Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 38

Hamburg, 19. Dezember 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Im Namen aller Deutschen

EK. Mit seiner so eindrucksvollen und völlig einmütigen Entschließung zur geplanten Viermächte-Konferenz in Berlin hat der Deutsche Bundestag in würdiger Form das ausgesprochen, was am Vorabend der angekündigten Konferenz alle Deutschen bewegt. Es kann nämlich kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Appell an das Weltgewissen zugleich auch die Meinung der Deutschen ausspricht, die jenseits der Zonengrenze sehnsüchtig auf die gleiche Wiedervereinigung harren. Der Appell des Bundestages in seiner schlichten, klaren und genauen Fassung ist die denkbar beste Antwort auf die Stimmungsmache, die heute aus der Pankower und damit aus der Moskauer Richtung betrieben wird und die vor allem bestrebt ist, das einwandfreie Votum der Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges vom 17. Juni vergessen zu machen.

Es steht außer jedem Zweifel, daß auf der kommenden Konferenz, wenn diese auch nur irgendwelche Erfolge zeitigen soll, die Lebens- und Existenzfragen ganz Deutschlands absolut im Vordergrund stehen müssen. Wir selbst haben das größte Interesse daran, daß auf diese Tatsache immer wieder hingewiesen wird, da es offensichtlich auch außerhalb der Sowjetunion Kreise gibt, die diese klare Linie verwischen möchten. Sicher ist die gesamte weltpolitische Lage, vor allem nach 1945 und nach Teheran, Jalta und Potsdam und ihren Auswirkungen, auch an vielen anderen Punkten äußerst heikel und fragwürdig geworden. Um so wichtiger aber ist es, überall zu erkennen, daß eine echte Wiedervereinigung Deutschlands, welche die in vielen Konventionen feierlich verkündeten Menschenrechte endlich auch auf das ganze deutsche Volk erstrecken muß, den Auftakt zu bilden hat. Eine solche Wiedervereinigung setzt nach Ansicht des Deutschen Bundestages und nach unser aller Überzeugung ein freies Bekenntnis aller Deutschen voraus. Eine Einheit ohne Freiheit wäre nichts als eine Vergewaltigung des Volkswillens, und ohne eine Einheit in Freiheit wäre wiederum nicht an einen echten Frieden zu denken. Friedensverhandlungen kann überhaupt nur eine gesamtdeutsche Regierung führen, die vom Vertrauen des ganzen deutschen Volkes getragen wird.

*

Mit verdächtigem Eifer bemühen sich die Sowjets seit langem, die ihnen bedingungslos ergebenen Gestalten des Pankower Regimes als eine echte Vertretung der von den Russen besetzten Zone herauszustellen. Man übergeht dabei geflissentlich die Tatsache, daß diese Machthaber nach 1945 der Bevölkerung aufgezwungen wurden und daß sie niemals durch eine echte, freie Wahl eine Mehrheit der Volksstimmen zu erlangen vermochten. Man verschweigt ebenso, daß dieses gleiche Regime am 17. Juni 1953 ein geradezu vernichtendes Mißtrauensvotum nicht nur der Gesamtbevölkerung, sondern vor allem auch der Arbeiterschaft in der Sowjetzone erhalten hat. Man verschweigt weiter, daß nur durch den brutalen Einsatz schwerer Sowjetpanzer, durch das Aufgebot der Besatzungsdivisionen und durch schwersten Terror verhindert wurde, daß die unterjochte Bevölkerung die Ulbricht, Grotewohl und Pieck mit ihrem Anhang einfach davonfegte. Man setzt in jenem Lager alle Hoffnungen darauf, daß es durch intensive Propaganda vielleicht doch noch gelingen könnte, Uneinigkeit in das Lager der westlichen Mächte zu tragen und vor allem mit Hilfe der Daladier und anderer unbelehrbarer Franzosen die Potsdamer Linie weiter zu verfolgen. Moskau wird alle Minen springen lassen, um etwaige Abneigung gegen ein einiges Europa aus gleichberechtigten Staaten irgendwie für sich auszuwerten. Es muß zu denken geben, mit welcher Eilfertigkeit gewisse westliche Blätter sofort in die für Moskau erwünschte Tonart verfallen, wenn Deutschland nur einmal daran erinnert — wie das ja auch der Bundestag in seiner Juni-Entschließung tat —, daß die endgültige Regelung der Gebietsfragen für die entrissenen ostdeutschen Provinzen einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß.

Wir haben an dieser Stelle immer wieder unterstrichen, welche entscheidende Bedeutung einem völlig einmütigen Auftreten der Westmächte bei einem Gespräch mit den Vertretern der Sowjetunion zukommt. Die so einmütige Entschließung des Bundestages macht der freien Welt klar, wie positiv Deutschland und das ganze deutsche Volk jeder Fühlungnahme gegenüberstehen, die von dem Willen diktiert ist, eine echte deutsche Wiedervereinigung ebenso wie eine Lösung der territorialen Probleme mindestens voranzutreiben. Kein klarblickender Politiker der Westmächte kann übersehen, daß Deutschland keine unangemessenen oder untragbaren Forderungen stellt. Man brauchte nicht mehr von einer „freien Welt" oder von Menschenrechten zu sprechen, wenn man behaupten wollte, es sei unerträglich, wenn die Deutschen das für sich beanspruchen, was keiner anderen freien Nation der Welt verweigert wird: die gleichberechtigte Aufnahme in den Kreis der Nationen, die volle Zuerkennung der Menschenrechte und die Handlungsfreiheit, nach dem erklärten Willen unseres Volkes in Kameradschaft mit allen Gutgesinnten unsere Angelegenheit regeln zu können. Der Bundestag war in echtem Sinne des Wortes Sprecher der Nation, als er der Bundesregierung den Auftrag erteilte, schon vor und auch während der Konferenz enge Verbindung mit den Westmächten zu halten, um Deutschlands Standpunkt mit Nachdruck zu vertreten. Die von beiden Seiten gewünschte enge Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volksvertretung wird dazu beitragen, daß dieses geschieht.



„Schaut die schöne Engelspuppe ..."

Kindern leuchtet der kleine Engel mit seinen beiden Kerzen. Die Pfefferkuchensterne mit dem weißen Zuckerguß warten auf die Kinder, die sie essen sollen. Ein einladendes Bild, eine Einladung zu einem Fest mit Tannengrün und Kuchen und dem warmen Schimmer des lebenden Lichtes. Der Engel, wie auch der Teller, kommen übrigens aus Lasdehnen im Kreise Schloßberg aus der dortigen Töpferei, und die Pfefferkuchen sind nach den alten Thorner Rezepten gebacken.

Wiedervereinigung in Freiheit

Bundestag bekundet die deutsche Einmütigkeit

Einstimmig nahm der Bundestag in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten eine Entschließung zum geplanten Vierertreffen in Berlin an und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, daß diese Konferenz die Einheit Deutschlands und der Welt einen wirklichen Frieden bringt. Alle Abgeordneten hatten sich von ihren Plätzen erhoben, als Bundestagspräsident Ehlers das Bekenntnis zur nationalen und staatlichen Einheit vor vollbesetzten Bänken der Abgeordneten und der Regierung verlas. Eine Aussprache fand nicht statt.

In der Entschließung heißt es weiter: „Von der Bundesregierung erwartet der Deutsche Bundestag, daß sie während der Viermächtekonferenz dafür eintritt, daß die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf der Grundlage der Bundestagsentschließung vom 10. Juni 1953 in friedlicher Weise herbeigeführt wird und daß die in der Charta der Vereinten Nationen und in der europäischen Konvention niedergelegten Menschenrechte für das ganze deutsche Volk in einer rechtsstaatlichen Ordnung gewährleistet werden.

Der Deutsche Bundestag bekundet erneut seine tiefe Verbundenheit mit den Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone und in Berlin. Seine Arbeit für die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit gilt ihnen ebenso wie allen Deutschen. Sein besonderes Bemühen wird, wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft darauf gerichtet sein, daß die Unfreiheit beseitigt wird und daß auch den politischen Gefangenen, die zum Teil seit Jahren ohne Nachweis einer Schuld in sowjetzonalen Gefängnissen festgehalten werden, die Freiheit wiedergegeben wird."

Die Entschließung des 10. Juni 1953, auf die sich die Erklärung aller fünf Fraktionen bezieht, enthielt folgende Stufen der Wiedervereinigung als unumstrittene Forderung des deutschen Volkes:

1. Freie Wahlen für Gesamtdeutschland.
2. Bildung einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung.
3. Friedensverhandlungen der gesamtdeutschen Regierung.
4. Regelung der territorialen Fragen im Rahmen des Friedensvertrages.
5. Sicherung der Handlungsfreiheit für eine gesamtdeutsche Regierung im Sinne eines vereinten Europas und der UNO-Charta.

Gemeinschaft, nicht Vormacht

Europa ohne Satellitentum

In einer Rede in Paris vor dem Verband der französischen Presse und den internationalen Korrespondenten trat Bundeskanzler Dr. Adenauer mit größtem Nachdruck für eine dauernde Gemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich ein, die einen Krieg zwischen beiden Ländern für immer unmöglich machen werde. Als deutscher Bundeskanzler betone und wederhole er, daß eine solche Gemeinschaft der heißeste Wunsch aller Deutschen sei. Dr. Adenauer bezeichnete die europäische Einigung als einzige Rettung vor dem sowjetischen Sog und richtete an alle heutigen Politiker die Mahnung, nicht der Größe ihrer Länder nachzutrauern. Sie müßten sich jetzt entscheiden: entweder Zusammenschluß in einem vereinigten Europa und damit Rettung ihrer Freiheit, oder das Verbleiben in der Vereinzelung, in der sie bald früher, bald später ein Satellitenstaat der Sowjetunion werden würden.

Zu den Neutralisierungsvorschlägen der Sowjets sagte der Kanzler, daß weder die Vereinigten Staaten noch England auf die Dauer Truppen in Deutschland unterhalten würden. Dann aber werde es die Sowjetunion sein, welche die Führung in der Aufsicht über Deutschland übernehmen würde. Dr. Adenauer sagte wörtlich: „Glaubt ein Mensch in der Welt, daß Deutschland dann nicht in kürzester Zeit durch Unterminierung, Verlockung und Zwang russischer Satellitenstaat sein wird? Das aber würde wiederum einen Kräftezuwachs für die Sowjetunion in sich schließen. Fällt Deutschland den Kommunismus anheim, dann wird dadurch der Kommunismus in den anderen westeuropäischen Ländern einen solchen Aufschwung nehmen, daß das Schicksal der Nachbarländer Deutschlands damit besiegelt ist." Der Kanzler erinnerte daran, daß es in der ganzen Neuzeit kein Beispiel dafür gebe, daß es möglich sei, einem großen, wenn auch besiegten Staat auf die Dauer Rechte vorzuenthalten, die jeder Staat seiner Natur nach habe. Eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft sei unerläßlich, weil sie es unmöglich mache, daß ein Partner der Gemeinschaft gegen den anderen Krieg führe.

Zur Viererkonferenz in Berlin erklärte Dr. Adenauer: „Wir alle hoffen, daß diese zustandekommt und daß sie ein Erfolg wird. Ich wünsche dies einmal als Deutscher, denn die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit soll ja auf der Konferenz vordringlich behandelt werden. Ich wünsche diesen Erfolg aber nicht weniger als Europäer."

Abschließend sprach der Bundeskanzler die Zuversicht aus, daß die Welt doch noch zur allgemeinen Abrüstung und einem dauernden Frieden kommen könne. Man sei berechtigt, zu hoffen, daß die Sowjetunion, wenn man ihr die Furcht vor einem Angriff nehme, zu aussichtsvollen Verhandlungen über die Wiederherstellung des Friedens bereit sein werde. Adenauer appellierte an alle Staatsmänner, Illusionen aufzugeben und nicht rückwärts zu gehen.

*

kp. Zum erstenmal seit 1945 hat jetzt in der französischen Hauptstadt ein deutscher Bundeskanzler vor einem größeren politischen Gremium seinen Standpunkt zur weiteren Entwicklung der europäischen und damit auch der deutschen Probleme klar umreißen können. Es wird auch in jenen französischen Kreisen, die immer noch nicht von dem Gedanken an eine angeblich heraufdämmernde deutsche „Bedrohung" lassen wollen, kaum bestritten werden können, daß ein verantwortlicher Chef der deutschen Außenpolitik wohl kaum ein positiveres Bekenntnis zu einem engen Zusammenwirken mit dem französischen Volk und zu einer solide fundierten europäischen Einigung ablegen konnte, als das Adenauer getan hat. Der Hinweis des Bundeskanzlers darauf, daß es der heißeste Wunsch aller Deutschen ist, nach Jahrhunderten eines verhängnisvollen Gegeneinander zu einer vernünftigen und dauerhaften Zusammenarbeit mit Frankreich zu kommen, wird von unserem Volke nachdrücklich unterstrichen. Obwohl es die andere Seite, zumal nach 1945, den Deutschen durchaus nicht immer leicht machte, irgendwelche Brücken zwischen den beiden bedeutenden und angesehenen Völkern zu schlagen, sollte man sich auch in Paris darüber im klaren sein, daß es bei uns das in längst vergangenen Zeiten vielleicht einmal aktuelle Schlagwort vom „Erbfeind" nicht mehr gibt. Mit den gutgesinnten Franzosen sind wir uns völlig darüber einige, daß gerade eine Einigung auf der höheren Ebene Europas den allerbesten Garanten dafür darstellt, daß die Gefahren einer deutsch-französischen Auseinandersetzung ein für allemal beseitigt werden können. In einer solchen europäischen Gemeinschaft haben, und zwar durchaus nicht nur etwa in Verteidigungsfragen, die Deutschen ebenso wie die

Sie lesen heute:

Franzosen entscheidend wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Wer wiederholt Gelegenheit hatte, bei Reisen nach Frankreich mit dem französischen Volk selbst in Berührung zu kommen, der wird immer wieder festgestellt haben, daß gerade der kleine Mann in Frankreich in seiner Meinung weit von den Gedankengängen der Deutschland oft so feindselig gegenüberstehenden französischen Politiker abwich. Die Unsinnigkeit politischer und vor allem auch kriegerischer Auseinandersetzung zwischen zwei Nationen, die beide Nachbarn sind und die beide hohe Werte in sich bergen und große Aufgaben zu lösen haben, ist in manchem Privathaus in Frankreich viel früher begriffen worden, als in den Pariser Parlamenten.

Die herzliche Bitte des deutschen Bundeskanzlers, nun endlich einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und nicht immer nach dem Gestern zurückzublicken, wird — wie wir hoffen — ihr Echo auch in Frankreich finden. Man braucht nur einmal darüber nachzudenken, was ein in sich völlig einiges Europa mit seinen gewiß nicht kleinen Möglichkeiten schon heute in der Welt bedeuten könnte, wenn nicht dauernd, leider gerade in Paris, diese Entwicklung so stark gebremst worden wäre. Es ist nicht nur Dr. Adenauers Überzeugung, daß es heute für die Völker Europas nur noch die Wahl zwischen einer europäischen Gemeinschaft Gleichberechtigter oder zwischen einem unwürdigen Trabantendasein im Schatten Moskaus gibt, auch die wortgewaltigen französischen Gegner der EVG können das nicht bestreiten.

Es heißt, daß nach seiner Rückkehr von den Bermudas der französische Außenminister Bidault vor den Pressevertretern mindestens dem Sinne nach darauf hingewiesen hat, Frankreich müsse auch bei einer Aufnahme Deutschlands in den Kreis der Verteidigungsgemeinschaft darauf bestehen, gewissermaßen eine Art europäische Vormacht zu bleiben. Hierbei ist daran zu erinnern, daß der Begriff der Vormacht in der Vergangenheit oft genug eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, weil er fast zwangsläufig andere herausfordern mußte. Die Europagemeinschaft hat gewaltige Aufgaben zu lösen, die die Kräfte a l l e r Nationen reichlich beanspruchen werden. Als echte Gemeinschaft jedoch kann sie nur auf gleichberechtigten Partnern beruhen. Und Frankreich braucht wirklich nicht zu befürchten, daß es dabei etwas von seiner nationalen Bedeutung verlieren würde.

Rubrik Deutschland

Washingtoner Außenamt und ostdeutsche Provinzen

Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß das Washingtoner Außenministerium in seinem amtlichen Verzeichnis des Auswärtigen Dienstes der Vereinigten Staaten die ostdeutschen Provinzen mit ihren alten Bezeichnungen unter der Rubrik „Deutschland" genau aufführt. Ostpreußen wird beispielsweise als preußische Provinz bezeichnet, die gegenwärtig unter sowjetischer und polnischer Verwaltung stehe. Die USA bekunden damit erneut, daß sie gemäß den Potsdamer Beschlüssen die ostdeutschen Provinzen in politischem und diplomatischem Sinne als von Polen bzw. der Sowjetunion verwaltet sehen bis zu einer endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag mit Deutschland. Die Liste hat für die deutschen Heimatvertriebenen ganz erheblichen Wert; sie zeigt, daß die Amerikaner von ihrer Denkweise über das Provisorium für die deutschen Ostgebiete nicht abweichen.

Gegen ein Ost-Locarno

Osteuropa-Denkschrift in Washington überreicht

Kurz vor Beginn der Bermuda-Konferenz haben Vertreter politischer osteuropäischer Emigrantenkreise dem Außenamt der USA in Washington sowie der britischen und französischen Botschaft in Washington eine Denkschrift überreicht. Darin betonen die Unterzeichner, daß der Vorschlag des britischen Premiers Churchill für ein Ost-Locarno die Gefahr einer dauernden Versklavung der Völker hinter dem Eisernen Vorhang in sich berge.

Im Zusammenhang mit der Ueberreichung dieser Denkschrift fand ein großer Friedens- und Befreiungskongreß der osteuropäischen Emigrantenverbände in Washington statt, auf dem die Befreiung aller von der Sowjetregierung versklavten Völker und der Austritt der USA aus der UNO gefordert wurde, falls man Rotchina in die UNO aufnehmen wolle.

H e r a u s g e b e r , V e r l a g u n d V e r t r i e b Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

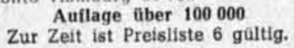
C h e f r e d a k t e u r : Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g : Hamburg 24 Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

D r u c k : Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.



Auflage über 100 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



(„Rheinischer Merkur")

Malenkows Traum

Viererkonferenz über Deutschland, wie der Kreml sie gerne hätte.

„Wenn sie Selbstmord begehen..."

Dulles warnt — Baldige EVG-Ratifizierung gefordert

„Wir sind daran interessiert, daß die europäischen Länder nicht Selbstmord begehen. Wenn sie Selbstmord begehen wollen, dann sollen sie das allein tun." Diese Sätze gebrauchte der amerikanische Außenminister Dulles in Paris in seinem bisher schärfsten Ultimatum zugunsten der EVG. Er beantwortete damit das Verlangen des französischen Außenministers Bidault, den Atlantikpakt als Gegengewicht zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verstärken.

Falls der EVG-Vertrag von den sechs Signatarmächten nicht ratifiziert werde, müßten die USA ihre Europapolitik einer Revision unterziehen. Eine derartige Revision werde nicht die Aufgabe der NATO zur Folge haben, jedoch eine Überprüfung der Maßnahmen, die zur Erfüllung der Atlantikpaktverpflichtungen führen sollten.

Dulles drohte erst in der Ratssitzung und dann auf einer Pressekonferenz den europäischen Staaten und speziell Frankreich mit scharfer Kürzung der USA-Militärhilfe, falls der EVG-Vertrag nicht „bald" ratifiziert werde. Was er unter „bald" versteht, wollte Dulles nicht erläutern. Seine Zuhörer verstanden darunter den kommenden April. Dann beginnen die Haushaltsberatungen des amerikanischen Kongresses.

Außerdem warnte Dulles, daß auch der Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa eine Folge des Scheiterns der EVG sein könne.

Dulles äußerte Zweifel an dem ehrlichen Willen der Sowjetunion, eine neue Politik einzuschlagen. Man müsse deshalb im Hinblick auf die geplante Viererkonferenz in Berlin skeptisch sein.

Bei der Eröffnung der Konferenz des Ministerrates der 14 NATO-Staaten verwies Frankreichs Außenminister Bidault darauf, daß Frankreich nicht ohne sichere äußere Garantien der EVG beitreten könne. Er erwähnte erstmals die Möglichkeit eines Verzichts auf die EVG mit dem Hinweis, daß der nationale Rahmen einem europäischen Rahmen vorzuziehen sei, wenn letzterer nicht von atlantischer Seite das erforderliche Gegengewicht erhalte.

Der englische Außenminister Eden setzte sich erneut dafür ein, daß die Bundesrepublik einen Verteidigungsbeitrag im Rahmen der EVG leistet. Auch der italienische Außenminister Pella bezeichnete die EVG als die beste Lösung für einen deutschen Verteidigungsbeitrag. Allerdings würden die Aussichten für die Ratifizierung des Vertrages durch das italienische Parlament besser sein, wenn die Triester Frage geklärt wäre.

Bedeutsame Gespräche in Paris

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Der letzte Besuch des deutschen Bundeskanzlers in Paris stand nun wahrlich nicht im Zeichen einer vorweihnachtlichen Ausspannung in der reizvollen französischen Hauptstadt. Zu den Beratungen des Ministerkollegiums des Europarates kam eine Zahl sehr bedeutsamer Einzelgespräche, die oft bis weit über Mitternacht hinaus andauerten. Auf eine sehr eingehende Beratung Dr. Adenauers mit dem französischen Außenminister B i d a u l t, die sich vor allem auch auf die Saarprobleme bezog, folgte ein längeres Gespräch sowohl mit dem amerikanischen Außenminister D u l l e s, wie kurz darauf auch mit E d e n, dem Leiter der britischen Außenpolitik. Amtliche Berichte über solche Gespräche unter vier Augen pflegen sich zumeist auf ein paar allgemeine Feststellungen zu beschränken. Niemand kann erwarten, daß sie nähere Einzelheiten des Meinungsaustausches bringen.

Über das Gespräch des Kanzlers mit dem Washingtoner Außenminister erklären beide Seiten, man sei außerordentlich befriedigt. Es ist sicher, daß Dulles dem Kanzler zugesichert hat, daß die so hochbedeutsame Entschließung des Deutschen Bundestages bei allen Viermächte-Verhandlungen als wichtiges Material gewertet wird. Ebenso stehen die USA auf dem Standpunkt, daß es in Berlin keine Konzession auf Deutschlands Kosten geben darf, daß die westlichen Verhandlungspartner in dauernder Verbindung mit der Bundesregierung stehen müssen und daß etwaige Entscheidungen niemals ohne direkte Einflußnahme von deutscher Seite getroffen werden können. Auch in der Unterredung mit Eden standen die Berliner Konferenz und die europäische Einigungspolitik im Vordergrunde. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der europäische Ministerrat die Resolution der Beratenden Europaversammlung billigte, in der als Ziel einer Deutschland-Konferenz der Abschluß eines echten Friedensvertrages genannt wurde und in der man in der natürlichen Reihenfolge zuerst auf der Abhaltung freier Wahlen in allen vier Zonen und dann auf der Bildung einer aus diesen Wahlen hervorgegangenen Regierung besteht.

Die Antwort der Sowjetunion auf die letzte Note der Westmächte liegt bisher noch nicht vor. Es kommen Nachrichten aus Moskau, wonach der K r e m l beabsichtige, den T e r m i n über den vorgeschlagenen 4. Januar hinaus zu verschieben, um damit die französischen Gegner der EVG zu unterstützen. Eine Bestätigung dieser Meldungen ging noch nicht ein, aber auffällig ist das verstärkte Werben der Sowjetpropaganda um Frankreich, in die man nun auch den berüchtigten Ilja Ehrenburg über Radio Moskau eingeschaltet hat. Ein Sprecher des französischen Außenministeriums erklärte allerdings etwas ironisch, der gute Wille Moskaus könne sich ja auf der Viermächtekonferenz beweisen; man habe geraume Zeit in Frankreich von Moskaus Interesse am Wohlergehen der Franzosen wenig verspürt. Der auch heute amtierende Außenminister Molotow hätte vielmehr im Zweiten Weltkrieg erklärt, die Sowjetunion sei zur Zeit der deutsch-französischen Auseinandersetzung stets der Ansicht gewesen, daß ein starkes Deutschland die unabänderliche Vorbedingung für die Errichtung eines dauernden Friedens in Europa sei.

*

Die g r o ß e n S t r e i k w e l l e n, die im Sommer und Frühherbst Frankreich, Italien und England sehr viel Sorgen machten, scheinen zum Jahresende erneut aufzuleben. In Italien streikten in den letzten Tagen eine Million Angehörige des öffentlichen Dienstes, Eisenbahn, Nachrichtenwesen und Schulen waren lahmgelegt. Der Ausstand von drei Millionen Industriearbeitern wurde bereits angekündigt, und man hält das Schicksal der Regierung Pella infolgedessen für einigermaßen gefährdet. In England ist die größte der Eisenbahnergewerkschaften mit über 400 000 Mitglieder zur Stillegung der britischen Eisenbahnen in den letzten Tagen vor Weihnachten auf. Das Langsamarbeiten in einer Reihe von großen Metallindustriewerken dauert an.

*

Nachdem sich die K o r e a - V o r k o n f e r e n z monatelang bei immer neuer Obstruktion der Rotchinesen und Nordkoreaner fortgeschleppt hatte, kam es am letzten Wochenende in einer dramatischen Sitzung zum A b b r u c h dieser Beratungen. Die Rotchinesen hatten den Amerikanern „betrügerische Absichten" und „Sabotage des Friedens" vorgeworfen, worauf der amerikanische Chefdelegierte erklärte, die Verhandlungen würden nur wieder aufgenommen werden, wenn die Kommunisten diese ungeheuerlichen Behauptungen zurückzögen. Die eigentliche Korea-Konferenz rückt damit immer mehr in weite Ferne.

Chronist

Von Woche zu Woche

Eine dritte Heeresgruppe der sowjetzonalen Vopo wird jetzt aufgestellt. Die Stabsquartiere dieser roten Kommandos befinden sich in Pasewalk, Dessau und Frankenburg.

Einen Sowjetzonalen-Appell an die Franzosen gegen die EVG richtete der Pankower „Volkskammerpräsident" Dieckmann an den Pariser Kammerpräsidenten Herriot.

Zu einer Vortragsreise in die Sowjetzone fuhr der hessische Kirchenpräsident Martin Niemöller mit seiner Frau.

Ueber 300 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone hatten bereits bis zum 9. Dezember in Westberlin um Asyl gebeten. Die Zahl liegt ungefähr dreimal so hoch wie im Vorjahre.

Der Gesamtverband der Sowjetzonen-Flüchtlinge forderte in Bonn die Wiedervereinigung ganz Deutschlands und die Auflösung aller Konzentrationslager.

Deutsche Fischdampfer für die Sowjetunion sollen nach einer Bonner Mitteilung von Werften in der Bundesrepublik in absehbarer Zeit geliefert werden. Mehrere Werften führten entsprechende Verhandlungen.

Einen Bonner „Beratenden Ausschuß" für die Berliner Konferenz beschloß das Bundeskabinett. Alle zuständigen Ministerien sollen in ihm vertreten sein.

Eine Urlaubssperre für die alliierte Hohe Kommission wurde mit Rücksicht auf die bevorstehende Viermächtekonferenz erlassen.

Man wünsche keinen bayrischen Kriegsminister, erklärte der FDP-Fraktionsvorsitzende Dr. Dehler zu den Forderungen der CSU nach einer förderealistischen Gliederung künftiger deutscher EVG-Verbände.

Zum neuen Bundespostminister ernannte Bundespräsident Heuß den von der CSU vorgeschlagenen Dr. Siegfried Balke. Balke gehört keiner Partei an.

Hamburg brauche ganz Europa, erklärte der neue Senatspräsident und Regierende Bürgermeister Sieveking vor der Bürgerschaft der Hansestadt. Für den Welthafen genüge eine kleineuropäische Lösung nicht.

Eine eigene Wehrvorlage der FDP soll in Bonn eingereicht werden. Auch der BHE meldete trotz grundsätzlicher Zustimmung Vorbehalte zu dem verfassungsändernden Wehrgesetz an. Es handelt sich vor allem um eine Streichung der sogenannten Länderklausel, wonach es bayrische und hessische Truppenteile geben soll.

Die Insel Helgoland bleibt, entgegen dem Antrag der Freien Demokraten in Niedersachsen, bei dem Land Schleswig-Holstein.

Spendenvieh für heimatvertriebene Landwirte wurde in Kassel von den Amerikanern übergeben. Es handelte sich um etwa sechzig Kühe.

Die neue Luftwerft für die kommende deutsche Lufthansa wird in Hamburg errichtet werden. Ein entsprechender Vertrag wurde unterzeichnet.

Ein Staatssekretär für die Dienststelle Blank ist zum erstenmal im neuen Bundeshaushalt vorgesehen.

Neue Lohnforderungen kündigte der DGB an, wenn die Erhöhung der Mieten durchgeführt werde. Vordringlich sei besonders eine wirkungsvolle Erhöhung der Renten und Pensionen.

Die wärmsten Dezembertemperaturen seit 1880 wurden in der letzten Woche in der Bundesrepublik erreicht. Im Rheinland blühte wieder des Jasmin, in München sah man blühende Gänseblümchen und viele Bäume setzten neues Laub an. Der Flugverkehr wurde durch die starken Nebel im Binnenland erheblich behindert.

Zu kommunistischen Störungen bei der Nobel-Preisverteilung kam es in Oslo, als der Friedenspreis dem früheren amerikanischen Außenminister Marshall überreicht wurde. Die Kommunisten riefen: „Marshall go home" und warfen Flugblätter von der Tribüne auf König Haakon und die anderen Gäste.

Weitere USA-Luftstützpunkte sollen in Marokko nicht gebaut werden. Die Franzosen hatten große Schwierigkeiten gemacht, und man spricht davon, daß die amerikanischen Stützpunkte nun in Spanien angelegt werden sollen.

70 Jahre alt wurde jetzt Wyschinski, der lange Jahre Sowjet-Außenminister war und den Kreml heute bei der UNO vertritt. Als Geburtstagsgeschenk erhielt er den Lenin-Orden.

Mit einem Treffen zwischen Marschall Tito und dem italienischen Ministerpräsidenten rechnet man in diplomatischen Kreisen des Westens. Als möglicher Ort der Zusammenkunft wurde Athen genannt.

Zum europäischen Flüchtlingskommissar wurde vom Europarat der frühere französische Gesundheitsminister Schneiter berufen.

Über eine Woche ohne Zeitungen blieb die Weltstadt New York, da dort die Klischeearbeiter in den Streik getreten waren.

216 Millionen Einwohner hat jetzt die Sowjetunion. Die Moskauer Presse stellt fest, daß die Bevölkerung in den letzten drei Jahren um fast zehn Millionen gewachsen ist.

Zum Sowjetbotschafter in Peking wurde der bisherige Stellvertretende Sowjetkommissar in Karlshorst Pawel Judin ernannt.

Gewaltige Gratifikationen zu Weihnachten zahlen führende amerikanische Firmen aus. Die Lincoln-Electric-Company verteilt auf ihre über 12 200 Angestellten Weihnachtsgratifikationen, die im Durchschnitt 14 000 DM übersteigen. Die gleiche Firma zahlte in den letzten zwanzig Jahren an j e d e n Angestellten über den Lohn hinaus zusammen durchschnittlich 200 000 DM an Gratifikationen!

Eine gefährliche Reise

Mt. Während diese Zeilen geschrieben werden, geht eine Reise zu Ende, die ein Teil einer größeren von Moskau ausgehenden Kampagne ist, die uns Ostpreußen besonders angeht. Zehn Angehörige des französischen Parlaments haben vierzehn Tage lang die zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete bereist. Sie sind von Warschau über Krakau in das oberschlesische Industriegebiet gefahren, haben sich die Verhältnisse in der Landwirtschaft Posens, Ost- und Westpreußens angesehen und haben schließlich auch die Verteidigungsanlagen entlang der rund fünfhundert Kilometer langen Ostseeküste besichtigt. Die Abordnung besteht aus lauter erbitterten Gegnern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und wird geleitet von Edouard Daladier. Es ist derselbe französische Politiker, der 1938 als Ministerpräsident seines Landes das Abkommen von München unterzeichnet hat.

Diese Aktion ist Teil eines Moskauer Liebeswerbens um Frankreich mit dem Ziel, die Franzosen von der Teilnahme an der EVG fernzuhalten. Entsprechend der sowjetischen Taktik beteiligen sich daran auch die Satelliten des Kreml. Das Werben begann am 21. November. Damals überreichte Polen den westlichen Nachbarn der Bundesrepublik eine Note, in der auf die Gefahren einer Wiedergeburt des deutschen Militarismus aufmerksam gemacht wurde.

Wenige Tage zuvor hatte die damals so erregende außenpolitische Debatte im französischen Parlament begonnen, in deren Mittelpunkt das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland und der EVG stand. Am 25. November erklärte der stellvertretende Ministerpräsident der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, Walter Ulbricht, sodann vor der Volkskammer, die Remilitarisierung Westdeutschlands und alle Maßnahmen, die diese erleichtern könnten, seien mit den politischen Interessen aller Nachbarn Deutschlands nicht vereinbar. Speziell an Frankreich gerichtet wurde behauptet, daß es gegenwärtig in Deutschland zwei Staaten gäbe, einen „friedliebenden" und einen „revanchelüsternen".

Am 26. November, einen Tag vor jener dramatischen Abstimmung im französischen Parlament erklärte der Kreml sich ganz unerwartet zu Verhandlungen mit den Westmächten — also auch mit Frankreich — bereit. Dieser Schritt hatte nicht den angestrebten Erfolg. Mit einer knappen Mehrheit blieb die Regierung, die eine Politik der Europäischen Vereinigung, sagen wir, nicht ablehnt, im Amt. Moskau läßt aber nicht locker.

Plötzlich erinnerte man sich des am 10. Dezember 1944 zwischen Frankreich und der Sowjetunion geschlossenen Abkommens, in dem beide Partner „ihre Entschlossenheit bekunden, gemeinsam alle Maßnahmen zu verhindern, die eine neue deutsche Agression möglich machen". Der Vertrag schien inzwischen vergessen. In diesen Tagen aber widmete die offizielle sowjetische Presse der französisch-sowjetischen Zusammenarbeit, „die im Feuer des Zweiten Weltkrieges geschmiedet worden ist", lange Artikel, in denen die Interessen Frankreichs mit verdächtigem Übereifer wahrgenommen werden. „Hauptzweck der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ist die Wiederherstellung der deutschen Wehrmacht, die von den Hitleristen und anderen Revanchisten (ein tolles Wort!) angestrebt wird", lesen wir. „Wenn diese Pläne verwirklicht werden, verliert Frankreich seine Position als Großmacht und wird in Zukunft nur noch ein Bestandteil der berüchtigten Europäischen Gemeinschaft sein mit gleichen Rechten wie Belgien, Holland oder Luxemburg."

Zu diesem sowjetischen „Unternehmen Frankreich" gehört auch das Bestreben der französischen Parlamentsabgeordneten, die mit ihrer Reise eine niemals völlig unterbrochene Tradition der Außenpolitik ihres Landes aufnehmen: den Versuch, sich durch ein System der „friedlichen Einkreisung" Deutschlands vor einer möglichen „germanischen Expansion" zu sichern. Die Franzosen haben auf ihrer Reise solch alte deutsche Städte wie Danzig und Breslau gesehen, viele Fassaden, aber auch die Ergebnisse einer beachtenswerten Industrialisierung. Ob die französischen Parlamentarier sich auch mit Fragen wie Recht und Unrecht, der Geschichte der Besiedlung und kulturellen Erschließung des Ostens beschäftigt haben?

Die Oder-Neiße-Grenze ist für den 69 Jahre alten Daladier „unantastbar". Er spricht von einem Ost-Locarno und glaubt an die Friedensabsichten der Männer im Kreml. Weiß Daladier, daß er im Begriff ist, einen noch verhängnisvolleren Irrtum zu unterliegen als seinerzeit in München, dessentwegen er von seinen Landsleuten immer noch verachtet wird? Leute mit Komplexen sind nicht nur unangenehm, sie können auch gefährlich sein.

Daladier hat Komplexe. Wenn der gedrungene Südfranzose spricht, dann färbt sich sein Gesicht hochrot. Sein Mund ist verbittert, und seine Hand greift oft mit müder Geste zur Stirn. Der langsam rehabilitierte, ehrgeizige Bäckersohn aus der Landschaft um Avignon, dessen Bürgermeister er ist, möchte noch einmal Ministerpräsident werden, um gutmachen zu können, was er 1938 vertat.

Diese Franzosen, die in Polen waren, glauben, daß aus den beiden Nationen 1953 ebenso Verbündete werden könnten, wie die gemeinsamen Interessen dies 1921 bewirkt hatten. Aber sind die Interessen Frankreichs und des Satelliten Polen heute auch noch gemeinsam? Es wird übersehen, daß die Bindung im Osten nur eine Hälfte jenes Sicherheitssystemes war, das nach Versailles von Frankreich geschaffen wurde, eines Systems, das zur anderen Hälfte aber ebenso von der Unterstützung Englands im Westen abhing. In der gegenwärtigen Weltlage neue Verbündete zu finden, würde bedeuten, die alten zu verlieren. Außerdem scheint Frankreich die radikale Änderung in der Stärke der Sowjetunion während der letzten dreißig Jahre zu übersehen. Schließlich sollte Daladier sich daran erinnern, daß die Kleine Entente und ihre angeschlossenen Verbündeten kläglich bei dem Versuch scheiterten, die Ziele zu erreichen, für die sie gegründet worden war. Reisen wie diese, Unternehmen von haßerfüllten, verblendeten und mit Vorurteilen behafteten Politikern sind nicht im Interesse der freien demokratischen Welt. Sie unterhöhlen die notwendige Solidarität des Westens.

„Der Tagesspiegel", Berlin

Lockende Töne aus Moskau ...

... in Richtung Paris gesendet

Polnische Zeitschriften enthüllen:

Mißstände in den Oder-Neiße-Gebieten

Im Gegensatz zu den polnischen Tageszeitungen, welche laufend über großartige Planungen auf den verschiedensten Gebieten des Wirtschaftslebens berichten, enthüllen die in Warschau erscheinenden Fachzeitschriften in einer Fülle von einzelnen Meldungen und kritischen Stellungnahmen das wahre Bild von den Zuständen in der polnischen Wirtschaft. Eine Übersicht über eine Anzahl dieser polnischen Meldungen vermittelt einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten:

Die Klagen über die Nichterfüllung der Ablieferungs-Solls an Getreide reißen nicht ab. Nach dem „Robotnik Rolny" wurde in Henkenhagen bei Kolberg eine Anzahl von Bauern zu schweren Strafen verurteilt, weil sie Getreide „versteckt" hatten und außerdem mehr Boden besaßen, als von ihnen zur Bemessung der Abgabeverpflichtungen angegeben worden war.

Besonders aufschlußreich sind die Berichte über den Verlauf der Feldbestellung im Herbst 1953. Es geht daraus hervor, daß in den deutschen Ostgebieten die Einzelwirtschaften nur 59 Prozent des Plan-Solls erreichten, die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (Kolchosen) 41 Prozent und die Staatsgüter 43 Prozent. Die „Winterpflugarbeiten verlaufen auch jetzt wieder unzufriedenstellend", schreibt der „Sztandar Mlodych" hierzu. Nur im Bezirk Allenstein sei das Tempo der Feldbestellung einigermaßen eingehalten worden.

In der Forstwirtschaft sind die bestehenden Übelstände insbesondere durch den Mangel an Waldarbeitern bedingt. Die Oberförsterei Nikolaiken (Ostpreußen) meldete, daß sie sich bemühe, Waldarbeiter zu werben, „um wenigstens die unumgänglichen Arbeiten durchführen zu können", berichtet „Las Polski". Hier mußten sogar Sägewerke stillgelegt werden.

Auch die Lederindustrie meldet große Mißstände. Nach der „Gazeta Handlowa" verfügten die Lederwarenfabriken in Beuthen O/S über dickes Rindleder, die in Gleiwitz über dünnes Feinleder. Es wurde aber verfügt, daß Beuthen Akten- und Handtaschen herstellen mußte, Gleiwitz aber Stiefel und Schuhe. „Große Teile der Produktion beider Fabriken wurden für unbrauchbar erklärt, da die Ledersorten nicht ausgetauscht wurden", heißt es in dem Bericht. Bei den im Staatlichen Kaufhaus Danzig-Langfuhr verkauften Schulranzen rissen beim ersten Gebrauch schon die Träger aus. Aus Sorau wird gemeldet, daß die Schuhmacher kein Material erhielten, so daß sie nicht einmal Reparaturen durchführen konnten.

Die Ausschuß-Produktion in der Textilindustrie hat in diesem Jahre alle Rekorde geschlagen. Die Genossenschaft „Spolnota Pracy" in Posen stellte Arbeitsanzüge her, „ohne das Modell durchgearbeitet zu haben". Die gesamte Produktion mußte ausgeschieden werden, der Schaden betrug allein bei diesem Artikel 1,5 Millionen Zloty. Teilweise half man sich durch Veranstaltungen von Ausverkäufen. In der „Woiwodschaft Stettin" richtete die polnische HO (MHD genannt) in 87 Dörfern Vertriebsstellen für diese Fehlwaren ein. Außerdem fahren Lastkraftwagen auf den Dörfern herum, um die Ausschußware abzusetzen.

Scharfe Kritik wird an den Möbelfabriken in Allenstein und Stolp, Ortelsburg und Stettin geübt. Die Möbel „gehen an ihren Leimstellen auseinander".

Immer wieder werden Klagen über unhygienische Zustände im Lebensmittel-Einzelhandel und im Gaststättengewerbe laut. In den in der Stettiner Brauerei abgefüllten Bierflaschen fand man „außer Blättern von Bäumen auch Nägel, tote Fliegen und Zigarettenstummel", heißt es in der „Gazeta Handlowa". In Heilsberg wurden in den Bäckereien und Fleischereien unhygienische Zustände aufgedeckt. Und eine Jugendbrigade, die auf einem Staatsgut in Schlesien beschäftigt war, meldete dem „Sztandar Mlodych" unter anderem: „Man bemühte sich, uns mit möglichst schmutziger Bettwäsche zu versorgen. Die Verpflegung war auch sehr schlecht. Dafür war die Leitung des Staatsgutes fast immer betrunken . . ."

Die Berliner und die Konferenz

Von unserem Berliner rn-Berichterstatter

Der langgehegte Wunsch der Viersektorenstadt, eine Viermächtekonferenz in ihren Mauern zu beherbergen, hat greifbare Gestalt angenommen. Grundsätzlich sind sich Osten und Westen einig, nach Berlin zu gehen. Auch der Termin dürfte keine großen Schwierigkeiten bereiten. Umstritten sind lediglich die Tagungsstätte und die damit verbundenen Fragen der organisatorischen Vorbereitung und der Sicherheit der teilnehmenden Staatsmänner.

Ob die Konferenz in der alliierten Kommandantur in Dahlem oder im Kontrollratsgebäude in der Potsdamer Straße, also in West-Berlin, oder jenseits der Sektorengrenze etwa in Karlshorst oder in Schloß Niederschönhausen stattfinden wird, interessiert die Berliner erst in zweiter Linie. Wichtig ist, daß die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, sich ein Bild von den unhaltbaren Zuständen in der „interessantesten Stadt der Welt" zu machen, und das wird Berlin auf alle Fälle nützen. Ob die Konferenz im Westen oder im Osten oder abwechselnd hier und drüben stattfindet, es wird sich nicht vermeiden lassen, daß die Gespräche über die Sektorengrenze hin und her spielen. Das aber ist nur möglich, wenn sich die Sowjets zur Aufhebung einer Reihe störender Beschränkungen bereitfinden.

Dazu gehört nicht nur die Wiederzulassung des Telefonverkehrs, worüber schon seit einiger Zeit mit den Sowjets verhandelt wird, sondern man wird auch den Postverkehr wieder zulassen und verschiedene Verkehrsbeschränkungen aufheben müssen. Daß man in Ost-Berlin auch mit weiteren glänzenden Fassaden rechnen muß, liegt auf der Hand. Die Sowjets werden zur Täuschung der vielen ausländischen Politiker und Journalisten selbstverständlich versuchen, die krassen Unterschiede zwischen West und Ost wenigstens etwas zu verwischen. Die Berliner des Sowjetsektors dürften daher in den kommenden Wochen mit Sondervergünstigungen überhäuft werden.

Was die Aussichten der Konferenz anbetrifft, so ist man in West-Berlin nach wie vor skeptisch. Gerade die Berliner hatten ja Gelegenheit, die Methoden und die Taktik der Sowjetpolitik aus allernächster Nähe zu beobachten. Sie haben daraus gelernt. Und so genügt auch jetzt ein Blick in die sowjetzonalen Zeitungen oder ein Horcher beim sowjetzonalen Rundfunk, damit man im Bilde ist. Schon jetzt läßt der Propagandarummel um die Konferenz die Absicht Moskaus deutlich erkennen, in erster Linie die Stellung der Pankower Machthaber zu stärken und die Scharte des 17. Juni irgendwie auszuwetzen. Man behauptet also munter jenseits des Brandenburger Tores, die Amerikaner kämen nur nach Berlin, um die Konferenz zum Scheitern zu bringen. Auch Adenauer werde durch das Weitertreiben der „Remilitarisierung" alles tun, um die Berliner Verhandlungen „gegenstandslos" zu machen. In diesem Sinne wird die Bevölkerung in Ost-Berlin und in der Zone bearbeitet. Die „Aufklärer" der SED gehen von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung. Jeder soll erfaßt werden.

Dieser Vernebelungsversuch ist schon jetzt an der sprichwörtlichen Helligkeit der Berliner gescheitert. Er wird auch in der Sowjetzone keinen Erfolg haben. Auch auf die Konferenzteilnehmer werden doch wohl unmittelbare Eindrücke in der geteilten Stadt und das Flüchtlingselend aus der Zone stärker wirken, als die propagandistischen Mätzchen, mit denen die Sowjets der Welt wieder einmal den Kopf verdrehen möchten.

Kriegsschule Dresden wiedererstanden

Wie zu früherer Zeit wird Dresden erneut Sitz einer Kriegsschule werden. Die sowjetzonalen Behörden sind im Verein mit der örtlichen Volkspolizei-Führung dabei, alle notwendigen Vorbereitungen für die Einrichtung der Schule zu treffen, die der Ausbildung von Volkspolizei-Offizieren dienen soll. Die Schule wird mit allem notwendigen Unterrichtsmaterial von der sowjetischen Kriegsschule in Saratow versorgt werden.

Was zu erwarten war!

Daladier und die „natürliche" Oder-Neiße-Linie

p. Der frühere französische Ministerpräsident Daladier war kaum von seiner merkwürdigen Reise nach dem bolschewistischen Polen zurückgekehrt, als er bereits in Paris erklärte, die Oder-Neiße-Grenze müsse unbedingt beibehalten werden. Daladier meinte, wenn die Deutschen die Oder überschreiten würden, dann bedeute dies zweifellos Krieg. Nachdem der frühere französische Regierungschef das Reiseprogramm absolviert hatte, das die Warschauer Regisseure ihm zusammenstellten, fühlte er sich zu der „Feststellung" veranlaßt, Polen sei heute ein homogener Staat. Innerhalb seiner Grenzen gäbe es keine nationalen Minderheiten mehr. Auf die völkerrechtswidrige Vertreibung der Ostdeutschen einzugehen, hielt Daladier nicht weiter für erforderlich. Er, der in seinem Leben noch niemals den deutschen Osten gesehen hatte, stellte die Oder-Neiße-Linie als die „natürliche Grenze Polens" dar. Man könne und müsse das polnische Volk bewundern, denn es habe seit dem Kriegsende Großes geleistet. Er, Daladier, habe auch feststellen können, daß alle Polen Frankreich gegenüber sehr freundlich eingestellt seien.

Wen verwundert es nach diesen Elogen eines unbelehrbaren Deutschenfeindes noch, daß auch sein Kollege Pierre Lebon sofort die Oder-Neiße-Linie als eine „echte Demarkationslinie des Friedens" und als eine „unabänderliche Grenze" herausstrich. Lebon steigerte sich in die Rolle eines recht fragwürdigen Propheten, als er erklärte, die Beziehungen zwischen Ost und West seien solange zum Scheitern verurteilt, solange der Westen nicht die „Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Linie" anerkenne. In Warschau und Moskau wird man mit triumphierendem Lächeln feststellen, daß sich die Spesen für diese Reise gelohnt haben ...

*

In Paris berichtete der Radikalsozialist Verneuil, einer der zurückgekehrten Parlamentarier, über seine Reise. Als die kennzeichnenden Eindrücke nannte er Furcht und Teilnahmslosigkeit, harte Arbeit ohne jede Begeisterung, leere Schaufenster und hohe Preise, Unterstützungen für die Kommunisten und Not für den Rest der Bevölkerung.

Künstler folgen Daladier

Kurz nach der Rückkehr von neun französischen Parlamentariern unter der Führung Daladiers aus Polen soll jetzt eine Gruppe prominenter französischer Künstler in Warschau eingetroffen sein. Der Warschauer Rundfunk gab die Namen der Künstler nicht bekannt.

Löhne und Preise in den deutschen Ostgebieten

Der große gesellschaftliche Unterschied zwischen der privilegierten Schicht, dem Bürgertum und der breiten Masse im gegenwärtigen Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gibt am besten eine kurze Gegenüberstellung der Gehälter und Preise wieder. Ein Landarbeiter in Schlesien verdient heute monatlich 200 Zloty, ein ungelernter Arbeiter 400 Zloty, ein Angestellter des öffentlichen Dienstes 500 bis 600 Zloty, ein Facharbeiter in mittleren Betrieben 800 Zloty, ein einfacher Parteiangestellter 900 Zloty, ein kommunistischer Bezirkssekretär 1600 Zloty, ein Bergarbeiter 1500 bis 2000 Zloty. Demgegenüber stehen die Preise für einen Meter guten Wollstoff: 1200 Zloty, ein Meter Stoff mit 60 v. H. Zellstoffgemisch 180 Zloty, ein Kilo Butter 60 Zloty, ein Kilo Obst 6 bis 8 Zloty, ein Kilo Brot 3 bis 4 Zloty, ein Doppelzentner Kartoffeln 60 bis 70 Zloty. Ein Radiogerät auf Parteibezugsschein kostet mindestens 1800 Zloty, ein „schwarzes" Gerät meist alter Bauart 2000 Zloty. (Für Ostpreußen gelten etwa die gleichen Zahlen.)

Schüler aus der Sowjetzone

Wie jetzt bekanntgegeben wurde, sind im Laufe dieses Jahres 2100 Oberschüler aus der Sowjetzone nach Westdeutschland geflohen. 1300 von ihnen fanden mit Hilfe von Patenschaften und Stipendien Aufnahme auf höheren Schulen in der Bundesrepublik. Und was ist mit den übrigen 800? In diesen Zahlen dürfte manche Tragödie verborgen liegen. Wir können sicher sein, daß der größte Teil der höheren Schüler, die aus der sowjetischen Besatzungszone zu uns herübergeflüchtet sind, zum besten Nachwuchs gehört, den unser Volk aufzuweisen hat. Es sind jene, die durch ihren besonderen Widerstand gegen das totalitäre und fremde Erziehungssystem die Aufmerksamkeit der Spitzel und Behörden so sehr erweckten, daß ihres Bleibens dort nicht mehr länger sein konnte. Wir haben es hier mit einer Elite der Intelligenz und des Charakters zu tun, der Intelligenz deshalb, weil sie troz der Verführungskunst, mit der sich das System drüben in die Herzen der Jugendlichen einzuschleichen versucht, seine Minderwertigkeit durchschaut haben, und des Charakters, weil sie ihre Erkenntnis nicht vorsichtig in ihrem Innern verschlossen und sich der Umwelt anpaßten, sondern aufbegehrten und auch andere weniger Begabte aufklärten. Diese Schüler sind sicher mit großen Erwartungen nach Westdeutschland gekommen, und müssen wir hören, daß über ein Drittel von ihnen hier noch keine Schule wiedergefunden hat. Das ist eine beschämende Feststellung.

Bauernflucht nimmt zu

Die drakonischen Maßnahmen, die — von der SED-Presse überaus gelobt — in allen Verwaltungsbezirken der Sowjetzone von den Behörden zur Eintreibung des Ablieferungssolls angewandt werden, haben eine neue Fluchtwelle sowjetzonaler Bauern nach Westberlin ausgelöst.

Küchler begnadigt

Die Hohen Kommissare haben eine Weihnachtsamnestie für Strafgefangene beschlossen, die von den Besatzungsgerichten verurteilt worden sind. Häftlinge, deren Strafzeit kurz vor oder nach Weihnachten abläuft, sollen am 16. Dezember aus der Haft entlassen werden.

Unter den 61 Häftlingen, die von amerikanischen Gerichten verurteilt worden sind und jetzt entlassen werden sollen, befindet sich auch der als Kriegsverbrecher verurteilte ehemalige Generalfeldmarschall Georg v. Küchler. Seit einem Jahr befindet er sich allerdings aus gesundheitlichen Gründen schon nicht mehr im Gefängnis. v. Küchler ist der einzige Kriegsverurteilte unter den vom amerikanischen Hohen Kommissar begnadigten Häftlingen.

Stärker als die Geschosse des letzten Weltkrieges!

Eisenhower forderte: Stop der Atomrüstung

In seiner Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen schilderte Präsident Eisenhower die ungeheuren Gefahren der Atomwaffen. Er wies unter anderem darauf hin, daß die heutigen Atombomben fünfundzwanzigmal so stark sind, wie jene, die Hiroshima und Nagasaki in Trümmer legten. Die Wasserstoffbomben hätten eine Explosionswirkung, die der von Millionen Tonnen des gefürchteten Sprengstoffes Trinitrotoluol entspreche. Der amerikanische Vorrat an Atombomben, der täglich größer werde, übertreffe um ein Vielfaches die Explosionskraft aller Bomben und aller Granaten, die während des Zweiten Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen abgeworfen oder verschossen wurden. Der amerikanische Präsident, der die Bildung einer internationalen Atom-Energie-Behörde mit Einschluß der Sowjetunion unter der Obhut der Vereinten Nationen vorschlug, wies inzwischen den amerikanischen Botschafter in Moskau an, die Sowjetregierung auf seine Ausführungen besonders aufmerksam zu machen. Die erste Reaktion der Sowjets war recht negativ.

Nicht mehr „altpreußisch"

Der Evangelische Pressedienst meldet aus Berlin:

„Die ‚Evangelische Kirche der altpreußischen Union' wird sich künftig ‚Evangelische Kirche der Union' nennen, der Zusatz ‚altpreußisch' entfällt. Der Beschluß wurde auf einer Synode der Kirche in Berlin-Weißensee gefaßt.

Die ‚Evangelische Kirche der Altpreußischen Union' war 1817 auf Anordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. durch einen verwaltungsmäßigen Zusammenschluß der verschiedenen protestantischen Konfessionen in den damaligen preußischen Provinzen entstanden. In den Provinzen, die nach 1866 an Preußen kamen (Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau) wurde die kirchliche Union nicht mehr durchgeführt. Jetzt gehören zur Union noch die evangelischen Kirchen in Rheinland, Westfalen, Berlin-Brandenburg und in der alten Provinz Sachsen."

*

Bei derAbstimmung der ersten Lesung dieses Kirchengesetzes stimmten nur zwei der in Ostberlin versammelten 102 Synodalen dagegen. Die Umbennung wurde damit begründet, daß der Name Altpreußische Union stark zeitbedingt sei. Er finde in der Ökumene kein rechtes Verständnis mehr. Da jedoch in der Vergangenheit von der Sowjetzonenregierung schon mehrfach gegen die Bezeichnung Altpreußische Union protestiert worden war, dürften auch in dieser Richtung Gründe für die Umbenennung zu suchen sein.

Polnische Großspionage in Bonn

Schnigowski machte 700 Geheimaufnahmen

Der vor einigen Monaten in Bonn wegen Spionage verhaftete 30 Jahre alte Pole Schnigowski wurde nach Abschluß der Untersuchung nach Karlsruhe übergeführt. Dem Polen war es gelungen, innerhalb von drei Wochen rund 700 photographische Aufnahmen von Akten und Personen in Bonner Dienststellen zu machen, in die er sich verschiedentlich des Nachts einschließen ließ.

Seine Photoarbeit machte er mit einer sogenannten „Minox"-Kleinkamera in der Größe einer Streichholzschachtel. Sein Vorbild war der Kammerdiener des ehemaligen britischen Botschafters in Ankara, der bekanntlich wichtige Dokumente der Alliierten photographierte und photokopierte und sie unter dem Decknamen Cicero der deutschen Botschaft in der Türkei verkaufte.

Schnigowski ist, seinen eigenen Aussagen zufolge, in einem Zeitraum von fast zwei Jahren an einer Warschauer Spezialagentenschule ausgebildet worden. Zweimal war es ihm gelungen, in Bonn sein Photomaterial über einen Kurierring seinen Auftraggebern zuzuleiten. Als er das dritte Mal Material in seinem „Briefkasten" deponieren wollte, wurde er von den Sicherheitsbehörden verhaftet. Die Aussagen des polnischen Agenten gaben den deutschen Dienststellen wertvolle Hinweise auf Agentenkreise in der Bundesrepublik.

55 000 deutsche Auswanderer für USA vorgesehen

Am 4. Dezember ist das amerikanische Sondereinwanderungsprogramm angelaufen. Insgesamt sollen bis zum 31. Dezember 1956 209 000 Flüchtlinge, Vertriebene und Waisen in die USA einwandern dürfen. Voraussichtlich von Ende März 1954 ab ist die Erteilung von Einwanderungsvisa unter anderem an 55 000 deutsche Vertriebene und 35 000 Flüchtlinge vorgesehen, sofern diese ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik, Westberlin oder Österreich haben.

Weihnachtsbeihilfe beantragen

In der letzten Folge berichteten wir über den Beschluß des Bundestages über die Zahlung der Weihnachtsbeihilfe. Sie wird nach den bisherigen Grundsätzen gezahlt. Der Personenkreis, der die Weihnachtsbeihilfen erhält, umfaßt also, wie im Vorjahre, alle in laufender Fürsorge unterstützten Personen und diejenigen Minderbemittelten, die ihren Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten, deren Einkommen aber nicht oder nur unwesentlich (bis zu 10 % den fürsorgerechtlichen Richtsatz einschließlich Mietbeihilfe übersteigt.

Ein ministerielles Rundschreiben vom 16. 9. 1953 bringt Ergänzungen. Danach werden über die bisherige Regelung hinaus Weihnachtsbeihilfen u. a. noch gezahlt: Bei Familien mit drei und mehr Kindern kann für das dritte und jedes folgende Kind bis zu 18 Jahren ein um 50 % erhöhter Richtsatz zugrunde gelegt werden. Bei Bezug einer Ausbildungshilfe ohne Unterschied, auf welchen Bestimmungen er beruht, gilt der auf die reinen Ausbildungskosten entfallende Betrag oder Teilbetrag nicht als Einkommen.

In den Rundschreiben sind keine einzelnen Personengruppen aufgeführt. Es wurden alle Vorschläge, die Unterhaltshilfe-Empfänger als Gruppe in den berechtigten Personenkreis einzubeziehen, abgelehnt.

Bereits im vorigen Jahre konnte jedoch ein Teil der Unterhaltshilfe-Empfänger mit berücksichtigt werden, und zwar dort, wo die Fürsorgerichtsätze einschließlich Mietzuschlag und Teuerungszulage nebst der vorgesehenen 10 % die Unterhaltshilfesätze erreichten. Durch die Erhöhung der Fürsorgesätze und die Ergänzung des grundlegenden Rundschreibens für die Auszahlung der Winterbeihilfe wird noch ein größerer Teil einbezogen werden können. Da die Fürsorgesätze und Mietzuschläge in den einzelnen Ländern unterschiedlich sind, ist es unmöglich, allgemein festzulegen, ob und inwieweit die Unterhaltshilfe-Empfänger einbezogen werden.

Es kann daher nur angeraten werden, daß die Unterhaltshilfe-Empfänger einen Antrag auf Zahlung der Weihnachtsbeihilfe an die Fürsorgeämter stellen.

In jedem Fall wird darauf hingewiesen, daß die Antragstellung nicht unbedingt die Zahlung der Winterbeihilfe zur Folge hat. Die Fürsorgeämter haben bei den Antragstellern, die nicht in der Fürsorgekartei enthalten sind, zu prüfen, welche Voraussetzungen bei den einzelnen Antragstellern vorliegen (Höhe des maßgeblichen Richtsatzes, Höhe des jeweiligen Mietzuschlages, Mehrbedarf oder nicht) und ob dann der errechnete Unterstützungsbetrag einschließlich 10 % die Unterhaltshilfebeträge erreicht.

Die unteren Behörden sind in den Ländern verständigt worden, bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit nicht engherzig zu verfahren und beschleunigt auszuzahlen, da die für die Weihnachtsbeihilfe in Frage kommenden Personen bei den gegenwärtigen hohen Lebenshaltungskosten größtmögliche Rücksichtnahme erwarten dürfen.

Für Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung sind die Arbeitsämter für die Auszahlung der Weihnachtsbeihilfe zuständig.

20 DM für Lebensmittel

Ein Geldgeschenk von 20 DM können Besucher aus der Sowjetzone erhalten, die sich im Dezember in der Bundesrepublik aufhalten. Dieses Geld, das aus amerikanischen Spenden stammt, ist vor allem für den Kauf von Lebensmitteln gedacht.

Wie das hessische Innenministerium in Wiesbaden mitteilt, wird das Geld durch die für den Aufenthaltsort des Besuchers zuständigen Fürsorgeämter bei Vorzeigen einer Personalbescheinigung aus der Sowjetzone ausgezahlt.

Der „Hammelsprung"

BHE-Antrag für Weihnachtszuwendungen

Zu einer seltsamen Abstimmung kam es in der letzten Sitzung des Bundestages über einen Antrag des Gesamtdeutschen Blocks BHE, der forderte, daß an Bundesbedienstete, die monatlich weniger als 300 DM verdienen, ein Weihnachtsgeld von DM 25,— gezahlt werden sollte. Ein weitgehenderer Antrag der SPD war bereits vorher abgelehnt worden. Über den Antrag wurde im sogenannten „Hammelsprung" abgestimmt, wobei die Abgeordneten entweder durch eine Ja- oder eine Nein-Tür gehen und dabei gezählt werden. Es ergab sich nun, daß der Antrag des BHE mit 212 gegen 200 Stimmen angenommen worden war. Hierauf erhob sich von der CDU der Abgeordnete Krone; er forderte Wiederholung der Abstimmung, da eine Reihe von Abgeordneten seiner Fraktion irrtümlich durch die Ja-Tür gegangen sei. Es gab eine längere Geschäftsordnungsdebatte, worauf der amtierende Vizepräsident die Abgeordneten, die sich geirrt hätten, aufforderte, sich zu melden. Es erhoben sich zehn Abgeordnete, und das Präsidium stellte fest, daß dieser Irrtum für die Abstimmung erheblich sei. Daraufhin wurde noch einmal abgestimmt, obwohl die Sozialdemokraten lebhaft protestierten. Bei der neuerlichen Abstimmung gingen nun 223 Abgeordnete durch die Nein-Tür und 191 durch die Ja-Tür. Der Antrag des BHE war damit abgelehnt. Der Gesamtdeutsche Block BHE hatte vorher zu seinem Kompromißantrag erklärt, daß er zwar grundsätzlich mit der Haltung der Mehrheit übereinstimme, aber für dieses Jahr eine einmalige Zuwendung gerade für kleine Gehalts- und Lohnempfänger für notwendig erachte. Es sollte sich um 25 DM für jeden Bediensteten und je 10 DM für die Frau und die Kinder handeln.

16,6 Millionen DM

Der Etat des Bundesvertriebenenministeriums für 1954

Der vom Bundesministerium für Vertriebene vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1954 sieht Gesamtausgaben in Höhe von 16,6 Millionen DM vor; das sind rund 2,5 Millionen DM mehr als im ablaufenden Jahr 1953. Die Erhöhung ergibt sich im wesentlichen aus den vorgesehenen Mehraufwendungen für die Notaufnahmelager Gießen, Uelzen und Berlin, die statt bisher 2,9 Millionen DM im kommenden Jahr mit 5,1 Millionen DM eingeplant sind.

Die Ausgabeposten für das Ministerium selbst setzen sich aus Personalausgaben in Höhe von 2,5 Millionen DM, Sachausgaben von 564 500 DM, allgemeinen Ausgaben in Höhe von 8,4 Millionen DM und einmaligen Ausgaben von 20 900 DM zusammen. Die Personalausgaben werden für die insgesamt 65 Beamten, einschließlich Minister, Staatssekretär, vier Ministerialdirigenten, dreizehn Ministerialräten, drei Regierungsdirektoren, vierzehn Oberregierungsräten, vier Regierungsräten, der unteren Beamtenschaft und 154 Angestellten und Arbeitern aufgewendet. Aus diesem Betrag werden neben Gehältern und Löhnen auch die Wohnungsentschädigungen, Kinderzulagen, Aufwandsentschädigungen, Soziallleistungen und Unterstützungen gezahlt. Als Sachausgaben figurieren die laufenden Geschäftsbedürfnisse, die Telefon- und Postkosten, die Gebäudeunterhaltung und der Betrieb der Dienstfahrzeuge, ferner Reisekostenvergütungen, die Kosten für den Beirat, die Zuschüsse für die Gemeinschaftsverpflegung usw.

Unter „allgemeine Ausgaben" finden sich die höchsten Ausgabeposten. 500 000 DM sollen wiederum für die Herstellung und Verbreitung von Informationsmaterial, 250 000 DM für die Betreuung von Organisationen und Verbänden, 750 000 DM zur Erhaltung und Auswertung des kulturellen Heimaterbes der Vertriebenen und zur Förderung der kulturellen Bestrebungen der Flüchtlinge aufgewendet werden. 3,2 Millionen DM sind auch im kommenden Jahr als Unterstützungen von Kriegsgefangenen, Straf- und Untersuchungsgefangenen sowie Internierten in ausländischem Gewahrsam vorgesehen und 3,5 Millionen DM für die Erfüllung der Suchdienstaufgaben und die dokumentarische Erfassung der deutschen Kriegsgefangenen, Wehrmachtsvermißten, der Zivilverschleppten, Zivilgefangenen und vermißten Heimatvertriebenen.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Gesamtsumme für „allgemeine Ausgaben" nur hinsichtlich der für die kulturelle Betreuung vorgesehenen Mittel verändert; statt bisher 650 000 DM sollen jetzt 750 000 DM für diese Zwecke aufgewendet und damit dem Bundesvertriebenenministerium die Möglichkeit geboten werden, die im Bundesvertriebenengesetz verankerte Stärkung der Kulturarbeit zu fördern. — Aus den für die Unterstützung von Kriegsgefangenen usw. eingesetzten 3,2 Millionen DM sollen auch weiterhin rund 18 000 deutsche Gefangene und Internierte in ausländischem Gewahrsam Zuwendungen in Form von Gebrauchsgegenständen, Verpflegung, Kleidung, ärztlicher Betreuung und Medikamenten erhalten. Die Durchschnittsleistung pro Kopf und Monat beträgt 15 DM.

Für die Notaufnahmelager in Uelzen, Berlin und Gießen betragen die Personalausgaben 4,6 Millionen DM, die Sachausgaben 475 000 DM und die allgemeinen Ausgaben 25 000 DM.

Der Gesamtabschluß sieht so aus: Einnahmen (Wagenverkauf, Mieten für Dienstwohnungen usw.) zusammen 3300 DM, Ausgaben 16 667 700 DM, Zuschußbedarf daher 16 664 400 DM.

Arbeitsmöglichkeit bei der Südafrikanischen Staatsbahn

Eine von uns am 21. November in der Rubrik „Von Woche zu Woche" veröffentlichte kurze Notiz, wonach die Südafrikanische Union jüngere Kräfte aus verschiedenen europäischen Ländern, darunter auch aus der Bundesrepublik, für den Dienst bei ihren Staatsbahnen sucht, hat bei einer Reihe von Eisenbahnern unter unseren Lesern ein lebhaftes Echo gefunden. Auf die verschiedenen Anfragen können wir zunächst nur folgendes mitteilen:

Nach den vorliegenden Unterrichtungen wird sich nunmehr die Südafrikanische Union in erster Linie darum bemühen, niederländische bzw. englische Eisenbahner zu gewinnen. Dies geschieht aus dem Grunde, weil diese bereits eine der beiden in Frage kommenden Landessprachen, das niederländische „Africaans" und das Englische fließend beherrschen. Sollte Südafrika darüber hinaus noch weitere Kräfte benötigen, so wird es sich an die zuständige Arbeitsverwaltung der Bundesrepublik wenden. Man muß also die weitere Entwicklung hier abwarten. — Wir werden darüber berichten, wenn die Angelegenheit in Deutschland aktuell wird. Einzelne Bewerbungen, etwa an die Südafrikanische Vertretung in Bonn, haben nach den bisherigen Erfahrungen kaum einen Sinn.

Um die Kompetenzen des Vertriebenenministeriums

MID. **Bonn.** Die Wünsche des Bundesvertriebenenministers hinsichtlich der Kompetenzerweiterung seines Ressorts, von deren Erfüllung er die Übernahme und Fortführung seiner Tätigkeit abhängig gemacht hat, scheinen bei den maßgeblichen Parteien des Bundestages nicht auf das erhoffte Verständnis gestoßen zu sein. Soweit verlautet, will man dort Strukturänderungen möglichst vermeiden und eine Konzentration der Arbeit dieses Ressorts auf die Eingliederungsbemühungen für Vertriebene und Flüchtlinge beibehalten. Die Übernahme der Betreuungsaufgaben für Kriegssachgeschädigte aus dem Bundesinnen- in das Bundesvertriebenenministerium wird daher als zweifelhaft bezeichnet.

Ähnlich verhält es sich mit der von Oberländer gewünschten Unterstellung der Entschädigungsseite des Bundesausgleichsamtes. Mit dem Hinweis darauf, daß derart hohe Beträge bei nicht genügend abgestimmtem Einsatz unter Umständen in der Lage wären, das Wirtschaftsleben der Bundesrepublik nicht unerheblich zu beeinträchtigen, daß außerdem die Einnahmenseite von der Ausgabenseite nicht getrennt werden könne, soll der Bundesfinanzminister — angeblich im Einverständnis mit anderen Ressortministern — eine Überlassung der Entschädigungsseite an das Bundesvertriebenenministerium als nicht zweckmäßig bezeichnet haben. Zur Zeit wird eine Lösung beraten, die die Einrichtung eines Beobachters oder Exponenten des Bundesvertriebenenministers beim Bundesausgleichsamt vorsieht und ihm die Möglichkeit einer laufenden Information bietet.

*

Da die bisherigen interministeriellen Verhandlungen über diese Fragen zu keinem abschließenden Ergebnis geführt haben, sollten sie auf der Kabinettsitzung am 11. Dezember behandelt werden. Infolge der Abwesenheit des Bundeskanzlers wurde die Angelegenheit vertagt, da der Bundeskanzler nach seinen eigenen Erklärungen Wert darauf legt, bei diesen Erörterungen anwesend zu sein.

*

MID. **Frankfurt.** Der Gesamtvorstand des „Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, Evakuierten und Währungsgeschädigten", der mehr als eine Million eingeschriebener Mitglieder vertritt, hat auf seiner am 10. Dezember in Frankfurt abgehaltenen Sitzung gegen die vom Bundesvertriebenenminister Oberländer angestrebte Hereinnahme der Kriegssachgeschädigten-Betreuung in sein Ressort Stellung genommen und in einer dem Bundeskanzler inzwischen zugeleiteten Entschließung darauf hingewiesen, daß zu einer derartigen Maßnahme keinerlei Veranlassung bestehe.

Betriebe ohne Eigenkapital

Vom Existenzkampf der Heimatvertriebenen

Der ungewöhnlich schöne Herbst hat Bonner Wirtschaftskreisen einen Vorgeschmack dessen gegeben, was beim Einbruch einer echten Krise in Westdeutschland geschehen kann. Das milde Herbstwetter hat die Rechnungen der Textilindustrie auf den Absatz der Winterbekleidung über den Haufen geworfen. Das Geschäft blieb aus. Die Betriebe sitzen auf ihrer Ware und sind nicht flüssig. Das kann nur ein Betrieb mit einem guten Polster an Eigenkapital aushalten. Die einheimische Textilindustrie besaß 1935 ein Eigenkapital von 61 Prozent und hatte 1950 sogar 62 Prozent. Die Flüchtlingsbetriebe dieser Branche besaßen 1951 nur 19 Prozent Eigenkapital, alles andere sind meist kurzfristige und hochverzinsliche Kredite. Die Anfälligkeit gegen Krisen ist also bei einem ohnehin vom Schicksal schon schwer heimgesuchten Teil der Bevölkerung erschreckend groß. Der Lastenausgleich kam hier zu spät.

Unmittelbar nach der Währungsreform hätte man hier nach dem Sprichwort handeln können: wer schnell gibt, gibt doppelt. Diese Gelegenheit ist verstrichen. Das Lastenausgleichsgesetz ist der Boden, der Tatsachen, auf dem man sich heute bewegt. Aber der Finanzminister läßt mit seinen Bewertungsrichtlinien auf sich warten, und das Feststellungsverfahren ist langsam und umständlich. Inzwischen tobt der Konkurrenzkampf, in dem der Vertriebenenwirtschaft die Bildung von Rücklagen unmöglich ist. Staatssekretär Nahm hat den Zustand treffend charakterisiert: Die „Vertriebenenwirtschaft lebt am Rande der Konjunktur und im Zentrum der Krise". Nur etwa die Hälfte der früher selbständig tätigen Vertriebenen hat bekanntlich wieder eine eigene Existenz. Jeder sechste Deutsche ist Vertriebener, aber am Konsum sind diese Deutschen nur mit 12 Prozent beteiligt. Wir sind also weit entfernt von einem gerechten Ausgleich der Kriegsfolgelasten.

Auf einer Tagung der heimatvertriebenen Wirtschaft in Gelsenkirchen hat Bundesminister Prof. Dr. Oberländer erklärt, daß einem Volk an der Nahtlinie des Bolschewismus kein Opfer zu groß sein dürfe, um eine gesunde Sozialstruktur zu erreichen, und er hat von jenem Viertel des deutschen Volkes gesprochen, das heute, noch nicht sozial richtig eingegliedert in Kürze der Proletarisierung anheim zu fallen drohe. Der Bauernverband der Vertriebenen gibt die Zahl der siedlungsfähigen und siedlungswilligen Familien dieser Tage mit 162 000 an. Hier werden staatspolitische Aufgaben von außerordentlicher Bedeutung sichtbar. Im Taumel der Konjunktur sind wir nur allzu wenig bereit, solche Aufgaben anzupacken, die allein uns auf die Dauer größere Krisenfestigkeit verleihen. Der schöne Herbst sollte als eine Mahnung verstanden werden, nicht in den Illusionen des „deutschen Wunders" hängen zu bleiben, sondern die Kehrseite zu erkennen, die gebieterisch nach Maßnahmen verlangt, um durch die Bildung von Eigenkapital zu verhindern, daß große Aufbauleistungen wie ein Kartenhaus eines Tages wieder zusammenbrechen.

Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

6. Fortsetzung

„Gustav", raunt sie, aber er antwortet nicht.

Sie bückt sich und rüttelt ihn. Hinter schmalen Augenschlitzen stehen tote Augen. Die Kinnlade ist heruntergefallen, kein Atemzug hebt die Brust.

„Gott, Gustav!"

Sie schüttelt ihn stärker, aber den wird keines Menschen Hand mehr aufrütteln, keines Menschen Wort ins Leben zurückrufen. Der Alten bricht der Schweiß aus, mit zitternden Gliedern tastet sie sich fort. Erschöpft langt sie an der Schwelle des Klingbeilschen Hauses an. „Johanne, Johanne!" ruf sie, „he ös dot! De Gustav ös dot!" — Und dann sind sie alle am Brunnen, wo der Gustav noch so dasitzt, wie der Wilhelm ihn verlassen hat.

An den Pfosten der breiten Haustür des Wittolfhauses aber stehen sich Mutter und Sohn gegenüber. Auch sie wissen bereits, was geschehen ist. Sie stehen und messen sich mit kaltem Blick und fühlen beide mit letzter Gewißheit, daß der Riß, der seit Tagen zwischen ihnen läuft, in dieser Stunde zu einer unheilbaren Wunde wurde.

Habt ihr's gehört? Der Gustav Wittolf ist tot. Wißt ihr auch, wo er starb? Am Brunnen. Ist das nicht gruselig? Ist das nicht wie ein böser Spuk? Der Brunnen versiegte! Die Leonhardsche hat das damals prophezeit. Der Julius stürzte in den Brunnenschacht und brach sich das Rückgrat; den Gustav aber, der nun endlich zu seinem Recht kommen sollte, den hat es auch zu dem Brunnen gezwungen, der ging und setzte sich auf die Brunnenbank, um zu sterben. Ist das nicht seltsam? Ist das nicht gruselig? — So redeten sie im Dorfe und kamen nicht los davon. Und weiter tuschelten sie miteinander und fragten sich: wie wird das nun mit der Erbschaft werden? Jetzt ist ja wohl die Annorte dran. Aber mit der gerichtlichen Auseinandersetzung hatte das wohl noch lange Wege, und im Vordergrund stand augenblicklich das Begräbnis des armen Gustav. Wie wird es da zugehen? Für die Neugierigen gab es auch da allerhand zu sehen und zu bereden.

Die Grete Wittolf und ihre Tochter beschickten alles, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Das Begräbnis war, wie es den armen Wittolfs entsprach. Der Gustav ruhte in keinem Prunksarg, und man richtete im Hause auch keinen Leichenschmaus aus. Wen sollte man auch dazu laden? Der Kahnbauer würde kommen, und der sollte ihnen willkommen sein. Und die Johanne Klingbeil hatte einen Kuchen gebacken und angekündigt, daß sie mit ihrem Bruder und dessen Frau zur Kaffeestunde da sein würde. Die sollten ihnen ebenso willkommen sein. Als aber der Gustav in seinem Sarg lag und man auf den Pfarrer wartete, da drängten sich Zahllose in das kleine Haus. Jedoch kurz bevor der Pfarrer eintraf, ereignete sich etwas ganz Besonderes. Es betrat ein Trauergast das Haus, mit dessen Erscheinen niemand gerechnet hatte, der Johann Wittolf. Er bahnte sich durch das Gedränge seinen Weg bis zu den beiden Frauen. Vor aller Augen reichte er ihnen die Hand. Auch während der Trauerpredigt blieb er in der Nähe der Leidtragenden stehen, als gehöre er mit dazu. Der Pfarrer schien diesem Umstand ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, er reichte nach der Predigt auch ihm die Hand, und die Näherstehenden glaubten gehört zu haben, daß er dabei ein paar Worte gesprochen hatte. Wie sollte man sich das deuten? Was trieb den Johann hierher? Wollte er damit beweisen, daß er anders gesonnen war als seine Mutter? Oder hatte er jetzt, wo ihm das Erbe verlorenging, Absichten auf die Annorte? Sollte auch hierin die Auguste ihr Stück durchsetzen? Aber hatte der Wilhelm Klingbeil nicht erzählt, wie schändlich die Auguste mit dem armen Gustav verfahren war? Ohne den Sturz von der Schwelle würde er wahrscheinlich nicht vom Schlag getroffen worden sein? Würde die Annorte mit solch einer Schwiegermutter unter einem Dache hausen wollen? Einige wieder meinten, gesehen zu haben, daß der Johann auf dem Kirchhof den Versuch gemacht hätte, sich der Marie Palleit zu nähern, aber sie habe ihn stehen lassen und sei in dem Gedränge verschwunden.

Nur die Annorte und ihre Mutter zerbrachen sich über all dies nicht den Kopf, aber sie hatten es dem Johann Wittolf hoch angerechnet, daß er gekommen war. Sie ließen hierüber jedoch keine Bemerkung fallen, als sie mit den wenigen Trauergästen den Kaffee tranken. Sie waren sehr schweigsam und in sich gekehrt, und auch der Kahnbauer verhielt sich still und zurückhaltend. Von dem geplanten Umzug erwähnte er kein Wort, es stand ja nun das große Erbe in Aussicht. Wohl hatte Martin Bell von den Klingbeils erfahren, daß weder Annorte noch ihre Mutter über die angekündigte Erbschaft beglückt waren. Auch jetzt, als der Gemeindevorsteher davon sprach, daß nun die Annorte die rechtmäßige Erbin sei, schien es sie wie Angst zu befallen, und man gab dem Gespräch eine andre Wendung. Die Annorte empfand wiederum nur zu deutlich die Zurückhaltung des Kahnbauers. Sie wußte aber, warum das so war: er wollte sich der reichen Erbin nicht aufdrängen, seine Ratschläge waren nun hinfällig geworden. Es ging aber wie in stummer Frage manch ein scheuer Blick zwischen ihnen hin und her, eine Antwort suchend, die jedoch nicht zu erraten war.

Der Johann Wittolf durchlebte bittre Stunden und Tage, alles um ihn her hatte sich gewandelt, und auch in seinem Innern hatte sich ein schmerzlicher Wandel vollzogen. Bis zum Tode des Vaters war die Familie ein geschlossenes Ganzes gewesen; weder Kummer noch Sorgen hatten sie beschwert. Auch die törichten Machenschaften des schwachsinnigen Gustav hatten niemand gestört; mochte er doch seine Brunnenguckerei bis in alle Ewigkeit fortsetzen, das gab höchstens Anlaß zum Spott. Zwar ging dem Johann mitunter eine Regung von Mitleid über das Herz, wenn er die hübsche Annorte, die Kusine, an der man hochmütig vorüberging, mit ihrem kummervollen Gesicht hinter dem alten Trottel herlaufen sah. Aber man war ja von jung auf daran gewöhnt, die ganze Angelegenheit zu verlachen, und so war diese weichere Regung immer wieder rasch geschwunden. Dann war der Tag gekommen, an dem die verlachte Brunnenguckerei so böse Folgen nach sich zog. Von Stund an schien ein Stern des Unheils über dem Hause zu stehen. Das unselige Testament wurde gefunden, und damit begann die so eingreifende Entfremdung zwischen ihm und der Mutter; auch die Bertha stellte sich in aller Schärfe gegen ihn. Die Mutter, die einst im Dorfe soviel Ansehen hatte, wie stand sie jetzt da! Ein Gefühl tiefer Beschämung befiel ihn, wenn er an die so verhängnisvolle Stunde mit den Klingbeils zurückdachte. Die Enttäuschung, die er erfuhr, wog doppelt; ihm wurde die Erkenntnis, daß nicht nur der Familienbesitz verlorengegangen, sondern auch die Familienehre. Er hatte mit aller Deutlichkeit die Gewißheit gewonnen, daß die Eltern sich gegenüber dem hilflosen Gustav schwer vergangen hatten. Dann hatte die Mutter, seine eigene Mutter, den schwachsinnigen Mann brutal von der Schwelle gestoßen und das, als sie schon wußte, daß er ein Anrecht auf das Erbe hatte. Schuld aber ist ein niederziehendes, peinigendes Gefühl, das von dem Gerechten Sühne fordert. Bisher hatte der Johann sorglos in den Tag hinein gelebt, selbständiges Handeln kannte er nicht; die Eltern hatten für ihn gedacht und gehandelt, und er war zufrieden und willenlos mitgegangen. Es gab ja keine großen Probleme zu lösen, die Karre lief, und man tat, was der Tag verlangte. Jetzt aber stand er plötzlich allein — ein einzelner — dem sich nach all den einschneidenden Geschehnissen eigne Gedanken aufdrängten, die ihm auch eigne Entscheidungen abnötigten. Es kostete schlaflose Nächte und erbitterte Aussprachen mit der Mutter, bis er dahin kam. Aber nun war er soweit. Einen Tag nach der Beerdigung des Gustav Wittolf klopfte er bei dem Gemeindevorsteher an und bat ihn zum Sonntagnachmittag zu einer Aussprache in sein Haus. Gleichzeitig wandte er sich an ihn mit der Bitte, die Marie Palleit und ihre Eltern zu verständigen und nahm ihm in aller Eindringlichkeit das Versprechen ab, dafür Sorge zu tragen, daß sie auch wirklich kämen. Er selbst wollte noch zu dem Daniel Merkel, dem Dorfältesten und auch zu dem Krugwirt, um ihnen Bescheid zu sagen. Vor allem durften die Mutter Klingbeil und der Kahnbauer nicht fehlen. Daß er auch die Annorte und ihre Mutter hierzu laden wollte, verschwieg er jedoch. Es handelte sich um eine Erklärung, die er abzugeben wünschte, und es ging ihm darum, dies vor den genannten Zeugen zu tun, von denen er wußte, daß sie bei den übrigen Dorfbewohnern in besonderer Geltung standen. Der Gemeindevorsteher begriff die Bedeutung dieses Vorhabens und sicherte seinen Beistand zu. Er wußte, daß der Johann selbst bei den Palleits nichts ausrichten würde. Hier galt es, zerrissene Fäden vorsichtig von neuem zu knüpfen.

Wie heißt die seelische Tat, die dem Menschen Freunde schafft und Mißstände innerlicher Art beseitigt? — Gerechtigkeit. — Wie heißt der Weg, der den Menschen zu dieser Tat geleitet? — Einkehr heißt er und Demut vor der Wahrheit. Es ist ein Weg seelischer Mühsal, aber am Endziel steht stärkende Genugtuung. Hätte Johann Wittolf diesen Weg nicht beschritten, so hätte es auch nicht diese entscheidungsvolle Stunde an jenem Sonntagnachmittag gegeben, die ihn arm und zugleich reich machen sollte.

Als sich die geladenen Zeugen an diesem Tage in der großen Stube des Wittolfhauses versammelten, war die Stimmung verhalten und bedrückend wie bei einer Begräbnisfeier. Johann hieß sie mit ernster Miene willkommen, trotz der zur Schau getragenen Ruhe merkte man ihm doch die innere Erregung an. Im Hintergrund des Zimmers trohnte die Auguste Wittolf mit ihrer Tochter; hart waren ihre Lippen geschlossen, und ihr Blick verriet kalte Ablehnung. Die alte Großmutter saß wie verloren auf einem Bankende, als aber der Bauer Merkel, der Dorfälteste kam, setzte er sich zu ihr, und zu diesem gesellte sich wiederum der Krugwirt. Sie hatten beide die Auguste und ihre Tochter begrüßt, aber nur einen oberflächlichen, fast widerwilligen Händedruck empfangen. Die Palleits und ihre Tochter traten grußlos ein, der Johann ließ die ausgestreckte Hand wieder fallen, als ihn der abweisende Blick des Mannes traf. Auch die Marie ging wortlos, mit gesenkten Augenlidern an ihm vorüber. Bald darauf erschien der Gemeindevorsteher in Begleitung des Kahnbauers. Als er der Auguste die Hand reichte, sagte sie mit harter vernehmlicher Stimme: „Das möchte ich euch gleich klarmachen, mit dieser Einladung habe ich nichts zu tun. Aber ich weiß, worum es geht, und es könnte sein, daß ich in vielem andrer Meinung bin als der Johann."

Zuletzt betrat die Johanne Klingbeil mit der Grete Wittolf und der Annorte das Zimmer. Das hatte die Auguste nicht erwartet, sie straffte ihre Haltung, und ein bedrohliches Flackern trat in ihre Augen. Der Johann hatte den Frauen stumm die Hand gereicht. In diesem Augenblick herrschte Totenstille im Raum. Die Grete und ihre Tochter begrüßten niemand, sie gingen an den Palleits vorbei und setzten sich zu dem Gemeindevorsteher.

Johann Wittolf war mitten im Raum stehengeblieben, langsam strich er sich mit der Hand übers Haar, als müßte er sich besinnen; dann gab er sich einen innerlichen Ruck und begann:

„Ich habe euch gebeten, herzukommen, weil ich vor euch eine Erklärung abgeben möchte. Ich habe gehört, daß man im Dorf darüber spricht, daß wir das Testament des Großvaters nicht anerkennen. Das möchte ich hiermit richtigstellen und erkläre: das Testament wird von uns anerkannt. Dies erkläre ich in aller Deutlichkeit vor euch, die ihr hier als Zeugen geladen seid und vor der Annorte, die ja die Erbin des Grundstücks sein wird."

„Halt, Johann!" rief die Auguste mit gebieterischer Stimme und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. „Das magst du von dir behaupten, aber nicht von uns. In dieser Form erkenne ich für meinen Teil das Testament nicht an. Meinst du, daß einer von denen hier darüber zu entscheiden hat? Da gibt es ja noch höhere Stellen, an die man sich wenden kann, und das wird geschehen, so wahr ich hier stehe. Ich werde das Testament anfechten. Den möchte ich doch mal sehen, der dem Julius und mir absprechen kann, daß wir den Hof hochgebracht haben! Ich selbst aber habe einen Hauptanteil an dem Grundstück, weil ich mein Geld mit hineingesteckt habe. Und die sechsundzwanzig Jahre Arbeit, die wir geleistet haben, die sollen wohl schließlich bloß dazu gut gewesen sein, den Hof fett zu machen, damit sich nachher andre 'reinsetzen können, die während der ganzen Zeit nichts vor sich gebracht haben?"

Jetzt griff der Gemeindevorsteher ein.

„Der Geldbetrag, den du 'reingesteckt hast, und den du auf Heller und Pfennig wirst nachweisen müssen, wird dir natürlich angerechnet, Guste. Das habe ich dir schon damals auseinandergesetzt. Im übrigen bist du nach den letzten Bestimmungen deines Mannes, von denen du mir an seiner Begräbnisfeier erzähltest, an der Erbschaft mit keinem so hohen Anteil beteiligt, um bestimment zu sein. Du hast das Anrecht auf das Altenteil, mit dabei sehr hohen Vergünstigungen. Der Haupterbe aber ist Johann. Was nun den Punkt anbelangt, daß ihr den Hoff fett gemacht habt, wird dir wohl klar sein, daß da auch das Kapital mitgearbeitet hat, das ihr dem Gustav vergessen habt auszuzahlen. Auch das wird auf Heller und Pfennig abgerechnet werden, und so werdet ihr wohl quitt sein. Ich meine, Auguste, du wirst dich noch erinnern, daß der Gustav, als er sich damals beim Kischke einmietete, gern das Grundstück kaufen und etwas ausbauen wollte; aber das glückte nicht, er bekam nicht das Geld dafür. Darüber wirst du ja am besten Bescheid wissen, hast es aber wahrscheinlich vergessen."

Einen Augenblick schien die Auguste Wittolf erstarrt; sie faßte sich aber schnell, und schon hob sie sich wieder von ihrem Sitz. Aber eine andre kam ihr zuvor — die Annorte.

Mit Bestürzung blickten alle hin, als die Annorte da schlank und blaß stand. „Johann", sagte sie leise; und nur langsam gewann ihre Stimme an Festigkeit, „du hast uns rufen lassen, um eine Erklärung abzugeben, und ich bin hergekommen, um ebenfalls eine Erklärung abzugeben. Ich werde das Erbe nicht antreten. Ich habe alles gut überlegt und mit der Mutter besprochen — wir wollen nichts — du sollst dein Haus behalten."

Dem Johann gab es einen sichtbaren Ruck, in sprachlosem Staunen weiteten sich seine Augen.

„Du willst das Erbe nicht antreten?"

Ein mit Spannung geladenes Schweigen folgte, dann sagte die Annorte: „Meinst du, wir könnten hier jemals glücklich sein? Glaubst du das wirklich? Alle Tage müßten wir uns sagen, daß ihr unsertwegen Haus und Hof verloren habt. Wir haben ja nichts zu verschmerzen, wir waren ja immer arm."

Johann Wittolfs Antlitz verfinsterte sich. „Und da meinst du nun, Annorte, ich könnte hier noch glücklich sein, seit ich weiß, daß dieses Haus schon vor 26 Jahren euer Eigentum war? Das, meinst du, könnt' ich? — Nein, Annorte, das kannst du wohl nich annehmen, wenn du mich für einen halbwegs anständigen Kerl hältst."

„Ich weiß, daß du ein anständiger Mensch bist, Johann — aber es hat an all diesem ja keiner von uns beiden schuld, weder du noch ich. Und wenn du sagst, du kannst in diesem Haus nich mehr glücklich sein, denn sind da noch deine Mutter und deine Schwester."

Fortsetzung folgt

Wer tut's

Die Bäume fangen an zu wandern,
Das muß wohl Weihnachtszauber sein,
Ein Tannenbäumchen nach dem andern
Kam in das große Haus herein.

Das hab ich staunend wahrgenommen
Und hab die Bäumchen all' gezählt,
Ich weiß, wieviel ins Haus gekommen,
Und weiß, daß jetzt noch eines fehlt.

Ja, dieses eine fehlt noch heute,
Obgleich das Fest schon gar so nah.
Ich glaub' hoch unterm Dach die Leute,
Für die ist noch kein Bäumchen da.

Doch auf dem Markte steht noch eines —
Ich sah es im Vorübergehn —
Ein Tannenbäumchen, nur ein kleines,
Doch gar nicht übel anzusehn.

Es kann nicht von der Stelle rücken
Und käme doch gern an den Mann.
Wollt einer kaufen es und schmücken,
Dem sagt ich, wer es brauchen kann.

Und käm es dann zum ärmsten Manne,
Wie viele Freude rief es wach!
Wer kauft und schmückt die kleine Tanne
Und trägt hinauf sie unters Dach?

Johannes Trojan.

Der gekrönte Stern / Von Ingeborg Kelch-Nolde

In unserer Heimat saß man oft am Abend vor den Türen, wie man wohl in allen Bauerndörfern tut, und blickte schweigend durch das Laub der Linden zu den Sternen. Manchmal sprach man auch, es erging uns wohl, und es war nicht schwer, sein Haupt zu heben. Die Kinder aber, und ich war damals ein Kind, wandten ihre kleinen Angesichter mehr als andere jenem mächtigen und blitzenden Gewölbe entgegen, das besonders in Winternächten eine so überwältigende Pracht entfaltete, und in dessen Namen, Himmel, alle großen und heiligen Träume beschlossen sind. Wieviele erhabene Anblicke hat der Himmel uns geboten! Doch einen Stern mit einer Krone darüber erblickte ich noch nie.

Mutter Jettchen aber sah diesen Stern an einem Winterabend über fremden weißbeschneiten Feldern stehen. Wir waren nicht mehr daheim, sondern als bettelarme Vertriebene in die Fremde gesetzt; und nun war es manchmal schwer, sein Haupt nach den Sternen zu erheben. Dennoch hatte Mutter Jettchen mich unter den Arm genommen und aus der Enge und dem Elend eines Lagers für Heimatlose in die schneeglänzenden Felder geführt. Mir zersprang fast das Herz vor Heimweh nach unserem Dorfe, sie aber ging so sicher und leicht über die Erde, als brauchte sie nichts Eigenes mehr, oder als wäre alles schon das Ihre, Gottes ganze weite Welt unter ihren wandernden Füßen. Und: „Sieh!" rief sie, „ein Stern mit einer Krone, dort, dort!" Doch wie ich auch ihren Blicken folgte, ich sah nur einen Stern gleich andern Sternen, ohne Krone. Sie aber, ganz aufgeregt und fast erzürnt: „Wie, wenn ich ihn sehe, mußt du ihn auch erkennen! Komm, wir wollen die andern rufen", entschied sie eifrig, „sie alle sollen den Stern mit der Krone sehen!"

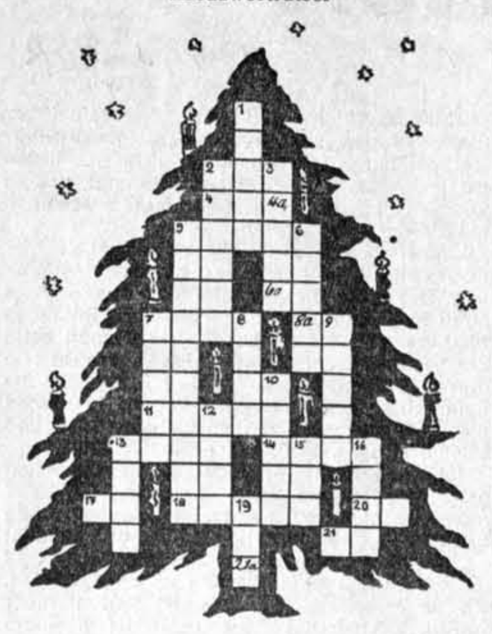
Ihre kleinen Füße eilten mir voraus, flüchtig die Erde berührend, als deren Gast man sich nun verstand, nachdem man gemeint, seit Urväter Zeiten besitzend in ihr zu wurzeln. Sie aber, Mutter Jettchen, mochte solche Wahrheit früh gefunden haben, denn manchen ist gegeben, mehr zu sehen, als andere. Auch hatte sie ihre Gastreise über die Erde einst schon bis nach Amerika ausgedehnt, an der Seite eines ruhelosen Gatten, und sie ist wohl genau so leicht über jenes neue Land geschritten, wie über das der Alten Welt, wie auch ihre Heiterkeit neben dem mürrischen Alten nicht anders war, als inmitten ihrer Kinder und Enkel. Gleichmäßig brannte ihr Leben dahin, wie ein Licht hinter schützendem Glas. Wer hat wohl ihre Seele beschirmt?

Da hatten sie nun die Insassen des Lagers hervorgerufen: „Seht den Stern mit der Krone!" Sie kamen alle aus der dunklen Tür der Baracke, Großmütter, Mütter und Mädchen, Kinder und alte Männer, mitten aus ihren trüben Gedanken und ihren Schmerzen heraus, um einen Stern mit einer Krone zu sehen, ein Licht in der Finsternis. Aber, soviel sie auch blickten und schauten, sie sahen ihn nicht, derweil Mutter Jettchen immer aufgeregter mit beiden Händen zeigte, rief und wies. Selbst der Lagerleiter kam, mit einem Fernglas in der Hand, und gab es herum. Durch diese Brille der Wissenschaft aber schrumpften alle blitzenden Sterne zu kleinen, unbedeutenden Punkten zusammen, und auch der gekrönte war nur ein Pünktchen gleich unzähligen anderen. „Es liegt an deinen alten Augen, Oma", sagte man, und manche schalten, daß man sie zu einem Glanz geführt, der gar nicht war. Sie schlichen nach und nach in die Hütte auf ihre Strohlager zurück, und die Nacht war ihnen finster und ohne Hoffnung, wie vordem.

Mutter Jettchen aber lehnte sich draußen an einem Zaun und grübelte, immer wieder verwundert zu ihrem gekrönten Sterne aufschauend. „Wie schade", sagte sie, „daß ihn niemand sieht, außer mir! Seine Krone leuchtet, und sein Licht ist freundlich." — Ich sah, wie schön sie war mit ihrem liniendurchzeichneten Gesicht und ihren lebendigen Augen, die allein das Wunder sahen, ein Licht im Finstern, eine Krone über der dunklen Welt. Sie war von dem, was sie erblickte, heiter und gab uns noch von ihrer Kraft.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t: 4. Hoherpriester, 5. Muse der Liebesdichtung, 7. Englische Grafschaft, 11. Masurisches Städtchen am See, 13. Mündungsarm des Rheins, 14. Vorbedeutung, 17. Hohlmaß, 18. Aufforderung an unsere Rater, 20. Aromatisches Getränk, 21. Bejahung.

S e n k r e c h t: 1. Stadt im ehemaligen Deutsch-Kamerun, 2. Wir machten sie früher von Wachs, 3. Religionsbrauch, 5. Christbaumschmuck, 6. Vorort von Danzig, 7. Mädchenname, 8. Mädchenname (Abkürzung), 9. Sie gehören auf den bunten Teller, 10. Stromzuführer, 12. Mädchenname, 13. Er liefert uns den Tannenbaum, 15. Germanisches Getränk, 16. Kleine Rechnung, 19. Stoffart. („ü", „ch" und „ee" in Nr. 20 je ein Buchstabe.)

Die Buchstaben der Nummerfelder: 4, 4a, 9, 4—6a, 21a, 6, 4, 16—5—10. 1, 8a, 4, 16, 19, — sagen den Adventswunsch des „Ostpreußenblattes" an seine Leser und Rater.

Vom Tannengrün

1. Osterode, 2. Natangen, 3. Siemohnen, 4. Holländerbaum, 5. Großwardein, 6. Pupurkleid, 7. Wischwill, 8. Rührmichnichtan, 9. Wasgenwald, 10. Mittelschullehrerin, 11. Neukuhren, 12. Dietrichswalde, 13. Hoffmann v. Fallersleben, 14. Tannenschonung, 15. Soundsoviel, 16. Liebemühl, 17. Notenständer, 18. Bendiglauken, 19. Hoffnungsfreudigkeit, 20. Gilbert, 21. Trostpreis, 22. Dreiundreißig, 23. Lebenskraft, 24. Familienzusammenführung, 25. Jerusalem, 26. Bischofswerder, 27. Herbstzeitlose.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe — Nr. 20 vier Buchstaben — zu entnehmen. Die Silben, im Zusammenhang gelesen, sagen uns Heimatvertriebenen etwas, was wir beherzigen sollten.

Mut, nicht Mutwillen

Bilde aus den Silben: bar - bel - dau - dom - el - fer - ge - ge - ge - he - hut - i - ing - kar - kom - len - ma - mo - mun - mut - nach - nach - nat - nau - ner - ner - nicht - nie - pflicht - ra - ra - rat - re - rek - sar - ste - tan - tap - te - vi - wa - wag - we - wer - wer - zun - Wörter folgender Bedeutung: 1. Männername. 2. Inneres Organ. 3. Was jeder Mensch zu tun schuldig ist. (einsilbig!). 4. Unerschrockenheit. 5. gemeinschaftlich, gemein. 6. Zeitabschnitt. 7. Tannenwäldchen. 8. der Nebenanwohnende. 9. Kleidungsstück. 10. Deutscher Mundartdichter, manchmal ist er ein- und zweiarmig. 11. exakt, akurat. 12. Gewürz. 13. Geschmacksorgan. 14. Hilfsgeistlicher. 15. Mädchenname. 16. Deutscher Opernkomponist. 17. Fluß im Kaukasus. 18. Stadt in Polen. 19. Französischer Revolutionär. 20. Sicherung einer marschierenden Truppe. 21. mutig. 22. Nebenfluß der Donau. 23. Krach, Lärm. — Streiche nun von jedem der gefundenen Wörter drei zusammenhängende Buchstaben! Die Wortreste ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein bekanntes ostpreußisches Sprichwort, das die Wahrheit der Überschrift bestätigt. (ch und pf = ein Buchstabe.)

Rätsel-Lösungen der Folge 37

Doppelfüllrätsel

1. Inster—Ranke, 2. Trier—Reise, 3. Donar—Rikke, 4. Notar—Rhone, 5. Lehàr—Ralle, 6. Stehr—Raabe, 7. Tenor—Reibe, 8. Reger—Rekke, 9. Weser—Riese, 10. Liter—Rinde.

*

1. Inster—Ranke, 2. Trier—Reise, 3. Donar—Rikke, 4. Notar—Rhone, 5. Lehàr—Ralle, 6. Stehr—Raabe, 7. Tenor—Reibe, 8. Reger—Rekke, 9. Weser—Riese, 10. Liter—Rinde.
a = Stinthengst
b = Nikolaiken

Vorwärts und rückwärts

1. Reh—her, 2. Roma—Amor, 3. Tein—Niet, 4. Eton—Note, 5. Seni—Ines, 6. Sarg—Gras, 7. Dreh—Herd, 8. Nebo—Oben, 9. Rolf—Flor, 10. Made—Edam, 11. Iser—Resi.

Goldene Plakette der Kameradschaft

Für 24 Hilfeleistungen im Straßenverkehr verlieh das Präsidium des ADAC dem Ostpreußen Erwin Paehr die Goldene Plakette des Kameradschaftsdienstes. Erwin Paehr, der erfolgreich an zahlreichen Zuverlässigkeitsprüfungen im In- und Ausland teilgenommen hat, war für seine Hilfsbereitschaft auf der Straße schon zweimal ausgezeichnet worden. Er lebt in Schweicheln Nr. 280.

Weihnachten im Rundfunk

Die traditionelle Weihnachtsansprache von Bundeskanzler Dr. A d e n a u e r wird von allen deutschen Sendern am 24. Dezember um 12.45 Uhr gesendet.

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 20. Dezember, 18.00. Vielen ist der Tisch bereitet; adventliche Dichtungen. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 16.05. Ein Kind ist uns geboren; die Weihnachtsgeschichte. — 16.50. Weihnachtsliedersingen. — 19.00. Musik zur Weihnacht. — 21.20. Weihnachten ohne Heimat. — 23.45. Glocken in aller Welt läuten Weihnachten ein. — Freitag, 25 Dezember (1. Feiertag). 9.10. Weihnachtsansprache des Papstes Pius XII. — 15.30. Licht in der Finsternis; Dichter aus Ostdeutschland erzählen zu Weihnachten. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 14.00. Der bunte Teller; weihnachtliche Geschichten aus dem deutschen Osten.

UKW-Nord. Mittwoch, 23. Dezember, 20.50. Weihnachten wieder zu Haus', Berichte vom neuen Lebensanfang der Spätheimkehrer. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 15.15. Weihnachtslieder. — 16.25. Die Weihnachtsbotschaft, von Hermann Simon: Evangelium Lukas 2, 1 bis 20 für vierstimmigen gemischten Chor, Sopran, Streichorchester und Orgel; G e r h a r d G r e g o r an der Orgel. — 19.30. Rufzeichen Heimat; weihnachtliche Gespräche mit Schiffen auf hoher See (deutsche Schiffsbesatzungen im Schwarzen Meer, an der Westküste Afrikas, im Hafen von Bahia, unter Island und im Eismeer werden angerufen). — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 15.00. Klingerschlittchen; W e i h n a c h t s e r i n n e r u n g e n a n O s t p r e u ß e n, von W a l d e m a r K u c k u k.

UKW-West. Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 17.30. Heilig-Abend bei Heimatlosen und Heimgekehrten (Originalsendung). — 22.45. Glocken aus aller Welt läuten Weihnachten ein. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 12.00. Weihnachten in der alten Heimat; ostdeutsche Weihnachtslieder.

Radio Bremen. Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 16.00. Die Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. 20.20. Zum H e i l i g - A b e n d eine Sendung in Wort und Musik. — 20.15 Orchesterkonzert (Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms). — 23.45. Erna Berger singt Weihnachtslieder.

Hessischer Rundfunk. Montag, 21. Dezember, 19.15. Heimatvertriebene Frauen. — Dienstag, 22. Dezember, 21.00. Singende, klingende Heimat; ein Volksliederreigen, in dem auch ostpreußische Lieder aufklingen. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 17.00. Christvesper am Heiligen Abend. — 17.30. Fröhliche Weihnacht überall; eine Liederfolge zur Weihnachtsbescherung. — 19.00. Deutsche Kirchen und Dome läuten die Weihnacht ein. — 19.35. Ludwig van Beethoven: Konzert für Violine und Orchester in D-dur, Sinfonie Nr. 4 in B-dur. — 22.00. Festliche Musik zur Weihnacht (Corelli und Haydn). — 23.00. Weihnachtsbotschaft des Papstes. — 23.20. Johann Sebastian Bach: Suite Nr. 1 C-dur, anschließend Orgelimprovisationen. — 24.00. Evangelische Christmette aus Darmstadt-Eberstadt. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 8.15. Wir können wieder Weihnachten feiern! Gespräch zwischen Alt- und Neubürgerinnen. — 8.30. Weihnachtliche Orgel- und Vokalmusik.

Süddeutscher Runkfunk. Montag, 21. Dezember, 20.30. „Die Südfunkhilfe ruft!" Mit diesem Aufruf wird die Sendereihe „Südfunkhilfe" eingeleitet. Sie wendet sich an die Hörer um Spenden für den Bau von Vertriebenenwohnungen. (Auf UKW bereits 18.30). — Montag, 21. Dezember, 21.00. „Schrei unser Elend in die Ohren aller"; eine Hörfolge über deutsches Leben jenseits von Oder und Neiße, von Silesius Alter. — Mittwoch, 23. Dezember, 17.30. Weihnachten in deutschen Landen; eine Sendung für Heimatvertriebene. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 18.05. „Es begab sich aber zu der Zeit"; die Weihnachtsgeschichte und unsere schönsten Weihnachtslieder. — 19.05. Unter dem Weihnachtsbaum; eine Folge schöner Weihnachtsweisen. — 20.00. „Heilige Nacht"; zwei festlich-frohe Stunden. — 22.00. Glocken in aller Welt läuten die Weihnacht ein. — 23.40. Die Weihnachtsbotschaft des Papstes. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 13.30. Der Rauschgoldengel und die Zugereisten; ein Märchen unserer Tage, von Dr. Karl Turley, Musik Johannes Rietz. — Unter den Märchenfiguren spielt auch eine M a r z i p a n p r i n z e s s i n a u s O s t p r e u ß e n mit.

Südwestfunk. Sonntag, 20. Dezember, 16.30. Studio Tübingen. Helft uns doch suchen! Flüchtlingskinder suchen ihre Eltern. — Montag, 21. Dezember, 15.30. Literarisches Studio; junge Autoren stellen sich vor: S i e g f r i e d L e n z. — Mittwoch, 23. Dezember, 22.15. So lebt man im Osten. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 13.45. Der alte Mantel, von Rudolf Naujok. — 16.40. Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. — 17.30. Evangelische Christvesper. 19.00. Der Ruf der Glocken; die Glocken von Domen und Kapellen im Sendegebiet des Südwestfunks läuten die Weihnacht ein. — 19.15. Lieder zur Bescherung. — 20.45. Denen, die einsam sind und fern der Heimat, von Walter Dirks. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 19.20. „O Tannenbaum", Lieder zur Weihnacht. — Sonnabend, 26. Dezember, (2. Feiertag), 14.15. Fröhliche Weihnacht mit Joseph Plaut.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 22. Dezember, 14.55. Die Eingliederung der Vertriebenen in Bayern: Mittelfranken. — Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 16.45. Für Kinder: Wir warten aufs Christkind. — 17.30. Evangelische Weihnachtsvesper. — 17.50. Unterm Christbaum; Weihnachtslieder und festliche Musik. — 19.55. Worte an die Einsamen. — 20.00. Glocken läuten. — 20.15. Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. — 20.35. Abendkonzert (Bach, Beethoven, Mozart, R. Strauß). — 22.00. O freudenreiche Nacht; alte deutsche Lieder und Gedichte. — Freitag, 25. Dezember (1. Feiertag), 10.00. Georg Friedrich Händel: Der Messias, 1. Teil. — UKW. 14.00. Aus der alten Heiamt: Weihnachten in Wort und Bild. — Sonnabend, 26. Dezember (2. Feiertag), 16.10. Der Rauschgoldengel und die Zuagroasten.

RIAS. Donnerstag, 24. Dezember (H e i l i g - A b e n d), 16.40. Vor der Tür des Weihnachtszimmers. — 17.00. Nun singet und seid froh; Worte und Musik zum Heiligen Abend. — 21.00. Deutsches Land am Heilig-Abend. — 22.10. „Wenn in stiller Stunde . . ." Glocken und Lieder der Heimat und eine Ansprache von Edzard Schaper. — 22.40. Violinkonzert von Ludwig van Beethoven. — 23.30. Weihnachtslieder. — 25. Dezember (1. Feiertag), 8.40. Evangelische Morgenfeier; Ansprache von Bischof Dibelius und die erste Kantate des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

Termin:

20. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Weihnachtsfeier, Lokal: Spenerhaus Berlin Schöneberg, Leberstr., S-Bahn Gr. Görschenstr., Str.-Bahn 25, Bus A 4.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3

M ü n c h e n. Die Gruppe München-Nord hatte ihre Mitglieder zu einer besinnlichen Adventsfeier in den „Chinesischen Turm" gebeten. Diakon Krumm hielt eine Adventbetrachtung. Die Jugend der Gruppe trug mit einem Adventsspiel und dem Lied „Herbergssuche" zur Ausgestaltung der Feier bei. Eine gemeinsame Kaffeetafel mit Austausch von Gedanken und Erinnerungen beendete den wohlgelungenen Abend. — Nächste Veranstaltungen der Gruppe: 2. Januar Hauptversammlung, 20. Februar Faschingsfest, jeweils 20 Uhr im „Chinesischen Turm".

Gemeinsame W e i h n a c h t s f e i e r der Ostpreußen Münchens: 20. Dezember im „Salvatorkeller".

K i t z i n g e n. Die ostpreußischen Landsleute halten am 20. Dezember, 15.00 Uhr in Kitzingen im Gasthaus Mühlberg ihre Weihnachtsfeier ab. Ein reichhaltiges Programm wird alt und jung unterhalten. Der Weihnachtsmann wird jedem Kind etwas bescheren, während die Erwachsenen durch eine Tombola nach der Kaffeetafel erfreut werden. Musikalische und mundartliche Vorträge beschließen den Abend dieser Ortsgruppe, die im letzten Jahre ihren Mitgliederbestand verdoppeln konnte.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

B i b e r a c h a. d. R i ß. In der letzten Zusammenkunft der Landsmannschaft wurde die Bruderhilfe Ostpreußen eingehend behandelt. Landsleute und der gebefreudige Teil der einheimischen Bevölkerung wurden durch Hinweise in den Tageszeitungen aufgefordert, Spenden hierfür bei H. Glaubach, Biberach, Ulmertorstr (Lebensmittelgeschäft) abzugeben, von wo sie gesammelt an die Landsmannschaft nach Hamburg weitergeleitet werden. — Alle Landsleute des Kreises Biberach werden mit ihren Angehörigen und Freunden zur Weihnachtsfeier am Sonntag, 20. Dezember, in die Kreisstadt eingeladen. Die Feier beginnt um 17 Uhr, wobei der Lautersaal ab 16 Uhr geöffnet ist. Die Theatergruppe und der Ostpreußenchor gestalten das Festprogramm. Auch der Weihnachtsmann wird wieder kommen und die Kinderbescherung vornehmen, wozu entsprechende Geschenke mit Namen versehen am Saaleingang abgegeben werden können.

L i n d a u. Mit einem Begrüßungsabend empfingen die Lindauer Ostpreußen den kürzlich aus Rußland heimgekehrten Landsmann Siegfried Rowe. Auf eine ihm zugesicherte vierwöchige Erholung in einem Kurort verzichtete Rowe zugunsten von Kameraden, die in der Großstadt leben müssen. Er gab einen Bericht über seine schweren Erlebnisse in der Sowjetunion.

L ö r r a c h. Die Nordostdeutschen Landsmannschaften haben sich wegen des Anwachsens der einzelnen Volksgruppen nach einstimmigem Beschluß getrennt. Bei den Ost- und Westpreußen werden auch die Baltendeutschen betreut. Der bisherige Vorsitzende Götze leitet weiterhin die Ostpreußengruppe. Die Weihnachtsfeier findet am 20. Dezember um 15 Uhr im Storchensaal statt. Die Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes ist auf den 17. Januar anberaumt und wird im Sonnesaal in Lörrach stattfinden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

W ä c h t e r s b a c h. Einer großen Schar von Ostpreußenkindern brachte der Nikolaus bunte Tüten. Die Weihnachtsfeier der Erwachsenen findet am 19. Dezember um 20.30 Uhr im Schützenhof statt. Kuchen ist mitzubringen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

R e c k l i n g h a u s e n. Am Sonntag, 20. Dezember, findet um 18 Uhr bei Jenasing am Neumarkt eine Weihnachtsfeier für Mitglieder statt. Die Jugendgruppe hat die Ausgestaltung des Abends übernommen, die Spielschar bringt das Märchenspiel „Der Brummtopf und die Pfeffernüsse" von Margarete Kudnig zur Aufführung.

D u i s b u r g. Zu dem vorweihnachtlichen Heimattreffen der Memelländer aus Duisburg, Rheinhausen und Umgebung waren über achtzig Personen erschienen. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Duisburg, Landsmann Dr. Gugath, wies auf das Memelländer-Treffen für Nordrhein-Westfalen am 24. Januar in Essen-Steele hin und bat um Teilnahme. Aus diesem Grunde soll das nächste Treffen in Duisburg erst im März stattfinden. So mußte die Vorstandwahl für 1954 schon jetzt durchgeführt werden. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Gugath und zum stellv Vorsitzenden Gerhard Lorenz, beide aus Duisburg, mit großer Mehrheit gewählt. Bei brennenden Adventskerzen entwickelte sich schnell eine fröhliche Stimmung, die durch einige Darbietungen aus den Reihen der Anwesenden und Akkordeonmusik unterstützt wurde. Wir wünschen allen unseren Landsleuten ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1954

D u i s b u r g. Der neue Chor und die Jugendgruppe traten vor der Frauengruppe auf, die eine Adventsfeier veranstaltete. Auch der Nikolaus erschien persönlich.

L e i c h l i n g e n (Rhld.). Ein Vortrag über die Lage in der Sowjetunion leitete die Novemberversammlung ein. Lichtbilder ergänzten die Ausführungen. Fünf Spätheimkehrer wurden herzlich begrüßt. Die nächste Versammlung ist eine Vorweihnachtsfeier und findet am 20. Dezember statt.

B i e l e f e l d. Die über siebzig Jahre alten Landsleute wurden zu Beginn der Adventszeit mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Im Anschluß wurden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. — Eine Mitgliederversammlung beschloß einstimmig, den für die Bescherung der Kinder vorgesehenen Betrag der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

· H · A · M · B · U · R · G ·

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Freitag, 18. Dezember, 17 Uhr. Restaurant „Außenmühle", Vorweihnachtsfeier.

Bergedorf, Sonntag, 27. Dezember, 18 Uhr, Hitschers Gesellschaftshaus, Weihnachtskaffeetafel für die Ost- und Westpreußen aus Bergedorf und Umgebung. Für die Kinder vorher im Gemeinehaus ein Puppenspiel, für Erwachsene anschließend eine Weihnachtsfeierstunde.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) im kommenden Winterhalbjahr finden die Zusammenkünfte der Bezirksgruppe Hamburg an jedem ersten Mittwoch nach dem 1. statt. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Kreisgruppenversammlungen

Memellandgruppe, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10, Weihnachtsfeier, gestaltet von H. G. Zollenkopf und seiner Gattin, mit Ansprache von Heimkehrer Elbe.

Insterburg, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83, Adventsfeier.

Gumbinnen, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27, Adventsfeier mit Kreisvertreter Kuntze. Wer ein Geschenkpäckchen mitbringt, erhält eines wieder, außerdem Päckchen zur Verlosung erbeten. Erlös dient der Bruderhilfe.

Insterburg, Sonnabend, 9. Januar 1954, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

*

Ostpreußengottesdienst

Am Sonntag, 27. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet in der St. Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude (am Mittelweg) ein Weihnachtsgottesdienst statt, der von Pfarrer Hugo Linck, früher Königsberg, gehalten werden wird. Der Ostpreußenchor unter Leitung seines Dirigenten Raulien wird mitwirken. Alle ostpreußischen Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

L e e r. Für die Kinder der Plytenbergschule, die Anfang Dezember eingeweiht wurde, ist Ostpreußen dank der Arbeit des Zeichen- und Werklehrers Wormeck zu einem festen Begriff geworden. Unter seiner Leitung — mit Unterstützung des Schulleiters — fertigten die Kinder eine große Bildkarte von Ostpreußen an und schmückten sie mit den Wappen der wichtigsten ostpreußischen Städte. Einheimische Kinder arbeiteten, wie sich bald zeigte, mit besonderem Eifer mit. Im neuen Jahr sollen ähnliche Karten anderer Ostprovinzen gebaut werden. Sie sollen einem ostdeutschen Heimatunterricht zur Grundlage dienen.

B a d E s s e n. Mit Unterstützung des Bürgermeisters und beider Konfessionen hat die kleine Ost- und Westpreußengruppe eine Sammlung für die Bruderhilfe durchgeführt, die das erfreuliche Ergebnis von 480 Kilogramm Bekleidung und Lebensmitteln neben einem erheblichen Geldbetrag erbrachte. — Unter den Veranstaltungen des Jahres bildeten ein froher Abend „Am Rande des Karnevals", die erste und einzige Sonnenwendfeier im Kreise und ein lustiger Abend mit vielen ostpreußischen „Spoaßkes" Höhepunkte. — Die Adventsfeier findet am 20. Dezember um 15.30 Uhr im Kurhotel Höger statt.

H e r m a n n s b u r g. Für den Bezirk Hermannsburg wurde eine gemeinsame landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Wartheländer begründet. Die Ostpreußen als stärkste Gruppe sind federführend. Der frühere langjährige Flüchtlingsbetreuer Erwin Lorenz wurde zum ersten Vorsitzenden, Otto Lorenz zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Auch Angehörige der kleinen südosteuropäischen Vertriebenengruppen sollen mit betreut werden.

W i l h e l m s h a v e n. Ein heiterer, bunter Heimatabend beendete im Oktober die Sommerarbeit. Im November wurden zwei Filme gezeigt, die das Trakehner Pferd dem Wildpferd in Arizona gegenüberstellten. Landsmann Engler sprach aus seiner umfangreichen persönlichen Erfahrung heraus über das ostpreußische Pferd. — Im Dezember wurden die Landsleute über siebzig Jahren zu einer Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen geladen. Die kürzlich ins Leben gerufene Kindergruppe trat dabei zum ersten Male mit Liedern und einem weihnachtlichen Reigen auf. Auch die Singgruppe wirkte mit. — Nächste Zusammenkunft ist die Generalversammlung am 4. Januar. — Die Spendensammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen, die auch im letzten Quartal erfolgreich weiterlief, wird im neuen Jahr verstärkt durch den Verkauf von Bruderhilfe-Plaketten fortgesetzt werden. Die Ostpreußengruppe Wilhelmshaven wünscht allen Landsleuten hier und jenseits unserer Grenzen eine gesegnete Weihnachtszeit.

F a l l i n g b o s t e l. Weihnachtliche Musik und heimatliche Gedichtvorträge der Kinder umrahmten die Adventsstunde der Ostpreußen, der eine gemeinsame Kaffeetafel folgte. — Die nächste Zusammenkunft ist die Jahreshauptversammlung am 12. Januar um 20 Uhr im Bahnhofshotel Bente.

S e e s e n. Das Schlußergebnis der letzten Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen steht nunmehr fest. Es wurden über 21 Zentner Sachspenden mit einem vorsichtig geschätzten Gesamtwert von 5200 DM und mehr als 1000 DM an Geldspenden aufgebracht. Daneben sind kleinere Spenden im Laufe des ganzen Jahres abgesandt worden. In der kleinen Stadt von 12 000 Einwohnern ist damit eine vorbildliche Sammelleistung zustande gekommen. — Am 22. Dezember findet eine Vorweihnachtsstunde für die Kinder statt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

L a b o e. Zum zweiten Male innerhalb von zwölf Monaten wurde in Laboe eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen durchgeführt, deren Ertrag in erster Linie für die Zurückgebliebenen der Gemeinde Bergfriede bestimmt war. Die gute Zusammenarbeit von Gemeindeverwaltung, Heimatvertriebenen und Einheimischen bewirkten ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertraf. Fünfzehn Zentner Liebesgaben und 350 DM Bargeld konnten der Bruderhilfe übergeben werden. Innerhalb eines Jahres hat damit Laboe — eine Gemeinde von rund 4000 Seelen —, der Bruderhilfe 26 Zentner Spenden zugeführt.

O l d e n b u r g i. H. Ein bunter Heimatabend im Hotel „Stadt Frankfurt" schlug wieder einmal die Brücke zwischen Vertriebenen und Einheimischen. Vorsitzender Obersteller sprach über geplante Aktionen für die Bruderhilfe Ostpreußen und über die kommenden Veranstaltungen. Ein Kinderchor brachte Lieder zu Gehör.

Suchanzeigen

Borrosch, Frieda, geb. 14. 10. 1890, **Bannert, Marga,** Geburtsdat. unbekannt, beide zul. wohnh. Königsberg Pr. Nachr. erb. Frau Anna Migge, früher Königsberg Pr., jetzt Dortmund-Hörde, Westfalen, Weingartenstraße 45.

Gesucht werden: **Borowski, Kurt, Bosien, Bernhard, Dietrich, Bruno,** aus Königsberg (Pr). Nachr. erb. Gerhard Haese, Spieka-Neufeld, über Bremerhaven.

Achtung. Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über Gefr

Daunus, Helmut

geb. 25. 2. 1921 in Memel, zul. Königsberg Pr., 2. Festungs-Stamm-Kp. über Festung Königsberg Pr., Hinter-Roßgarten 43 a? Letzte Nachr. 1944. Nachr. erb. Auguste Daunus, Heiligenhafen, Holstein, Flü.-Lager 1, Baracke 3/6.

Wer kann Auskunft geb. üb. den Verbleib meines Bruders Justizinspektor **Dulisch, Otto,** geb. am



14. 8. 1909 in Allenstein (Ostpr.)? Er war kriegsversehrt und hielt sich seit Okt. 44 bei Fam. Boegel in Kleisack b. Rothfließ (Ostpr.) auf. Nachricht erb. Fr. Hildegard Schaffrin, Altena (Westf.), Burg Altena.

Wer kann Ausk. geben üb. Gend.-Meister **Groppler, Otto,** geb. 3. 12. 1886, wohnh. gewesen in Kl.-Beynuhnen, Kreis Angerapp, Ostpr.? Mitte Mai 1945 im russ. Gefangenenlager Stablack gewesen. Nachricht erb. Frau Groppler, Seesen (Harz), Zöllnerstraße 1.

Gesucht wird **Griehl, Ortwin,** geb. am 18. 3. 1927 in Maibaum, Kreis Elbing, am 11. 2. 1945 verschleppt. Angebl. ist mein Sohn 49 im Lager Minsk gewesen. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. Emma Griehl, Bad Pyrmont, Kirchstr. 22.

Wer kann Ausk. geben über **Jegutzki, Martin,** geb. 5. 10. 1888, wohnh. Skomanten, Kr. Lyck, zuletzt gesehen Febr.—März 1945 schwerkrank in Stolp (Pommern), Hilfslazarett (Elektrizitätswerk)? Nachr. erb. geg. Erstattung der Unkosten Schw. Käthe Jegutzki, Marbach (Neckar), Krankenhaus.

Achtung Königsberger! Wer kennt **Ernst Karpowitz,** geb. 15. 2. 1887, aus Königsberg, Weidendamm 8, war bei der Wach- und Schließgesellschaft beschäftigt, Abt. Heereszeugamt? Er war zul. auf Fort Kalgen u. Zwischenwerk Graben. Nachricht erb. Frau Karpowitz, Fulda, Brauhausstraße 18.

Gesucht wird **Marter, Emil,** geb. 4. Okt. in Eisenberg, Ostpr. Nachr. erb. Frau Erna Meinekat, Engelbostel b. Hannover.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib von Müllermeister **Peldszus, Heinrich,** und dessen Ehefrau **Peldszus, Emma,** geb. Kirkels, wohnh. Linkuhnen, Kreis Elchniederung, Ostpr., letzt. Aufenthaltsort Dampfmühle Heinrichswalde, Ostpr.? Zuschr. erb. Lydia Kirkels, Berlin-Spandau, Seegefelderstraße 98.

Königsberg, Wehrmachtslazarett 189, stationiert in d. Berufsschule am Korinthendamm: Am 1. April 1945 lagen dort 700 Kranke und Verwundete. Wo sind diese hingekommen? Mein Junge, Kanonier **Pidt, Helmut,** damals 17 J. alt, gehörte dazu. FPNr. 12 513 B. Wo ist der Sanitäter der 7. Batterie, August genannt? Aerzte, Schwestern, Kameraden, wo sind diese 700? Wer kann Ausk. geben? Wer gehörte dazu? Nachr. erb. Gottlieb Pidt, (24b) Niebüll, Gather Landstraße 18.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. **Raschke, Erich,** geb. 23. 8. 27 in Carneyen, Kreis Mohrungen? Einberufen am 18. 1. 45 zum Grenadier-Ers.-Bat. 301, Pr.-Eylau (Ostpr.), seitdem keine Nachricht. Nachricht erb. Fam. Piontek, Bochum (Westf.), Harpener Str. 67.

Reimer, Erika, ca. 34 J., Pflegeeltern Nähe Danzig, Mutter wieder verheiratet, Mühlhausen, dienstverpflichtet in Munianstalt Powayen. Letzte Nachr. Jan. 45 auf der Flucht in Gotenhafen. Nachr. erb. W. Pilkowski, Duisdorf-Bonn, Alter Heerweg 33.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Frau, **Romeikat, Johanna,** geb. Janzon, geb. am 26. 2. 1887, Wohnort Grünweiden bei Breitenstein, Kr. Tilsit? Ist mit Familie Kehr, Basien, Kreis Braunsberg, auf der Flucht bis Belgard in Pommern gekommen. Nachr. erb. geg. Unkostenerstattung Ewald Romeikat, Glüsingen üb. Wittingen, Kr. Gifhorn.

Achtung! Suche **Rodeit, Fritz,** Bücherrev., Königsberg Pr., Koggenstraße, Jubiläumshalle. Nachr. erbittet Ida Preuß (Speisehaus Langgasse), jetzt Rendsburg, Hindenburgstraße 27.

Wer kann Ausk. geben über Eichungsoberinspektor **Steiling, Wilhelm** aus Königsberg Pr., Richardstraße 2. Ende März 1945 ist er noch m. seiner Wirtschafterin, Frl. Wenig (?), Kr. Labiau, in Pillau, Dampferanlegestelle, gesehen worden. Nachr. erb. Herbert Steiling, Bochum-Andreas, Hoferstraße 11.

Schneider, Ernst Karl, Hauptmann u. Bat.-Kommandeur, geb. 21. 12. 1898, zul. Nähe Mohrungen, FPNr. 67 682 A, zul. ges. beim Einsatz am 23. 1. 1945. Nachr. erb. Elsbeth Schneider, Offenburg i. B., Hildastraße 30.

Sattig, Heinz, Monteur, geb. 14. 8. 1919 zu Neumersdorf bei Gumbinnen (Ostpr.), wohnhaft zuletzt daselbst, bei Kriegsende Soldat. Vater: Sattig, Heinrich, Sattler in Neumersdorf. Nachr. erb. u. Nr. 36 685 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Sallowsky, Auguste
geb. Luczinski, geb. 5. 4. 1900, Garbassen, Ostpr., zul. wohnh. Stucken, Elchniederung.
Reich, Ottilie
geb. Luczinski, geb. 1905, Garbassen, Ostpr., zul. wohnhaft Kalkfelde, Kr. Labiau. Nachr. erb. Gustav Lutz, Wolfsburg, b. Fallersleben, Friedrich-Ebert-Str. 47 (20a), früher Osterode, Ostpr..

Heimkehrer! Ich suche mein. Ehemann, den Oberzahlmeister **Thater, Kurt,** Heeresstandortgebührenstelle, Königsberg Pr., seit Januar 1945 vermißt. Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Nachricht erb. Gerda Thater, (23) Sellstedt b. Bremerhaven, Haus 156.

Achtung, Lazarett Pillau! Nach einem Tieffliegerangriff auf Pillau am 21. 3. 1945 soll meine Mutter **Unterhalt, Auguste,** geb. 1889, die mit meinem Vater Unterhalt, Ernst, im März 1945 nach Pillau-Schwalbenberg gekommen war u. in einer Baracke gewohnt hat, schwerverletzt in die Lazarettbaracke eingeliefert worden sein. Mein Vater soll beim Angriff umgekommen sein. Wer kann mir Näheres üb. meine Mutter mitteilen? Nachr. erb. Frau Lotte Rose, geb. Unterhalt, (21b) Arnsberg i. W., Grafenstraße 60.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meines Bruders, des ehem. Oberzahlmeisters **Urban, Erwin,** geb. 10. 8. 1906, aus Gumbinnen? Zul. bei der 25 017 A/206. Inf.-Div. Letzte Nachr. 18. 6. 1944 bei Witebsk. Nachr. erb. Frau Herta Pipereit, Ditzingen/Stuttgart, Ziegeleiweg 6.

Achtung, Elbinger!
Wer kann Ausk. geben über meine Eltern
Adolf und Luise Waldt
aus Elbing, Jahnstr. 9? Nachr. erb. Alfred Scheffler, Hochheim, Weiherstraße 1.

Wolff, Willy, Reichsbahn-Verm.-Ob.-Inspektor, geb. 4. 2. 1887, zul. wohnh. Königsberg (Pr), Steinmetzstr. 26. April 45 v. d. Russen verschleppt, seitdem keine Spur. Nachricht erb. Irmgard Tulburg, Velbert (Rhld.), Kattensiepen 27.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Wenk, Werner,** geb. 16. 5. 1911, Königsberg Pr., Feldw., letzte Nachr. 25. 4. 1945 aus Rumburg, Tschechoslowakei, Lazarett, Oberarmschuß? Nachr. erb. Johanna Schrader-Wenk, geb. Thulke, Essen-Heidhausen, Grüne Harfe 24.

Achtung, Heimkehrer!
Wer kennt das Schicksal meines Sohnes, Stabsfeldwebel
Wessollek, Paul
geb. 8. 8. 1907, aus Allenstein? W. war in den letzten Kriegsmonaten zur Umschulung von Inf. auf Panzerabwehr in Stablack, Ostpr. Letzte Nachr. Jan. 1945 aus Stablack. Nachr. und Ausk. erb. Frau Johanna Wessollek, Düsseldorf, Goebenstr. 2

Will, Benno, geb. 13. 3. 1927 in Drengfurt, Kr. Rastenburg, zul. wohnh. Zichenau, Schütze 1. Flak-Ausb.-Bat. (mot) 31 Heiligenbeil (Ostpr.). Nachr. erb. Franz Will, Hannover, Helgoländer Str. 6.

Ostpreußen- od. Kurlandkämpfer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **Wohlert, Franz,** geb. am 24. 4. 1909 in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, Ostpr., letzt. Wohnort Hasselpusch, Kr. Heiligenbeil, Ostpr. Im Okt. 1944 kam er von Stablack, Ostpr., nach Kurland, letzte FPNr. 15 585 D. Nachr. erb. Ottilie Wohlert, Bielefeld, Klopstockstraße 16.

Gesucht wird der Füselier **Werner Zimmermann,** geb. 6. 8. 1928 in Königsberg, Füselier-Regt. 22, 7. Komp., soll Anf. April 45 b. Seerappen in russ. Gefangenschaft gekommen sein. Nachr. erb. Frau Helene Zimmermann, Ehingen (Donau), Viehmarkt 10.

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Memmingen
UR II 97/53

Aufgebot

Herr Hans Erich Jacobeit, Bankkassierer in Memmingen, Haienbachstraße 10 a, hat Antrag gestellt, seine Mutter **Jacobeit, Hedwig Margarethe,** geb. Bellgardt, geboren am 15. Oktober 1873 in Königsberg, Ostpr., Kaufmannswitwe, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Ostpr., Ziegelstraße 13 b, vermißt seit 18. 1. 1945 in Königsberg, Ostpr., für tot zu erklären.
Es ergeht hiermit öffentliche Aufforderung
1. an die Verschollene, sich bis zum 15. März 1954 zu melden,
2. an alle, die über die Verschollene Auskunft geben können, dem bezeichneten Gericht bis 15. 3. 1954 Anzeige zu machen, widrigenfalls die Obenbezeichnete für tot erklärt werden kann.

Memmingen, den 23. November 1953

Amtsgericht Memmingen

II 176/53

Aufgebot

Der Tischler Waldemar Ohlendorf, wohnhaft in Bad Lippspringe, Brunnenstraße Nr. 2, hat beantragt, seine Ehefrau **Gertrud Ohlendorf,** geb. Bartel, geboren am 28. Mai 1906 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Guderwangen, Kr. Königsberg, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 18. Mai 1954 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zu dem bezeichneten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Paderborn, den 3. Dezember 1953

Das Amtsgericht
gez. Niermann, Amtsgerichtsrat

52 UR II 319/53

Aufgebot

Herr Martin Steuk, Frankfurt/Mai, Mainzer Landstraße 445, hat beantragt, den verschollenen Molkereidirektor **Maximilian Adalbert Steuk,** zuletzt wohnhaft in Pr.-Eylau, Ostpr., Bärenwinkelweg 5, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 12. 3. 1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Frankfurt/M., den 5. Dezember 1953
Amtsgericht, Abteilung 52

4 II 97/53

Aufgebot

Frau Edith Rzonsa, Hamburg-Lohbrügge, Richard-Linde-Weg 13b, hat beantragt, ihren Ehemann, den Stabsfeldwebel **Kurt Rzinsa,** geb. 20. 10. 1913, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. 1. 1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31. 1. 1954 Mitteilung zu machen.
3. Dezember 1953

Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4

4 II 89/53

Aufgebot

Frau Herta Grüschow, geb. Gutknecht, Hamburg-Bergedorf, Püttenhorst 4, hat beantragt, ihren Bruder, den Waldarbeiter **Walter Gutknecht,** geb. am 20. 1. 1925, wohnhaft gewesen in Holzeck, Kr. Goldap, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. 1. 1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31. 1. 1954 Mitteilung zu machen.
3. Dezember 1953

Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4

4 II 59/53

Aufgebot

Frau Emma Nitsch, geb. Oschinski, Hamburg-Lohbrügge, Ulmenliet 26, hat beantragt, ihren Ehemann, den Werkmeister bei der Reichsbahn **Friedrich Nitsch,** geb. 2. 2. 1897 in Bieberswalde, letzter Wohnsitz Buchwalde/Osterode, Ostpr., Baumschulenweg 16, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. 1. 1954 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zum 31. 1. 1954 Mitteilung zu machen.
3. Dezember 1953

Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4

Amtsgericht Soltau, den 25. November 1953
II 65/53

Beschluß

Der Tiefbauarbeiter **August Markewitz,** zuletzt Obergefreiter, geboren am 28. 10. 1902 in Maaschen, Kr. Lyck, zuletzt wohnhaft gewesen in Lyck, Ostpr., Ludendorffstraße 2, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Amtsgericht Soltau, den 26. November 1953
II 129/53

Aufgebot

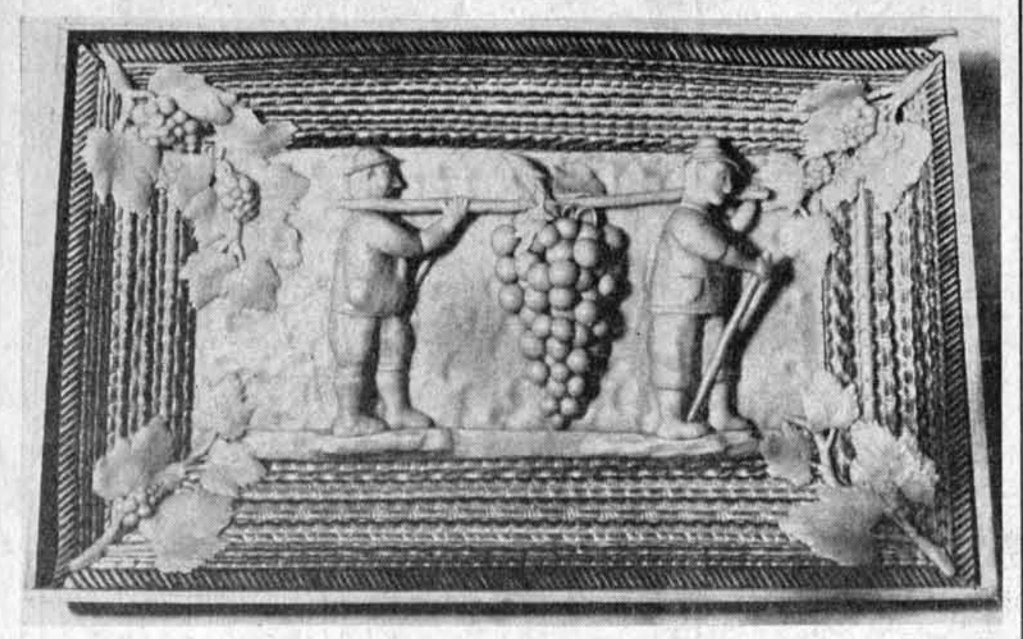
Die Ehefrau Hedwig Gorny, geb. Dreyer, in Delmsen, Nr. 28, hat beantragt, den verschollenen Landwirt, zuletzt Gefreiten, **Otto Gorny,** geb. am 5. 5. 1907 in Kraukeln, Kr. Lötzen, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Kraukeln, Kr. Lötzen, Ostpr., für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Aufgebot

Frau Maria Weher, geb. Feide, Essen, Jahnplatz 17, hat beantragt, den Former **Feide, August,** geb. 31. 7. 1910 in Cabienen (Ostpr.), Unteroffizier, zuletzt wohnhaft in Guttstadt, Ostpr., oder in Königsberg Pr., Continer Weg, für tot zu erklären.
Ende der Aufgebots- od. Anzeigefrist: 9. März 1954, 9 Uhr.

Das Amtsgericht Essen, den 3. Dezember 1953
53 II 108/53

Marzipan vom Taunus



Die Winzer eines Königsbergers

Dieser sauber gearbeitete und rehbraun gebratene Marzipansatz „Weinbauern in der Ernte" brachte dem Braunsberger und Königsberger Konditormeister Walter Lehmann in Bad Soden am Taunus eine Goldene Medaille und einen Ehrenpreis. In anderen Arbeiten pflegt er die hergebrachten Königsberger Marzipanformen.

Die richtigen Marzipanbäcker hatten immer etwas Künstlerhaftes an sich. Ich entsinne mich eines Marzipan-Konditormeisters aus Königsberg, der mit uns im Feld stand. Seine Frau führte zu Hause den Betrieb weiter, und von Zeit zu Zeit schickte sie ihm im Feldpostpäckchen ein großes Marzipanherz, — nicht etwa zu Erbauung und Genuß, sondern als Qualitätsprobe ihrer Produktion. Wenn ein solches Paket kam, versammelten wir uns alsbald mit gespannten Gesichtern, und manchem war anzusehen, welche Appetitgefühle ihn bewegten. Wir wußten schon, was nun kam: Mit sorgenvollem Gesicht enthüllte der Meister sein Marzipanherz. Er zog bedächtig ein Taschenmesser, öffnete eine Klinge und reinigte sie mit Sorgfalt. Er schnitt ein kleines Scheibchen Marzipan ab und schob es in den Mund. Und nun kam die Entscheidung: Gewann das süße Erzeugnis sein Wohlwollen, so gehörte das ganze Herz uns. Er strahlte dann und reichte es uns ohne Kommentar. Mißfiel ihm aber irgendetwas daran, so verzog sich seine Miene in Kummerfalten, und das Herz verschwand ohne Gnade, es verschwand im Ascheimer, wurde unter Abfall begraben, und alles Bitten nützte nichts. Wir Laien hätten den Unterschied wahrscheinlich gar nicht feststellen können. Aber der Meister verwarf in harter Selbstkritik das Kunstwerk seiner Werkstatt, das meisterlichen Ansprüchen nicht genügte.

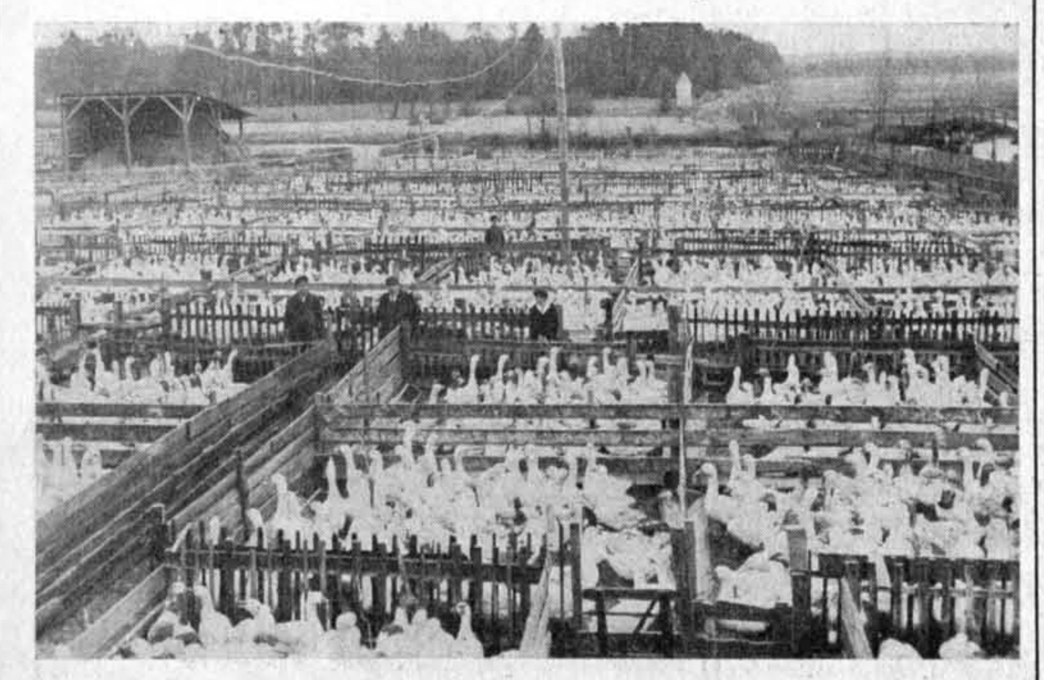
Auf der Bundesfachschau 1951 in Frankfurt wurde nun für seine Marzipanarbeiten einem Konditormeister, der in Bad Soden am Taunus lebt, eine Goldmedaille verliehen. Ein Jahr später auf der „Hogafa" in Mainz wurde der gleiche Meister Walter Lehmann genannt; wiederum ging „für hervorragende Leistungen" eine Goldmedaille und dazu der zweite Ehrenpreis an ihn. Vom Taunus? Ach, für uns ist es ein bitteres Marzipan, das vom Taunus kommt und nicht aus Königsberg. Und wie sieht seine preisgekrönte Marzipanarbeit aus? Da tragen im Hochrelief aus Marzipan zwei Winzer eine große Traube auf den Schultern, — Winzer, die es in Königsberg, in Ostpreußen bestimmt nicht gab. Die Arbeit ist von kunstvoller Feinheit und an den Ecken mit Weinlaub verziert, das bei uns höchstens hier und da als Kuriosum zu sehen war. Marzipan vom Taunus!

Und doch, es ist noch nicht alles verloren: der Meister kommt aus Königsberg, aus Königsberg und Braunsberg. Und da ist auch das hervorragende Randmarzipan, das er macht, die großen und kleinen Herzen, das kleine Teemarzipan. Und da, als große Reliefarbeit, ein Trakehnerkopf, und hier stammt die Form des zierenden Laubes in den Ecken nicht vom Rebstock, sondern von der Eiche. Na also, warum nicht gleich so!

Allerdings, wenn man die Sache bei Licht besieht: Wer kann ihm übelnehmen, daß er jetzt auch Winzer macht? Wollen wir alles Königsberger Marzipan selbst aufessen? Schmeichelt es uns nicht, wenn die anderen nicht weniger Wohlgefallen daran finden? Konnten wir verhindern, daß heute der Tilsiter Käse in Holland gemacht wird? Sollen wir durch ein Gesetz verbieten lassen, daß Westdeutsche Königsberger Klopse essen? Es würde nichts helfen, das Gute setzt sich durch, überall, wo es auftaucht, und unser Marzipan ist nun einmal gut. Jetzt lecken die Hessen sich die Finger nach Walter Lehmanns Taunus-Marzipan, und kein Zweifel, eines Tages werden sie selbst nach dem Kochbuch greifen und ihre eigenen Marzipan-Experimente zu machen beginnen. Was wird geschehen, wenn eines Tages ganz Westdeutschland Mandeln und Puderzucker knetet und eigenes Marzipan genießt? Wenn niemand mehr weiß, wer es eigentlich hergebracht hat? Gar nichts wird geschehen. Uns wird nur das melancholische Bewußtsein bleiben, zum deutschen Gemütsleben nun auch mit diesem süßen Brot beigetragen zu haben.

Aber — ein bißchen anders wird unser Marzipan doch noch immer aussehen. Die letzten Feinheiten, die höchsten Kunstgriffe der Marzipankunst, die sagen wir ihnen nicht. Die k a n n man gar nicht sagen, sie sind Tradition, nicht mitzuteilen und nicht zu lernen. CK

Tausende von Weihnachtsvögeln im Gatter



Das Bild, man sieht es auf den ersten Blick, stammt aus der Vergangenheit. Es wurde in Prostken, der Grenzstation an der Eisenbahnstrecke Königsberg — Lyck — Warschau aufgenommen. Über Prostken wurde mancherlei eingeführt: Holz, das in zwei Sägewerken im Orte selbst geschnitten wurde, Krebse, die entweder lebend weitergeschickt oder aber in der Konservenfabrik Trumpf verarbeitet wurden, Pilze und Beeren.

In besonders großem Umfang aber wurde aus Polen Geflügel eingeführt. Die Gänsemästerei Karl Krüger in Prostken kaufte in ganz Masuren Gänse auf, aber auch aus Polen und Litauen wurden Gänse eingeführt und in den weiten Gattern der Mästereien vier bis sechs Wochen auf Mast gestellt. (In dieser Mastzeit ist das obenstehende Foto aufgenommen worden.) Fünfzigtausend Gänse etwa wurden in jedem Jahr aus Polen und Litauen nach Prostken eingeführt. Die Rümpfe gingen dann vor Weihnachten vor allem nach Berlin, ins Ruhrgebiet und in die mitteldeutschen Städte. — War die Gänsesaison abgeflaut, dann stieg die Einfuhr der Hühner; bis zu neuntausend Stück im Monat brachte die Firma nach Prostken. Erwin Krause

Glöckner am Ende der Welt

Ein Ostpreuße aus Bartenstein läutet ostfriesische Glocken am Dollart

Es gibt im weiten Ostfriesland Dörfer, die zwar ungewöhnliche landschaftliche Reize aufweisen, aber — wie man in Ostfriesland sagt — „am End' van de Welt leegen". Der kleine stille Ort Pogum, dessen Ostseite vom hohen Emsdeich und dessen Nordseite vom gleichhohen Dollartdeich eingeschlossen wird, während sich Süden und Westen zu den Weiten des Niederrheiderlandes hin öffnen, ist so eine Gemeinde, wo sich die Füchse gute Nacht sagen. Hier heult der Sturm um die kleinen Fischerhäuser, und er rüttelt am Gebälk des Jahrhunderte alten Glockenturmes.

Nach Pogum wurden zahlreiche ostpreußische Landsleute verschlagen, als die großen Trecks aus dem Osten kamen — vom äußersten Osten des Reiches zum äußersten Westen. Nur wenige Kilometer sind es bis zur holländischen Grenze. Und mancher Ostpreuße von der Ostsee mag den einzigen Trost in dieser Einsamkeit darin finden, daß ihm auch hier der Seewind um die Nase weht.

Der ehemalige Landarbeiter Gustav Löske, der in diesem Jahre seinen 81. Geburtstag feiern



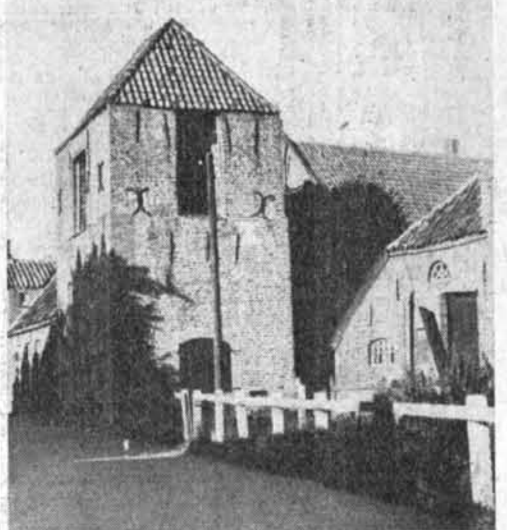
Der 81jährige Glöckner Gustav Löske aus Bartenstein

konnte, hätte jedenfalls niemals geglaubt, daß er auf seine alten Tage seinen Lebensabend statt im heimatlichen Bartenstein im fremden Pogum verbringen müßte. Bartenstein war zwar des alten Löskes Wahlheimat geworden, denn geboren und groß geworden ist er in Reddenau im Kreise Pr.-Eylau, wo er auf den Feldern seinem Tagewerk nachging.

Der alte Ostpreuße ist auch heute noch ungebrochen und vielleicht zuversichtlicher als mancher andere seiner Schicksalsgefährten. Und an seinem Lebensabend kam auch noch einmal das Glück in seine kleine Behausung, die er mit einigen anderen Bartensteinern teilt. Der Pogumer Pastor bot ihm die Stelle des Glöckners an, und Gustav Löske griff zu. So kommt es, daß heute ein Vertriebener aus Ostpreußen die Glocken am Dollart läutet. Und wenn schon einmal der kräftige Arm nicht mehr so recht will, so unterstützt ihn sein junger Gefährte dabei, der Helmut Goldbaum aus Bartenstein. Dann ziehen zwei kräftige Ostpreußen gar mächtig die Seile der altehrwürdigen Pogumer Glocken, und weit schallt ihr Ruf hinaus auf den Dollart und auf die nahe See. Pogums Glocken sind die letzten deutschen Glocken vor der Grenze, genau so wie es viele Glockentürme weit draußen im Osten an der Grenze gab.

Vater Löske läutet am Meer und an der Grenze, doch seine Gedanken sind an der anderen Grenze und im anderen Land.

Horst Knobloch



Aufn.: Knobloch

Das ist der alte Glockenturm von Pogum in Ostfriesland, dessen Dach nur wenig über den hohen Emsdeich schaut, wo auf der anderen Stromseite die Emder Werften liegen. Für Vater Löske ist dieser Turm ein Stück zweite Heimat geworden

Ein Wunschbild ...

Mancher mag das Bild seiner Heimat so vor sich sehen, wie es hier als ein Wunschbild der Rastenburger gezeigt ist: Über dem Endpunkt des langen Reiseweges erhebt sich das Wahrzeichen des Ortes, an den Erinnerung und Liebe gebunden sind, die alte Kirchenburg St. Georg. Schienen ziehen den Blick in die Ferne. Sie scheinen sich am Horizont zu treffen. Man sagt, sie schneiden sich „in der Unendlichkeit", — in der jetzt unerreichbaren Ferne Ostpreußen.

Als man über die Ostsee im Wagen fuhr

Grimmige Winter in früheren Jahrhunderten

Dieser Tage meldete eine Wetterstation in der Bundesrepublick, daß seit 72 Jahren der wärmste Dezember zu verzeichnen sei. Dieses Kuriosum dürfte sich sobald kaum wiederholen. Es muß allerdings gesagt werden, daß die letzten Winter im Verhältnis zu früheren Jahren relativ mild waren. In den letzten dreißig Jahren gab es wirklich nur zwei unserem Empfinden nach sehr kalte Winter: die Winter 1 9 2 8 / 29 und 1 9 4 1 / 42. Aber im Vergleich mit den Wintern früherer Jahrhunderte waren auch diese noch mild. Alte Chroniken berichten von furchtbaren Wintern mit grausamer Kälte, die schweres Leid über die Menschen brachten.

So wird berichtet, daß man in den Jahren 1323 und 1423 von Lübeck nach Danzig und von Mecklenburg nach Dänemark über das Eis reiten konnte und daß auf der dickgefrorenen Eisfläche Hütten aufgeschlagen waren, wo die Reisenden übernachten konnten. 1494 konnte man von Deutschland ü b e r d i e g e f r o r e n e O s t s e e nach Schweden reisen.

Einen sehr kalten Winter hatten auch die Jahre 1513/14 zu verzeichnen. Schon Anfang Oktober begann es zu frieren und zu schneien. Vier Monate dauerte die harte Kälte an, so daß es kein Wasser gab, daß die Mühlen treiben konnte. Das Brotkorn mußte daher mühsam gestoßen und gesiedet werden. Auch der Winter 1599/1600 war sehr kalt. Binnen drei Tagen, so heißt es in der Chronik, waren sämtliche Flüsse so stark zugefroren, daß man sie mit Pferd und Wagen passieren konnte. Noch im Mai war die Erde so fest gefroren, daß kein Gras und kein Korn wuchs, und das Vieh aus Futtermangel einging. Die feurigsten Weine in den Kellern verwandelten sich in Eis, und die Flaschen zersprangen. Ähnliches wird über die Winter der Jahre 1509, 1513, 1569 und 1585 berichtet. 1707 währte der grimmige Winter vom November bis Ende April. Noch in den Maitagen hingen die Eiszapfen an den Dachrinnen der Häuser.

1740 herrschte so strenge Kälte, daß in den Gräben selbst die Aale erfroren. Als ein überaus strenger Winter ging der Winter des Jahres 1812 in die Geschichte ein. Er führte die Katastrophe der Napoleonischen Armee in Rußland herbei. F. M.

Frau Warzun aus dem Kreise Sensburg . . .

Aus der alten Heimat jetzt im Advent nach Berlin gekommen

Die Hand hinter dem Glasschalter weist in den halbdunklen Gang auf eine Gestalt: „Das ist Frau Warzun." Die Hand gehört dem Pförtner des „Asyls für Obdachlose" im Bezirk Berlin-Neukölln, einem Kahlkopf mit gleichgültigem Gesicht. Täglich gesehener Jammer macht gleichgültig. Die Frau, auf die der Finger wies, steht in der Vorhalle dieser Herberge der Heimatlosen, ihre Handflächen berühren die Wände, als suche sie dort einen Halt. Frau Warzun . . .

Frau Warzun, eine Ostpreußin, die ich nicht kenne, aber seit zwei Tagen suche, im undurchdringlichen Ameisenstaat Berlins. Hier draußen am Stadtrand finde ich sie, im Fabrikgelände Neuköllns, nahe dem Schiffahrtskanal, in der schlechtbeleuchteten Teupitzer Straße. Es ist Spätnachmittag, mein Omnibus war leer, — die Fahrzeuge der entgegengesetzten Richtung waren überfüllt mit zufriedenen Feiertagsgesichtern, welche die Büros und Werkstätten dieses Stadtteils soeben verließen. Die Menschen in den Autobussen wohnen nur tagsüber hier. Gegenüber dem Asyl steht eine große Fabrik für Registrierkassen. Für jene Kassen, die jetzt überall eifrig klingeln hinter den Ladentischen, hinter der lichterglänzenden Fassade der Innenstadt, mit den elektrischen Weihnachtsbäumen vor den großen Warenhäusern. Hier im Asyl ist es dunkler.

Ich begrüße die Frau im Gang, sie trägt eine verwaschene Schürze, ich ziehe weltmännisch meinen Hut, der mir plötzlich viel zu neu erscheint, ich ziehe ihn vor zwei unbestimmten graublauen Augen und einem mißtrauisch verschlossenen Mund. Dann gelingt es, zwei Stühle in dem kahlen Wartezimmer zu besetzen, später komme ich in ein tastendes, zögerndes Gespräch. In ein Gespräch mit diesem frühzeitig gealterten Mund, der sich vor vielen Jahren zum Schweigen verschloß. Am Tisch gegenüber klingt gedämpftes Gekicher, ein heimatloser Ungar hat was zu flüstern mit einem Flüchtlingsmädchen aus Chemnitz. —

Frau Warzun, 38 Jahre (geschätzt hatte ich sie aus Ende vierzig), geboren in Treuburg, kehrte dieser Tage mit ihren zwei Söhnen und ihrer 77jährigen Mutter aus dem ostpreußischen Kreis Sensburg zurück. Das ist eigentlich schon alles, — es ist alles und nichts. Keine Zeitung hat es gemeldet, keine Wochenschau gefilmt. Immer noch kommen im Verlaufe der Monate tropfenweise auch Ostpreußen, deren Fluchtweg weiter ist als Dresden oder Leipzig.

Sie kam nicht allein, mit ihr waren etwa zwanzig Landsleute, die in Fürstenwalde die Sowjetzone erreichten, von da aus selbständig den Weg nach Westberlin sich suchend, wo sie zunächst als „Staatenlose" der komplizierten Maschinerie deutscher und alliierten Behörden, mit Verhören und Protokollen, ausgeliefert sind. Ihre Landsleute sind nicht mehr hier; sie allein blieb zurück, ihre Reise endete einstweilen hier im Neuköllner Asyl.

Es sei wegen der Kinder, nickt sie. Die beiden Söhne, der neunjährige Hans-Dieter, und der dreizehnjährige Karl-Heinz, liegen im Virchow-Krankenhaus, der eine mit Masern, der andere entkräftet. Sechs Wochen, hat der Arzt gesagt, sollen sie dort bleiben. Mindestens. „Gerade über Weihnachten", sagt Frau Warzun und hebt die Schulter. „Es war, glaube ich, der Wechsel."

Dann schweigt sie wieder, und vorsichtig beginne ich, das Gespräch wieder anzuknüpfen: Ja, die alte Mutter wäre hier bei ihr im Asyl. Ach doch, sie hätte es erstaunlich gut überstanden, die Reise und alles. Und dann wäre auch noch die Schwester hier in Berlin, die verheiratete, die ein glücklicheres Schicksal hatte. Sie sähe nach ihnen, und der Mann kümmere sich um die Jungens. Sie wohnen selber sehr eng, aber sie helfen, so gut es geht. Und dann haben sie auch all die Jahre Pakete geschickt, Kleider meist, getragene, denn sie hätten selber nicht viel. Aber ohne die Kleider wäre es drüben beinahe gar nicht gegangen.



In einem Paket kam eine deutsche Schulfibel aus Westberlin, die alle Kontrollen überstanden hatte. Die Großmutter unterrichtete die beiden Jungens, während die Mutter arbeitete.

Die große Normentafel

Von diesem „Drüben" zu sprechen, fällt ihr schwer. — Dieses „drüben" war ein kleines Dorf im Kreise Sensburg, ein vergessener Flecken, es war die Heimat, und es war sie auch wieder nicht. Viele von uns, die schon bei Kriegsende die Heimat verließen, vermögen sich heute wieder der glücklicheren Tage zu entsinnen, die sie dort verbrachten. Die Heimat lebt noch bei ihnen im unzerstörten Bild der Vergangenheit. Diese Frau am Tisch vermag das nicht. Denn die Heimat wurde zugleich für acht Jahre zum Gefängnis, endgültig hat die harte Gegenwart die Bilder der Vergangenheit gelöscht.

Diese Gegenwart, in der sie bis vor kurzem lebte, birgt keine erregenden Sensationen. 1945 wird sie in dem kleinen Flecken Gurkel von den Ereignissen überrascht, dort bleibt sie all die Jahre bis 1953. Das nahe Gut, auf dem sie bis zum Kriegsende arbeitet, kommt unter polnische Staatsverwaltung, Jagodne heißt es jetzt, in der Abkürzung „P. G. R." genannt. Jahre später „darf" sie dort wieder arbeiten, um ihre Mutter und die zwei Jungen am Leben zu erhalten. Vier Kilometer beträgt der tägliche Anmarschweg zum Gut, von ihrem Quartier, einem verlassenen Bauernhof, den jetzt Deutsche und Polen gemeinsam bewohnen. Die Landarbeit ist hart, in der Knechtschaft ist alles noch härter, sie arbeitet von morgens sechs bis abends um acht und im Winter so lange es hell ist.

Da sie wegen der heranwachsenden Kinder und der alten Mutter nicht durchgehend arbeiten kann, zählt sie nicht zu den festen Gutsarbeitern und erhält nicht die kleinen Vergünstigungen jener, wie Deputat und verbilligte Milch. An jedem Morgen verteilt der polnische Verwalter die Arbeit, die „Brigadiere" sind Deutsche meist, die für Polen optierten. Frau Warzuns Name steht auf der großen Normentafel, die vor dem ehemaligen Herrenhause aufgestellt ist, — täglich kann sie dort ihren Verdienst ablesen, unter den dreißig anderen deutschen und polnischen Namen, die die Tafel vermerkt. Es gibt Zeiten, in denen sie nur acht Zloty verdient pro Tag, die kaum für eine Person zum Leben reichen, geschweige denn für vier. Abends strickt sie daher noch, sie näht für polnische Nachbarn, bei Petroleumlicht im Quartier, denn die elektrischen Leitungen sind bis heute nicht wieder in Betrieb.

In der Erntezeit ist es besser, zwölf bis zwanzig Zloty ist der Tagesverdienst, der im Akkordlohn für Kartoffeln zu erzielen ist. Für eine Tonne (!) Kartoffeln gibt es sechs bis acht Zloty. Die Tonne hat zwanzig Zentner . . .

Aber ein Kilo Butter kostet 50—60 Zloty, ein Kilo minderwertige Margarine 30 Zloty, („Hier die schmeckt ja wie Butter", sagt sie und lächelt zum erstenmal über den Tisch hinweg), ein Kilo Zucker, falls vorhanden, kam fünfzehn Zloty, und das Ei eineinhalb. Einen halben Liter Milch erhält sie gratis täglich auf dem Gut, sie trägt ihn heim für die Kinder, in einem alten deutschen Kochgeschirr.

Ab 1950 gelingt es ihr, sich und ihre Kinder wenigstens vor dem schlimmsten Hunger zu bewahren. Der Älteste, — Karl-Heinz, geht zudem als Hütejunge aufs Gut, dafür erhält er sein Essen und hundert Zloty im Monat. (Ein Mensch, der einigermaßen leben will, braucht tausend Zloty.) Aber immer bleibt noch die Kleidung ein ungelöstes Problem. Fünfhundert Zloty ein Paar Schuhe, ein Anzug bis zu zweitausend. Wären nicht ab und an die Pakete aus Berlin, es ginge gar nicht. Im Dorf wohnen unter den annähernd dreißig Deutschen noch drei alte Männer, darunter ein alter Tischler, der für alle Holzschuhe verfertigt. Ganze fünf Hühner kann sie sich später im Hause halten, aber im Winter ist es schwierig, selbst das Hühnerfutter zu besorgen.

Endlich eine deutsche Fibel

Im Herbst, nach der Rübenernte, die hektarweise bezahlt wird, was ungünstiger ist als bei der Kartoffelernte, beginnen alljährlich die Sorgen des kommenden Winters. Und um diese Zeit beginnen auch die Enttäuschungen aus den nichteingehaltenen Versprechungen der Polen, die jene während der Ernte gaben, um die Arbeitsleistung zu erhöhen.

Ein ganzer Zentner Steinkohle wird ihr zugeteilt für den Winter, für sich und die beiden Kinder. Die Mutter, als alte Frau, erhält glücklicherweise zwei Zentner, so daß sie mit ganzen drei Zentnern dem Winter schlechtgerüstet entgegensehen. Sie behelfen sich mit Torf, der hier im Masurischen noch gestochen wird, und an den langen Winterabenden beginnt sie wieder zu nähen. Das Gut hat sein Ablieferungssoll nicht erfüllt, sechs Gespanne und ein Traktor können nur einen Teil der Felder bearbeiten. Und zahlreiche Privatwirtschaften in der Nähe des staatlichen Gutes liegen brach.

Frau Warzum, ihre Mutter und die beiden Kinder, hätten alle vier fraglos besser leben können, hätten sie für Polen optiert. Aber sie tun es nicht, um sich die Möglichkeit der Rückkehr nicht endgültig zu verschließen. Hätten sie optiert, bekäme die Mutter eine monatl. Altersrente von hundert Zloty. Und die Kinder bekämen eventuell Lehrstellen. Aber noch bemühen sie sich jahraus, jahrein um die Ausreise, noch lebt der Mann von Frau Warzun, den sie im Kriege kennenlernte, in der Sowjetzone, wartet auf ihre Rückkehr seit Jahren. Noch schickt auch die Schwester aus Westberlin Pakete. Im Winter 1951 erreicht erstmalig eine deutsche Lesefibel sie in ihrem vergessenen Dorf, die alle Kontrollen überstand, und um die sie in Briefen immer wieder baten. Jetzt erst beginnt die Großmutter, die beiden Halbwüchsigen zu unterrichten im Lesen und Schreiben, während die Mutter auf den Feldern des Gutes die Nahrung schafft. Später müssen sie zwangsweise die polnische Dorfschule besuchen, übermüdet schlafen sie meist im dortigen Unterricht.

Das sogenannte Leben

Frau Warzun verläßt all die Jahre kaum das Fleckchen Erde, auf dem sie arbeitet. Sie leben auf einer Insel, sie und die anderen Deutschen im Dorf. Einmal täglich verkehrt in der Nähe die Eisenbahn auf der alten Strecke Allenstein, Sensburg, Nikolaiken, Arys, die sie in den Jahren nur einige Male benutzt, um bei den polnischen Behörden in Allenstein vorzusprechen.

Nein, Allenstein sei nicht mehr allzu sehr zerstört, und die Straßenbahnen verkehren auch. Allerlei Geschäfte hätten sich aufgetan, mehr Cafés und Lokale als Läden, in denen die Polen verkehren. Sensburg, Lötzen, Nikolaiken dagegen sind stärker zerstört, besonders Lötzen. Die erhaltenen Kirchen wurden für polnische Gemeinden umgebaut. Hin und wieder lasen sie einige deutschsprachige Zeitungen, welche die Polen anfangs für die Deutschen druckten und auf den Märkten verkauften. Radio war ihnen seit 1945 unbekannt. In den Kinos liefen teilweise russische Filme, die selbst die Polen nur ungern besuchten.

In ihrem Dorfe, in Gurkel selbst, war sonnabends Tanz in der Wirtschaft, und einige deutsche Mädchen haben sich mit Polen verheiratet. Einige . . . Der anfängliche Haß zwischen Polen und Deutschen hat sich gemildert im Vergleich zu den ersten Jahren. Er lebte noch einmal kurz auf, als die verstärkte Werbung für die Option unter den verbliebenen Deutschen begann. Aber die eigentlichen Lebensprobleme liegen längst nicht mehr in der Frage der Nationalität, sondern in der allgemeinen Situation, die auch für die meisten Polen unbefriedigend ist. Denn das Leben, das sogenannte „Leben", erschöpft sich zu sehr in der Erhaltung der bloßen Existenz, alle weiteren Ansprüche sind

„Das ist Frau Warzun", sagte der Pförtner des Asyls für Obdachlose in Berlin-Neukölln.

Ein Leben zerbrach an der Trennung

In Verzweiflung über die Trennung von seiner Familie, die von den Polen noch in Ostpreußen zurückgehalten wird, schied der Zimmermann Bruno Pollakowski in Levensen (Schaumburg-Lippe) freiwillig aus dem Leben. Seine Frau war 1945 mit den Kindern krank in Pr.-Eylau zurückgeblieben. Der 45jährige Mann hatte alles versucht, seine Familie aus Ostpreußen zu sich zu holen, die polnischen Behörden aber verweigerten ihr die Ausreise, so wie sie das bei Zehntausenden unserer Landsleute tun.

Landsmann Pollakowski war als fleißiger Arbeiter bekannt. Er sparte jeden Groschen, um seiner Familie wieder ein Heim zu bieten, wenn sie kommen würde, und er sandte regelmäßig Pakete nach Ostpreußen. Als seine Frau, mit der er seit zwanzig Jahren verheiratet war, ihm kürzlich schrieb, daß sie keine Hoffnung mehr auf eine Wiedervereinigung habe, da auch ihre dauernden Bemühungen um eine Ausreise erfolglos blieben, brach seine seelische Widerstandskraft zusammen. Vor seinem Abschied aus dem Leben zog er seine beste Kleidung an, räumte seine Wohnung sauber auf und stellte Blumen in eine Vase. Die letzten Worte, an die man sich erinnert, galten seiner Frau.



Mit der Veröffentlichung dieser Artikelfolge beginnen wir in der nächsten Nummer

nicht erfüllbar, auch für die meisten Polen nicht; das fängt, wie gesagt, schon bei den Schuhen an.

Dies alles sind keine Motive, den Haß gegen die Deutschen zu verstärken, und unter der Oberfläche schwelt ganz im geheimen sogar eine versteckte Sympathie, die auch erklärlich ist durch die allzu mächtige Nachbarschaft des großen russischen Bruders."

Zehn Jahre Trennung

Die Ausreise für Frau Warzun vollzog sich plötzlich. Vom Felde wurde sie weggeholt, während Mutter und die Kinder schon ihr Bündel schnürten. Sie waren die einzigsten im Dorf. Es gelang nicht einmal, in der Eile allen Zurückbleibenden die Hand zu drücken. Ohne jegliche Papiere erreichten sie Tage später Fürstenwalde, wo sie zunächst den sowjetzonalen Personalausweis erhielten, das erste amtliche Ausweisstück seit 1945.

Hier in der Sowjetzone erwartete Frau Warzun ein weiterer Schicksalsschlag. Ihr Mann, der die Hoffnung auf ihre Rückkehr längst begraben hatte, lebte seit längerem mit einer anderen Frau zusammen. Zehn Jahre der Trennung hatten die Ehe, die der Krieg schon immer wieder getrennt hatte, zerstört.

Ich sehe sie an, diese noch nicht alte Frau mit dem herben Mund und dem verarbeiteten Gesicht. Eine schmale, kleine Frau, die drei Personen mit am Leben erhielt durch Landarbeit.

Und ich kann nicht umhin, der eigenen viereinhalbjährigen Gefangenschaft in Rußland zu gedenken, die nicht leicht war, die mir aber als ein Nichts erscheint angesichts dessen, was diese frühgealterte Frau durchmachte. Denn damals in der eigenen Gefangenschaft galt es zunächst nur, das eigene Leben zu erhalten ...

Dennoch vermag sie zu lächeln, als sie von ihren ersten Berliner Erlebnissen berichtet, als sie, von amerikanischen Dienststellen untergebracht, für fünf Tage mit ihrem Anhang in ein Hotel geriet, mit gekacheltem Bad und teppichbelegten Zimmern, und ihre beiden Junges sich weigerten, Nußschokolade zu essen und Ananas, weil sie das nicht kannten. Aber der kurze Hoteltraum endete. Als ich mich verabschiede von ihr, verabschiede ich mich auch von der Mutter, die im Schlafsaal des Asyls, in einem Raum mit zehn Betten, neben der Tochter liegt.

Ich verabschiede mich von dieser Frau, zu der ich kam, einen gespitzten Bleistift sprungbereit und neugierig in der Tasche. Ich verabschiede mich ein wenig beschämt und im Zweifel darüber, ob man das achtjährige Leiden eines Menschen in einer Stunde erkunden kann.

Frau Warzun wußte wenig über das, was sonst in Ostpreußen sich heute begibt. Wer den Kopf täglich in einem vergessenen Winkel zur Erde beugt, um des täglichen Brotes willen, vermag nur schlecht den Blick zu heben auf entferntere Dinge.

Und es bleibt die Frage, wie viele solcher vergessener Dörfer noch heute Ostpreußen birgt, wie viele einsame Höfe, in denen Deutsche wohnen. Und es bleibt die Frage, die wichtiger ist als alle Fragen an die Vergangenheit, ob dieser Frau, die in wenigen Tagen ihr erstes Weihnachten in Deutschland wieder begeht, ob ihr an diesem Tage auch ein Baum brennt. Ihr, der alten Mutter, und den beiden Jungens im Virchowkrankenhaus Berlin.

Ratschläge für Weihnachtsfeiern. Der Bärenreiter-Verlag in Kassel-Wilhelmshöhe, dessen Werkbogen von unseren Jugendgruppen gern als Anregung genommen werden, ist auch bemüht, Vereinigungen und Familien bei der Ausgestaltung von Weihnachtsfeiern zu helfen. Mit Zeichnungen geschmückte kleine Hefte, wie der „Weihnachtsmusikratgeber" gder „Weihnachtliche Laienspiele" enthalten willkommene Hinweise, Noten und Texte. Die Preise für diese Hefte liegen zwischen 80 Pfennigen und zwei DM.



Der Höllenfürst von Mallwischken

An der Straße, die von Mallwischken nach Kraupischken führt, pflanzte sich unweit des Kirchhofs der Teufel auf. Dies war keine Mär, denn glaubwürdige Leute hatten ihn wirklich gesehen. Hörner hatte der Leibhaftige auf dem Kopf, ein Schwanz baumelte ihm hinten nach, in der Rechten hielt er eine dreizinkige Forke zum Aufspießen sündiger Seelen, und mit der Linken rasselte er mit einer zwei Meter langen Kette, an der ein nicht näher erkennbarer Wisch hing. Er brüllte die ahnungslosen Passanten mit halb gröhlendem Grunzen an: „Ich bin der Fürst der Hölle; ich bin gekommen, die Menschen zu richten und die Welt zu vernichten. Komm mit, du Erdenwurm! In drei Tagen will ich dich holen!"

Mit Grausen liefen die Erschreckten davon, und bald traute sich niemand mehr, die Stelle, an der der Böse lauerte, zu begehen. Bis auf zwei beherzte Mallwischker. Die redeten nicht viel, sondern griffen, als ihnen der Unfug doch zu bunt wurde, zu ihren Eichenknüppeln und marschierten stracks auf den „Satan" zu, dessen Kettengerassel schon von weitem zu hören war.

Der Teufel schrie wie ein gewöhnlicher Mensch, als die derben Knüppel sein Fell gerbten. Das war in Wirklichkeit nur eine Kuhhaut, in die ein Brunnenmacher geschlüpft war, der dem seltsamen Spaß huldigte, seine Mitmenschen zu ängstigen. Nach seiner Entlarvung wurde er in der ganzen Umgebung der „Höllenfürst" genannt. Die Lust zum Spuken war ihm gründlich vergangen. E.L.

Was zuviel ist, ist zuviel

Christian, der mehrere Jahre als Knecht auf dem Hofe des Bauern Sz. in der Elchniederung diente, war ein wahrer Riese von Gestalt. Aber auch die Portionen, die er sich einverleibte, waren recht ansehnlich. Der Bäuerin mochte wohl ein leiser Schauer über den Rücken gegangen sein, als Christian in seinem Ausbeding u. a. zum ersten Frühstück eine Schüssel Klunkermus von einem Metz Roggenmehl (gleich drei Liter) forderte. „Wer tüchtig ißt, wird wohl auch tüchtig arbeiten", dachte der Bauer und willigte ein. Er hatte richtig gefolgert, denn Christian schaffte mindestens für zwei und putzte auch jeden Morgen seine Schüssel leer.

Eines Morgens, als Christian seine Schüssel wieder fein säuberlich ausgekratzt hat, kam der Bäuerin der Gedanke, er könnte womöglich nicht ganz satt werden, und sie ergänzte am nächsten Morgen die Portion auf $1^1/_2$ Metz. Christian hat länger als sonst gefrühstückt. Mit letzter Anstrengung versucht er, die Schüssel blank zu essen; es gelingt ihm nicht, ein kleiner Rest bleibt zurück. Niedergeschlagen, unverständliche Worte murmelnd, geht er hinaus, holt die Pferde aus dem Stall und zottelt mit ihnen aufs Feld zum Pflügen. Als die Bäuerin ihm das zweite Frühstück bringt, erkennt sie Christian kaum wieder. Kreidebleich im Gesicht, blickt er starr vor sich hin. Erschrocken fragt die Bäuerin, was denn in ihn heute gefahren wäre. „Joa, joa, Madamke, nu geiht et to End. Mött mi ös dat nich mehr röchtig." „Aber nu segg mi bloß, wat quält di denn?", fragt besorgt die Bäuerin. „Na, enne wöll öck dat joa vertelle", sagt Christian und setzt sich rücklings auf den Pflug, beide Fäuste gegen die Bauchgegend gestemmt. „Ömmer hebb öck de Schettel leddig gemoakt, un hiede Morge hebb öck mi gequält, bött mi bold de Puste utging. Un denn käm et von hinde un von väre, de ganze Tiet hebb öck mehr önne Groawe gehuckt, wie geplegt, un ganz grön ward mi ömmer vare Oge. Ne, mött mi ös dat nich mehr röchtig." „Aber Christian, sagt drauf die Bäuerin, „doa häst du di oawer wat torechtsömmelert! Öck mok di hiede de Moos doch von anderthalf Metz, wiel öck docht, du häst anne Metz nich genog. Full di denn de grötere Schettel nich opp?" „Nee", sagt Christian, „enn döm Schummerlicht full mi dat nich opp. Aber wenn dat soo ös", und die Leidenszüge in seinem breiten Gesicht hellten sich plötzlich auf, „denn is ja wieder alles in Butter! (bei derartigen Redewendungen fiel Christian stets ins Hochdeutsche). Hoa, Brunersch, nu fang wi wedder röchtig an! Un wat öck noch segge wull, Madamke: Wi bliewe löwer bi de ole Portsjohn von enem Metz." R. S.

Freundliches Angebot

Der kleine Fritz wurde von seinen Eltern einmal nach Königsberg mitgenommen und durfte dabei auch den Tiergarten besuchen. Bei dem schönen Wetter waren alle Tiere draußen, nur die Löwen lagen verschlafen in ihrem Käfig und rührten sich nicht. Da rief Fritzchen ungeduldig durch das Gitter: „Nu komm doch moal rut, du Löwke, eck do di nuscht." Gri.

Die Einsegnung

Unser liebes Großmuttchen erzählte uns einst von ihrem eigenen ersten Schultag: Man hatte dem kleinen Mädchen gesagt, es müsse nun bis zur Einsegnung in die Schule gehen. Sie saß verschüchtert auf ihrer Bank in der Dorfschule und wartete. Die Zeit schlich dahin, aber immer wieder drängten sich die Großen in der Klasse um das Lehrerpult und zeigten ihre Ferienarbeiten vor. Für die Anfänger hatte der Lehrer noch keine Zeit. Endlich hielt es die Kleine nicht mehr aus. Sie zwängte sich durch die wartende Kinderschar und stand endlich vor dem Lehrer. Der sagte freundlich: „Nun, mein Kind, was möchtest du denn?" Da entrang sich ihr ein Stoßseufzer: „Bitte, bitte, Herr Lehrer, segnen Sie mich doch ein." H. S.

Die Hoffart

Der gute Franz B., ein alter Rentner, war sehr fromm und zog oft als Kollektant für das Angerburger Krüppelheim durch die Lande. Eines Tages kam er zum Mittagessen zu uns. Die noch junge Hausfrau war durchaus modisch gekleidet. Sie bot ihm zum Mittag frisch gebackene Waffeln an. Franz musterte mißtrauisch meine Mutter, dann die Waffeln. Schließlich sagte er im Brustton der Überzeugung: „Hoffart auf dem Bauch und Hoffart in den Bauch. Die Flinsen eß ich nicht! Gebt mir glatte Flinsen!" E. F.

Die Inschrift

In einer ostpreußischen Kleinstadt beteiligte sich auch die Bäckerinnung an der Maifeier 1933. Im Schaukasten eines Fotografen erschien nach der Feier das Bild. Es zeigte einen Lastkraftwagen, auf dem Meister, Gesellen und Lehrlinge eifrig werkten, und zwischen ihnen ein Schild mit der doppeldeutigen Aufschrift: „Gutes Brot und schönen Kuchen, kannst du bei dieser Innung suchen." F. G.

Dezämber

Wänn de Sonnche sich verstochen,
Manke Wolkens ganz verkrochen;
Wänn all asisch kalt jeworden,
Und der Wind brieschtt forsch von Norden,
Puhscht dir dichtich umme Ohren,
Daß de Tuntel bald erfroren —;
Wänn es stiemt all dicke Aender:
Steht der „Steinbock" im Kaländer,
is Dezämber.

Wänn all morjens huckst im Diestern,
Aufe Straß dir kannst verbiestern;
Wänn um zwei all schimmert wieder,
Und de Sonnche jeht all nieder;
Wänn de Lichträchnunk wird länger,
Daß dir bang wird und noch bänger;
Wänn e Zäntner scheene Kohlen
Jedem Tach jeht inne Sohlen —:
is Dezämber.

Inne Rehr de Aeppels schmirjeln —,
Wurschtsupp krichst mit schene Spirjeln,
Fier paar Dittche innem Laden,
Auch e gutem Jänsebraten —;
Wänn aufs Fäld de Jeejers bullern
Und de arme Haskes kullern —,
Prischeln Sonntach inne Kich —:
Nei, was Scheenres jibt bald nich
im Dezämber!

Doch durch allem mollschen Dunkel
Trifft e Kornche Lichtjefunkel.
Dänn de Zeit, wo jedrer kännt,
Die is da: se heiß „Advänt".
Innes Stubche dänn de Kinder
Und de Große auch nich minder
Hucken unterm Tannenkranz
Bei e rotem Lichterglanz
im Dezämber.

Weihnachtsarbeit is im Gange,
Manchem dauert's all zu lange
Bis zu's liebe Weihnachtsfäst,
Alles prudelt aufes Bäst!
Vonnem Weihnachtsmann tust treimen ;
Und e Fuhr mit Weihnachtsbeimen
Kommt, so wie in friehere Jahren,
Inne Stadt dänn reinjefahren ...
im Dezämber.

eka.

Er kennt sich aus

Oma sagte zu dem kleinen Rudi einmal: „Na, Rudi, nun geht's bald zur Schule." Rudi, der an alle möglichen anderen Dinge dachte, war skeptisch. Er sagte: „Ach, ich hab' mir das überlegt ‚Ich werd' gar nicht gehen. Ich weiß schon, was es da alles gibt. Erst mal lesen und rechnen und dann Prügel. Was soll ich da?" E.K.

Der Entschuldigungszettel

Ein Lehrer in unserer alten Heimatgemeinde erhielt einmal folgenden Entschuldigungszettel: „Meine Tochter Grete kann nich zur Schule kommen, wir hatten gestern Sauerkohl. Ihr gings ebenso." H. K.

Die Ferkel

Klein-Dorle fuhr einst mit ihren Eltern von Königsberg nach Masuren in die Ferien. Sie war natürlich an allem Neuen lebhaft interessiert, und der Papi mußte mit ihr in sämtliche Ställe und Scheunen, damit ihr ja nichts entging. Große Überraschung, als sie auf eine Sau stieß, die gerade dreizehn Ferkelchen geworfen hatte. Eine weile schwieg sie staunend, dann aber rief die Zweijährige voller Entrüstung aus: „Aber Papi, die sind ja alle nackicht." M. M.

UNSER BUCH

Robin M. Williams jr.: Die amerikanische Gesellschaft. Verlag Gerd Hatje, Stuttgart, 520 Seiten.

Man kann es nicht nachdrücklich genug betonen, daß eine ganze Reihe schwerer politischer Fehler der Deutschen in den letzten Jahrzehnten, die für uns die schlimmsten Folgen heraufbeschworen, aus der völlig einseitigen und unzulänglichen Kenntnis amerikanischer Denkart und amerikanischer Verhältnisse hervorging. In beiden Weltkriegen ist gerade auf diesem Felde selbst von sehr hoher und verantwortlicher Seite mit ganz falschen Annahmen operiert worden, obwohl es doch klar sein mußte, daß die USA in jedem Falle eine entscheidende Position einnahmen. Es ist sehr zu begrüßen, daß uns nun endlich gründlich durchgearbeitete Darstellungen der amerikanischen Gesellschaft vorgelegt werden, die wir alle sehr gut gebrauchen können. Rang und Stellung der Familie drüben, Probleme der Bildung, der kirchlichen Situation, der Erziehung usw., die Parteien, die Wirtschaftsorganisationen, das soziale Leben werden hier von einem der angesehensten amerikanischen Wissenschaftler mit einem Stab erfahrener Mitarbeiter gründlich beleuchtet. Es ist jedem Einsichtigen klar, daß ein gutes deutsch-amerikanisches Verhältnis in der Zukunft auch für unser aller Schicksal höchste Bedeutung haben wird und daß wir darum die „andere Seite" kennenlernen müssen, wenn wir nicht abermals in die Irre gehen wollen. Dazu aber helfen uns nicht oberflächliche Bilder deutscher Kurzbesucher (manche waren nur ein paar Wochen drüben!), sondern Werke von diesem Ernst und Rang!

Große Reden aus drei Jahrtausenden. Herausgegeben von Wolfgang Müller, Vorwort von Professor Heinrich Lützeler, Victoria-Verlag Stuttgart, 400 Seiten.

In diesem ganz ausgezeichneten Werk wird aufs gründlichste die These widerlegt, daß die Rede etwas Vergängliches sei und nur das schriftliche Dokument bewahrt werde. Man kann nur wünschen, daß in möglichst vielen deutschen Familien diese einzigartige Sammlung großer Reden Eingang findet. Man wird einzelne der hier gebotenen geistigen Güter immer wieder lesen wollen. Sie stammen von den Erhabensten dieser Erde ebenso wie von bekannten Staatsmännern, Politikern, Dichtern und — in einigen Fällen — sgoar von Demagogen. Die Auswahl, die Wolfgang Müller traf, ist ebenso gelungen wie die sprachliche Formung der übersetzten Partien. Weit spannt sich der Bogen: Wir finden in dem Buch die Bergpredigt ebenso wie die unvergängliche Verteidigungsrede des Sokrates, Martin Luthers Rede vor dem Reichstag zu Worms, Goethes und Schillers berühmteste Reden. Man ist oft versucht, sich die einzelnen Partien laut vorzulesen, da man erst dann so richtig der großen Persönlichkeit nahekommt, die hier zur Menschheit spricht. Wieviel Schlichtheit und Größe spiegelt sich etwa in der Akademierede eines Werner von Siemens, wie nahe ist man dem Kriegsgeschehen, wenn man König Friedrich in seiner Ansprache von Leuthen und Napoleon in seiner Abschiedsrede an die alte Garde lauscht. Die in Jahrtausenden nicht vergessene Rede des Demosthenes vom Kranz, die geschickte Verteidigung Cäsars vor dem Senat, die auch heute noch so vielsagende Rede des Perikles und Thukydides auf die Gefallenen Griechenlands — sie alle stehen auf einsamer Höhe des menschlichen Geistes. Fichte, Uhland, Dahlmann, Wagner, Burckhardt und Helmholtz sind nicht vergessen. Den gleich würdigen Ausklang bildet mit der berühmtesten Reichstagsrede Bismarcks eine von tiefer Menschlichkeit erfüllte Ansprache des jetzigen Papstes. Man darf nur hoffen und wünschen, daß der Verlag bald den Mut findet, dieser Sammlung eine zweite folgen zu lassen. Kostbarstes Geistesgut kann uns so vermittelt werden. kp

Vizeadmiral a. D. Kurt Assmann: Deutsche Schicksalsjahre. Historische Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. 568 Seiten mit vielen Karten, Textübersichten und Kunstdrucktafeln. Eberhard-Brockhaus-Verlag, Wiesbaden

Admiral Assmann, seit vielen Jahren in weiten Kreisen als ein hervorragender Historiker aus der einstigen Kriegsmarine bekannt, legt hier ein Werk vor, dem man an Rang in der geschichtlichen Beleuchtung der jüngsten Vergangenheit wenig an die Seite stellen kann. Hier spürt man von der ersten bis zur letzten Seite den Atem echter Geschichtsschreibung, die mit umfassendem Wissen und gründlichster Kenntnis der amtlichen deutschen, wie auch der anglo-amerikanischen Quellen in sechzehn Kapiteln die wichtigsten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges von seiner Vorbereitung bis zur Kapitulation behandelt. Daß dabei für nahezu alle großen Vorgänge zum Teil ganz neue Beleuchtungen der Beweggründe und der einzelnen Zeitumstände gegeben werden, sei besonders hervorgehoben. Es ist dem Verfasser, der, wie kaum ein zweiter Deutscher, die Gelegenheit hatte, das deutsche dokumentarische Material schon während des Krieges kennenzulernen, möglich gewesen, vier Jahre in London eingehend nun auch das große Quellenmaterial der Gegenseite kennenzulernen und auszuschöpfen. Die präzise Formulierung, die hervorragend klare Sprache geben jedem, der auch nur etwas Ahnung von der Geschichtsschreibung hat, die freudige Gewißheit, daß ihm hier echte Historie geboten wird. Es ist kein Zufall, daß man in eingeweihten Kreisen von diesem hervorragenden Werk bereits heute als von „dem Assmann" spricht. Kein deutscher Leser und keine deutsche Leserin — das Buch ist allen verständlich geschrieben — werden diesen historischen Bericht über die folgenschwerste Katastrophe, die jemals ihr Volk betroffen hat, ohne Erschütterung aus der Hand legen. Man wird oft genug Gelegenheit haben, sich bei ihm wieder Rat zu holen, wie es denn nun im einzelnen wirklich gewesen ist p.

Tausendundeine Nacht. Märchenerzählungen, neu erzählt von Gunter Kroll. Mit 80 Bildern, von Martin und Ruth Koser-Michaels. Droemersche Verlagsanstalt München. 360 Seiten mit 80 Aquarellen. 6,80 DM.

Gehörten sie nicht schon in unseren Jugendtagen daheim zu den schönsten und beliebtesten Märchensammlungen — neben Grimm und Andersen etwa —, diese „Geschichten aus Tausendundeine Nacht"? In ihrer Gesamtheit umfassen diese farbenfrohen, sinnreichen und so überaus fesselnden Märchen des Orients eine ganze Bibliothek. Man ist deshalb schon früh dazu übergegangen, die schönsten Steine aus diesem Geschmeide, die vor allem auch den Deutschen einen Einblick in eine ferne Welt vermitteln können, in einzelnen Sammlungen herauszubringen. Gunter Kroll, ein Märchenerzähler von hohen Graden, hat hier in einem Band zu volkstümlichem Preis alle jene, den Aelteren gut bekannten Figuren, wie etwa Ali Baba, Aladdin mit seiner Wunderlampe, den Schuhflicker Maruk, die weisen Wesire und Kalifen, die schöne Scheherazade und vor allem auch den berühmten Seefahrer Sindbad, zu beschwören. Ein Mann unserer Heimat, selbst ein erlauchter Dichter wie E. T. A. Hoffmann, hat schon vor über einem Jahrhundert die Köstlichkeit dieser Sammlungen hervorgehoben. Seither war es guter Brauch der deutschen Buchverlage, solche Sammelwerke herauszugeben. Wir sind sicher, daß vor allem die jüngsten Leser, denen zum Christfeft dieser billige Band mit seinen herrlichen Aquarellen unter den Baum gelegt wird, sehr bald von ihm in den Bann geschlagen wird. r.

Singen und Sprechen nichts Verschiedenes

„Sing und sprich mit Belcanto-Technik"
Im Selbstverlag: Curt Brache, Ostseebad Eckernförde, Kieler Landstraße 40.
Großquartformat, 84 Seiten, zehn Bildtafeln, broschiert, in festem Schutzkarton, 8,25 DM.

Wer etwas von Belcanto-Technik hört, denkt an Caruso, an Gigli und andere große Sänger. Jedoch, so sehr ihre Stimmgewalt und zugleich deren Leichtigkeit unsere Bewunderung gehört, wir sind nur zu sehr geneigt, das Belcanto als ein Fachgebiet für Sänger und Gesangspädagogen zu betrachten, das uns unerreichbar dünkt und nichts angeht. Dabei übersehen wir, daß die Grundlage dieser Technik — die Natürlichkeit ist, also ein Lebensgefühl, das wir alle erstreben. Der Weg zu ihr, die allein lebendig und jung erhält, führt über das natürliche Sprechen und dieses über das natürliche Atmen.

Curt Brache, der über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannte Königsberger Stimmpädagoge, führt uns diesen Weg. Schon der Titel seines Werkes verrät, daß Singen und Sprechen im Grunde nichts Verschiedenes sind. Also ein Fachbuch? Ja, doch im höchsten Sinne: allgemein bedeutend, denn die Arbeitsmethode des Autors ist für viele Lebensgebiete wertvoll. Erkenntnisse wie z. B.: „Jeder menschlichen Leistung muß die Vorstellung des Leistungsergebnisses vorausgehen", haben allgemeine Geltung. Gerade dieses Wort zeigt auch den Weg alles Natürlichen auf, wenn es persönlichkeitsformend werden soll: es muß über das Bewußtsein erarbeitet werden, um dauernder Besitz werden zu können.

Daß die Einfachheit seiner Arbeitsergebnisse Curt Brache erhebliche Schwierigkeiten bereitete, bis sein hervorragendes Buch in Fachkreisen Aufnahme fand, (u. a. sprachen sich Heinrich Schlusnus und Frau Dr. Furtwängler begeistert dafür aus), ist weniger erstaunlich, wenn man bedenkt, daß die Erstauflage in einer Zeit erschien, in der nur große Worte Mode waren. Um so mehr dürfte sich nun die zweite Auflage durchsetzen. Curt Brache ist äußerlich unverändert; lebhaft, ausdrucksstark und harmonisch wie vor vielen Jahren in der Heimat. Und wenn er in seinem Buch anführt, daß die richtig sitzende Stimme sich nicht abnutzt oder zersingen läßt, so kann man ihn selbst als Beweis für diese Behauptung anführen. In seiner Unterrichtspraxis an der Lübecker Akademie macht er mit frischer, tönender Stimme alles vor, was er von seinen Schülern verlangt, und auch bei anstrengendster Tätigkeit schont er sich nicht.

Hg. Z.

Georgine
Beilage zum Ostpreußenblatt

Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Am 5. September 1852 erblickten die Zwillingsbrüder Franz und Otto Gauda in Rhein-Ostpr. das Licht der Welt. Nach Besuch des Gymnasiums in Rastenburg wandten sich beide Brüder dem kaufmännischen Berufe zu. Später sattelten sie um und wurden hervorragende Landwirte. Wo Franz Gauda die Lehre und die ersten Jahre seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit durchmachte, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Infolge der katastrophalen kriegerischen Ereignisse im Januar 1945 in Ostpreußen kam die Tochter von Franz Gauda, die ihm treu und brav bis zu seinem Tode den Haushalt geführt hat, vom Treck ab und ist bis heute verschollen. Sie wäre die einzige Familienangehörige gewesen, die erschöpfend Auskunft auch über das Leben und Wirken der beiden Brüder hätte geben können.



Zwillingsbrüder Gauda im Alter von 80 Jahren.
Franz, Borken/Quittainen — Otto, Althof, Schloß Gerdauen/Raedtkeim.

Um das Jahr 1895 trat Franz G. als landwirtschaftlicher Beamter auf dem Vorwerk Althof bei Gerdauen seinen Dienst an. Althof gehörte zu dem von Jansonschen Besitz Schloß Gerdauen, wo sein Bruder Otto damals als Administrator tätig war. Etwa um die Jahrhundertwende übernahm F. Gauda die Administration des Herrn von Janson gehörenden etwa 3000 Morgen großen Gutsbetriebes Borken bei Bartenstein. Während dieser Tätigkeit kaufte er im Auftrage seines damaligen Chefs die Güter Pilven und Schonklitten im Kreise Pr.-Eylau. Im Herbst 1914 gab er seine Position in Borken auf und übernahm die Verwaltung der Gräflich-Dönhoffschen Familien- und Armenstiftung Quittainen im Kreise Pr.-Holland, wo er neben der landwirtschaftlichen Leitung der Güter Quittainen und Schönau (ca. 3600 Morgen), die Aufsicht über die Bauten der ganzen zur Stiftung gehörenden Güter übernahm. Nach sechzehnjähriger segens- und erfolgreicher Tätigkeit in Quittainen trat er am 1. Juli 1930 in den wohlverdienten Ruhestand. Bis 1943 verlebte er die letzten Jahre in Königsberg Pr. Im April 1943, also im hohen Alter von 90 Jahren, schloß er die Augen für immer in Rakowen im Kreise Johannisburg bei seiner ältesten Schwester, Frau Dambeck. Seine letzte Ruhestätte fand er an der Seite seines geliebten Zwillingsbruders Otto in seinem Geburtsort Rhein, der ihm April 1941 vorangegangen war.

Es fällt nicht schwer, Worte der Anerkennung und des Dankes für die hervorragenden Leistungen dieser beiden allseits geachteten und geschätzten treuen und biederen Landwirte zu finden, die während ihrer Berufstätigkeit nicht nur ihr Können, Wissen und Erfahrung der ostpreußischen Landwirtschaft, sondern auch dem Berufsstande in großzügiger anerkennenswerter Weise uneigennützig zur Verfügung gestellt haben.

Dank der Bemühungen und Einsatzes von Franz Gauda ist es unter Mitarbeit weiterer aufrechter Kollegen gelungen, den Verband der Landwirtschaftsbeamten Ostpreußen, (Ökonomhilfsverein von 1849) auszubauen. Als dessen Vorsitzender, resp. Ehrenvorsitzender, hat er diesen Verband noch lange Jahre zum Wohle des hart um seine Existenz ringenden Gutsbeamtenstandes geleitet.

Nicht zuletzt sei erwähnt, daß Franz Gauda während seiner erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit aktiv in verschiedenen landwirtschaftlichen Genossenschaften seines jeweiligen Wirkungsbereiches mitgearbeitet und auch hier sein hervorragendes Können zum Wohle und Gedeihen des genossenschaftlichen Gedankens vorbehaltlos und uneigennützig zur Verfügung gestellt hat. Bei dieser Gelegenheit möchte der Verfasser nicht versäumen, dem Neffen, Herrn Oberstltn. a. D. Bruno Gauda, Hamm/Westf., seinen herzlichsten Dank für die Überlassung des Bildes der Gebrüder Gauda, sowie die Aufzeichnung der Daten aus dem Leben der hervorragenden Zwillingsbrüder, auszusprechen.

Mögen diese wenigen Zeilen dazu dienen, der noch lebenden älteren ostpreußischen landwirtschaftlichen Generation die Erinnerung an vergangene Zeiten wachzurufen und der jungen, fern der Heimat aufwachsenden Generation davon zu künden, daß auf unseren ostpreußischen Höfen Männer von altem Schrot und Korn saßen, die sich dessen bewußt waren und ihre höchste Aufgabe darin sahen, das Höchstmögliche aus dem ostpreußischen Boden herauszuholen und gut zu wirtschaften. K. A.

Unsere Aufgabe

Wer die landwirtschaftlichen Fachzeitungen liest — nicht viele von uns haben leider die Möglichkeit —, der findet neben den hervorragenden Artikeln über alle landwirtschaftliche Fragen für den Landwirt und die Landwirtsfrau, hier und da eingesprenkelt, einen Artikel über die Lage der heimatvertriebenen Bauern. Es wird ihr schweres Los herausgestellt, und es heißt dann auch immer, es müßte geholfen werden. Es werden auch Vorschläge gemacht, aber sie sind sehr allgemein gehalten und der Praktiker kommt kaum zu Wort. Wenn zu wenig Einzelheiten in den Artikeln gebracht werden, so ist es mehr als je notwendig, daß auf der untersten Ebene diese „Einzelheiten" gerade von dort aus aktiviert werden.

Wenn auch der Beistand von der „Grünen Front" jetzt mehr denn je betont wird, so glaube ich nicht, daß diese Hilfe praktisch werden wird, wenn nicht im Dorf selber die jetzt dringend notwendige Zusammenarbeit vorangetrieben wird. Der heimische Bauer muß von der Zusammenarbeit überzeugt werden.

Aus allen Ländern ist von ostdeutschen und besonders ostpreußischen praktischen Landwirten zu hören, daß es „unten" noch nicht so ist, wie es sein sollte. Welch wichtige politische Aufgabe darin liegt, daß die heimatvertriebenen Bauern im Rahmen der in keiner Weise ausgeschöpften Möglichkeiten eingegliedert werden, muß bei jeder Gelegenheit in allen ständischen Vertretungen immer wieder herausgestellt und gefordert werden. Durch die in verstärktem Maße jetzt anlaufenden Möglichkeiten, die sich aus dem Lastenausgleichsgesetz und Bundesvertriebenengesetz ergeben, ist es notwendig, daß vor allen Dingen auslaufende Höfe, wüste Höfe und kulturfähiges Land erfaßt werden. Das gleiche gilt auch für die Erfassung von Oedländereien auf längere Sicht, die durch wasserwirtschaftliche Vorbereitungen erst aufgeschlossen werden müssen.

Bei unsern Bauern, die nun schon fast neun Jahre zum Teil auf dem flachen Lande wohnen und keine Ansetzmöglichkeiten gefunden haben, ist zweifelsohne eine Umsiedlungs- und wohl auch Ansiedlungsmüdigkeit entstanden. Hier setzt unsere Arbeit als heimatvertriebene Landwirte nicht nur beratend ein, sondern die Stellen, die hier einen Wandel schaffen müssen, haben die große Aufgabe, die Verfahrenswege zu vereinfachen und die Seßhaftmachung als solche planvoller und erfolgversprechender zu gestalten als bisher.

Wir Ostpreußen sind durch unser hartes Grenzlandleben dazu erzogen, gute und sachliche Arbeit zu leisten. Wir erwarten aber, daß alles, was angepackt wird, Hand und Fuß hat.

Der Bundesminister für Vertriebene, Prof. Dr. Dr. Oberländer, hat mehrfach durch Presse und Rundfunk und vor dem Bauernverband der Vertriebenen zum Ausdruck gebracht, daß er die Seßhaftmachung des heimatvertriebenen Landvolks für eine seiner wichtigsten Aufgaben ansieht und er sagt, daß in den nächsten zwei Jahren 40 000 Bauernfamilien angesiedelt werden müssen, damit die bäuerliche Substanz innerhalb unseres Volkes erhalten bleibt, um die großen Aufgaben bei der Rückkehr in die Heimat erfüllen zu können. Ich bin überzeugt davon, daß innerhalb der Bundesregierung auf Grund der Regierungserklärung der Herr Bundesminister für Finanzen und der Herr Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft alles tun werden, um das Vorhaben des Herrn Bundesminister für Vertriebene, das sich auf sachliche Kenntnisse in der Bundesrepublik stützt, zur Durchführung zu bringen.

Ich darf nunmehr alle ostpreußischen Bauern bitten, dem Plan des Herrn Bundesminister für Vertriebene von unten her den Beistand zu geben, damit sein Ziel, was auch unser Ziel ist, erreicht wird. Es ist eine große, vor allen Dingen heimatpolitische Aufgabe ersten Ranges!

Wir können dem Herrn Minister die ostpreußischen Landwirte — gleichgültig welcher Besitzgröße — einschl. der Jugend, namhaft machen, die trotz aller schweren Schicksalsschläge der vergangenen Jahre immer noch die ernste Absicht haben, sich der Scholle zu erhalten, um in sich die Voraussetzungen weiter zu führen, die notwendig sind, in der ostpreußischen Heimat für Deutschland und Europa Wiederaufbau zu leisten.

Wir bitten, alle Siedlungswilligen, uns folgende Angaben zuzuschicken: Name, Vorname, Alter und Familienstand:

Anzahl, Alter der Kinder und ihre Tätigkeit:

Jetziger Wohnort und Tätigkeit:

Heimatanschrift und dortige Tätigkeit, dazu evtl. Besitzgröße in der Heimat:

Um die Zusammenstellung dieser Arbeit nicht zu gefährden, bitten wir, von Anfragen abzusehen, bis weitere Aufforderungen erfolgen.

Wir bitten weiter darum, der Landsmannschaft Mitteilung davon zu machen, wo zur Siedlung oder zur Uebernahme geeignete Einzelobjekte (wüste und auslaufende Höfe sowie kulturfähiges Land) vorhanden sind unter möglichst genauer Angabe der Anschrift, Betriebsgröße und Flächen. Alle Zuschriften sind an die untenstehende Anschrift zu richten.

Unsere „Georgine", einst ein bewährtes Fachblatt, soll in erster Linie dazu dienen, allen landverbundenen Familien Rat und Mut zu geben, soweit das in ihrem kleinen Rahmen möglich ist. Jeder Ostpreuße möge sich angesprochen fühlen und durch seine Mitarbeit und Meinungsäußerung an der Ausgestaltung beitragen. Er dient damit unserer Heimat!

Hans Kuntze, Vors. des Agrarausschusses
der Landsmannschaft Ostpreußen,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Nochmals: Ausbildung in der Landwirtschaft

Den Diskussionsvortrag von Herrn Paul Zerrath zu dieser Frage begrüße ich sehr, gibt er mir doch Gelegenheit zur notwendigen Ergänzung meiner früheren Ausführungen.

Wenn zunächst Herr Z. feststellt, daß das Taschengeld von 35,— DM neben voller freier Station viel zu niedrig sei, so ist dazu zu sagen, daß in allen anderen Berufen, bis auf den Bergbau, niedrigere bare Erziehungsbeihilfen (so werden sie hier genannt) oft ohne freie Station, gezahlt werden. Außerdem sind 35 DM ein Mindestsatz für 14—15jährige im ersten Lehrjahr, der oft überschritten wird. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, aus dem Lastenausgleich eine Ausbildungsbeihilfe zu beantragen und auch zu erhalten.

Der Lohn von 125,— bis 150,— DM für einen ausgelernten Gehilfen liegt auf gleicher Höhe mit dem eines ausgelernten Handwerkers und höher, wenn man die freie Station nach ihrem vollen Wert bemißt. Ich glaube nicht, daß ein ausgelernter Handwerker nur für Kleidung und Vergnügen 125,— bis 150,— DM ausgibt.

Viel schwerer wiegt etwas anderes, und das ist die Frage: Wie kommt der Mann zu einer Lebensstellung, die ihm die Gründung einer Familie ermöglicht? In der Landwirtschaft als Deputatarbeiter zu leben, ist in der Mehrzahl der Fälle unbefriedigend und kein Ziel, das einen jungen Mann locken kann. Trotzdem kenne ich viele Fälle, wo Deputatarbeiter mit Neusiedlern in keinem Falle tauschen möchten. Festzustellen ist außerdem noch, daß unser ostdeutscher Nachwuchs meistens zu den leistungsfähigsten und besten gehört und deshalb auch Ansprüche stellen kann.

In einer Reihe von Fällen ist es mir geglückt, ostdeutsche Landwirte nach Besuch der Fachschule und einigen Berufsjahren bei Spar- und Darlehnskassen und Genossenschaften unterzubringen. Andere haben geheiratet und sich selbständig gemacht, wieder andere haben eingeheiratet, da viele Höfe ohne männlichen Erben sind. Darüber hinaus müßte die Möglichkeit geschaffen werden, solchen jungen tüchtigen Gehilfen den Start für die Gründung von Lohnunternehmen für Trecker-, Pflege-, Ernte-, Dämpf- und Druscharbeiten zu geben.

Andere Gehilfen wieder erlernen einen zweiten Beruf. Dabei schadet ihnen die vorangegangene abgeschlossene Landwirtschaftslehre in keinem Falle, ja, in der Regel wird mindestens ein Jahr, wenn nicht mehr, angerechnet. Wieder andere besuchen nach abgeschlossener Lehre und Fachschule die Pädagogische Hochschule zur Ausbildung als Volksschullehrer. Auch die Ausbildung über den staatlich geprüften Landwirt zum Landwirtschaftlichen Berufsschullehrer (Bezahlung nach TO. A. IV—V) führt zur Lebensstellung. So könnte noch eine Reihe anderer Möglichkeiten gezeigt werden. Aussicht auf Erfolg und Weiterkommen haben aber nur solche jungen Leute, die als passionierte Landwirte auch Bestes leisten und nicht nur aus Tradition und weil sie ein Besitz erwartet, diesen schönen Beruf ergreifen.

Die Forderung als Hoffnung ausgedrückt, daß die Kinder ostvertriebener Landwirte auch ohne Ausbildung das Erbe ihrer Väter werden bewirtschaften dürfen, ist sehr gefährlich; erstens für den Erben selbst, weil er dann sehr leicht Schiffbruch erleiden kann, zweitens für den Berufsstand, weil er sich mit Fußkranken belastet, drittens für den Staat, also die Volksgemeinschaft, weil in so einem Falle die zur Wiederseßhaftmachung aufgewendeten Mittel verloren sein können. Und schließlich die Frage: Wer wird einem Handwerkersohn eine Arbeit anvertrauen, nur weil er die Werkstatt seines Vaters erbte, aber den Beruf nicht erlernte, sondern einen anderen, in dem er meinte, besser voranzukommen. Man soll sich doch nicht vorstellen, daß heute Landwirtschaft mit Erfolg ohne gründliche Kenntnisse betrieben werden kann; und einen Verwalter oder Inspektor halten? — Die Zeiten sind endgültig vorbei! Selbst ist der Mann, der ohne fremde Hilfen und die Krücken einer ständigen Wirtschaftsberatung seinen Betrieb macht. Der Einbis Zweimannbetrieb, in dem der Bauer mit einem Helfer und der notwendigen technischen Ausrüstung alles selbst macht, ist unsere Zukunft, im Osten und wohl auch hier im Westen, und das will gelernt sein. Hierzu geeignete Betriebe sind immer vorhanden.

Landw.-Rat Dr. Oskierski, Lüneburg

Zu wenig landwirtschaftliche Lehrlinge

Will die Landwirtschaft mit der Entwicklung Schritt halten und ihre Einnahmen erhöhen, so braucht sie einen tüchtigen Nachwuchs. Im Wettbewerb mit anderen Ländern kommt es auch darauf an, billiger zu erzeugen, was ebenfalls eine Steigerung der Einnahmen bedeutet. Das kann die Landwirtschaft nur, wenn die heranwachsende Generation es lernt, rationell zu wirtschaften. Die hierzu erforderlichen Kenntnisse kann sie aber nicht allein im eigenen Betrieb erwerben. Darum sollte jeder einzelne Landwirt künftig mehr Wert darauf legen, daß der Hoferbe praktisch und theoretisch umfassend ausgebildet wird. Ein Vergleich über die Lehrlingsausbildung in verschiedenen Berufen zeigt, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Lehrlinge verhältnismäßig geringer ist, als die anderer Wirtschaftszweige. Nach einer Zusammenstellung des Bundeserziehungsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten betrug im Berichtsjahr 1952/53 die Zahl der Lehrlinge rund 34 000. Davon entfielen rund 13 000 auf den rein landwirtschaftlichen Beruf und 8000 auf die ländliche Hauswirtschaft, der Rest auf spezielle Berufszweige wie Melkermeister, Schweinemeister oder Schlepperführer.

Berücksichtigung von Spätheimkehrern

Nach einem Erlaß des Niedersächsischen Landwirtschaftsministers sind die nach dem 25. Sept. 1953 aus sowjetrussischem Gewahrsam entlassenen Spätheimkehrer ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Einheimische, Heimatvertriebene oder Flüchtlinge handelt, bei der Auswahl der Siedlungsbewerber in klassischen Siedlungsverfahren bevorzugt zu berücksichtigen, sofern die übrigen Voraussetzungen für ihre Ansetzung erfüllt sind.



Eine moderne Grünfuttertrocknungsfabrik im nordwestdeutschen Raum. Künstlich getrocknetes Grünfutter spielt heute, vor allen Dingen in der Aufzucht, eine große Rolle wegen seines Gehalts an Vitaminen, besonders an dem wichtigen „Carotin"

Treibjagderinnerungen aus Ostpreußen

Vom 1. Advent bis zum 15. Januar, dem Schlußtermin der Jagd auf den Hasen, war in Ostpreußen die Zeit der Treibjagden. Wenn Flur und Wald in Eis und Schnee erstarrt waren, flatterten die Jagdeinladungen auf den Tisch, oder es klingelten abends kurzfristig die Telefone. Da wurde das Zauberzeug hervorgeholt, noch einmal durch die Flintenläufe gesehen (ob überhaupt noch ein Loch drin war), und der Patronenvorrat gezählt. — Und erst der Jagdherr: Mit dem Kämmerer oder Obertreiber wurde noch einmal die ganze Jagdfolge durchgesprochen, Schützen-, Treiber- und Wildwagen instandgesetzt, mit der Hausfrau das Jagdfrühstück und Schüsseltreiben vereinbart und für Rauchwaren und Getränke gesorgt. Besorgt klopfte man noch vor dem Schlafengehen ans Barometer und konnte vor Grübeln und Besorgtsein nicht einschlafen. Im Traum stand man ohne Patronen auf seinem Stand und wurde vom Wild überlaufen.

Endlich kam der Jagdmorgen. Ah, es hatte leicht gefroren und außerdem lag darüber eine Neue. Und dann trafen die ersten Schlitten mit Schellengeläute vor der Rampe ein. Aus den Pelzen schälten sich bekannte Gestalten nebst Hunden und Flinten. Im Speisezimmer wartete die Hausfrau mit einem kleinen Frühstück auf, auch waren für jeden Gast vorsorglich ein paar Brote zurechtgemacht. Nach dem Frühstückskaffee eine Zigarre, ein Schnäpschen, ein paar alte Jägerscherze und dann: „Meine Herrn, aufgesessen, die Jagd geht an!" Hier werden die abgelegten Hunde angeleint, dort versucht ein ganz raffinierter Nimrod den Jagddusel herauszufordern, indem er mittels eines guten Trinkgeldes das hübsche Stubenmädchen überredet, über seinen Flintenlauf zu springen. Überall erwartungsvoll frohe Stimmung, Pelze und Kapuzen, Doppelflinten und Drillinge, Hunde und Pferde, Schlitten, Schellen und Glocken. Dazu ein herrlicher Wintermorgen und ein bereifter Park. Am vereinbarten Sammelplatz warten bereits die zu Fuß gekommenen Jagdnachbarn und die Treiber. Der Jagdherr macht seine Gäste mit der Jagdfolge bekannt, gibt die Jagdordnung und den Treibern Anweisung. Einige Vorstehtreiben im Walde und dann gehts hinaus in die winterliche Flur zum fröhlichen Kesseltreiben.

Und weil im letzten Jahrzehnt auch bei uns in Ostpreußen der Winter immer erst um die Weihnachtszeit eintraf, drängten sich auch die Treibjagden auf die Zeit zwischen Weihnachten und dem 15. Januar. Da waren dann Jäger, die nur noch über Sonntag häusliche Gastrollen gaben. In der übrigen Zeit widmeten sie sich dem Einladungskalender. Böse Zungen behaupteten, daß diese „Dauerjäger" bereits solche Feinschmecker waren, daß sie unter sich die Erbsensuppe prämiierten, die ihnen in sechs aufeinanderfolgenden Tagen serviert war. — Nun, die ostpreußischen Hausfrauen verstanden auch andere Jagdessen zu reichen. Die Erbsen mit Speck draußen am Frühstücksplatz aus der heißen Milchkanne an Jäger und Treiber gereicht, frischte die Lebensgeister wieder auf und verdienten in ihrer Zubereitung manchmal wirklich prämiiert zu werden

Dieses Jägerfrühstück, draußen im Walde oder an einer windgeschützten Stelle im Feldrevier, war bereits vorbereitet. Ein prasselndes Feuer empfing die Jagdgesellschaft, ein zweites die Treiberschar. Die Gewehre und Hunde wurden abgelegt, bei der Hausfrau mit ihrem Stab Teller und Löffel empfangen und an die Gulaschkanonen marschiert. Diese bestand aus den schon vorhin erwähnten warmumfütterten Milchkannen, in denen die Speckerbsen oder das Sauerkraut, „de Suerkomst", dampfte. Kaum einer, der nicht „kapitulierte", denn: „Der Jäger und sein Hund fressen zu jeder Stund!" Auch die Treiber bekamen ihre Portionen. Die Lorbasse so mit 15, 16, schafften vier bis fünf Teller voll, ohne sich zu überfressen. „Platz de Buk, dann hält dat Hemd", segt Kuhnkes Franz und kratzt den Rest aus der Milchkanne. Aber da steht ja noch eine Wärmkruke auf dem Schlitten? Der Jagdherr holt sie runter und schenkt jedem ein Glas Glühwein ein, das die Jagdgesellschaft auf sein Wohl leert. Nun Zigarren und Zigaretten, von den Damen herumgereicht. Zufrieden und satt sitzt und steht alles um das heruntergebrannte Feuer. Da naht sich das Malheur in der Person der stirnrunzelnden Jagdherrn, der sich an den abgelegten Gewehren zu schaffen macht. „Ja, Doktor, wenn Sie Ihr Gewehr geladen an den Baum stellen, gefährden Sie die ganze Jagdgesellschaft. Das Jagdgericht wird sich heute abend mit diesem Fall von Leichtsinn befassen. — Wer hat denn dort seine Flinte in den Schnee gelegt? Natürlich der Herr Bürgermeister. Wenn ihm beim ersten Schuß die vom Schnee verstopften Läufe um die Ohren fliegen, können wir wieder einen neuen Bürgermeister wählen. In der Gemeindeordnung stehen die Strafen für Selbstverstümmelung nicht drin, aber unser Jagdgericht wird sich dieses Falles wärmstens annehmen. Und übrigens, meine Herren, wer ist noch nicht zu Schuß gekommen? Ja, Herr Förster, es tut mir leid, nicht geschossen ist auch gefehlt. Da Fehlschüsse heute abend vom Jagdgericht geahndet werden, können Sie sich auf eine nette Geldbuße gefaßt machen! Aufgesessen, meine Herren, die Jagd geht weiter!"

Unter der bunt zusammengewürfelten Treiberwehr fand man auch die Mädchen aus dem Scharwerk. Was hatte die Marie sich heute alles angezogen! Das schwarze wollene Kopftuch ließ das hübsche Gesicht gar nicht zur Geltung kommen. Aber sie rief am eifrigsten: „Hoas op, Hoas op, de Jäger kömmt!" Kruse Willem war der linke Flügelmann. Er ließ keinen Hasen aus dem Kessel und warf sich ihnen entgegen wie ein Torwart dem Fußball. Er trug den Beinamen „Der Berittene", weil er einmal bei einer Drückjagd auf Sauen auf einem „Kujel" zu reiten kam. Der Gespannführer Hoppe fährt einen Schützenwagen. Weil er am Tag zuvor Mist gefahren hat, fragt er den unter den Schützen sitzenden Beamten: „Woer sull ek dem Houpe aflode, Herr Oberinspektor?" Großes Gelächter auf dem Wagen.

Je nach Größe des zu bejagenden Gebietes wurde bei Feldtreiben zuweilen bis zum sichtbaren Mündungsfeuer getrieben. Dann ging es im schlanken Trabe zum Gutshofe zurück. Vor der erleuchteten Auffahrt wurde Strecke gelegt. Der Jagdherr verkündete das Ergebnis, dankte den Schützen und auch den Treibern für das Gelingen der Jagd und endete mit einem Horido auf die edle Jagd und das Wild. Von zumeist als Jagdgäste anwesenden Forstbeamten wurde das Wild verblasen und das Signal „Jagd vorbei!" kündete dann den Schluß eines schönen Jagdtages.

Ob beim Schüsseltreiben im Dorfkrug oder beim Jagdessen im Schloß, überall wurde der Jagdkönig des Tages ausgerufen und entsprechend geehrt. Nach dem Jagdschmaus tagten die Jagdgerichte, die mit ihren drastischen und drakonischen Urteilen in humorvoller Art erzieherisch wirkten.

Die ostpreußischen Jäger waren nicht nach großen Strecken lüstern. Sie begnügten sich auch mit Tagesstrecken kleineren Stils. Das Waidwerk mit seinem Drum und Dran, die hohen sittlichen Werte der Waidgerechtigkeit waren bei ihnen traditionsgebunden. Und keine Jägerschaft des Reiches hat das wirklich wertvolle und auch heute noch anerkannte Reichsjagdgesetz so ernst genommen, wie die ostpreußische.

So sollen diese Treibjagderinnerungen ausklingen in die erzieherischen Worte eines ostpreußischen Jägers an seinen Sohn: „Der ostpreußische Jäger schießt nicht, er erlegt!"

Arthur Nagel, Oberförster a. D.,
Astfeld über Goslar/Harz.

Der offene Stall in der Rindviehhaltung

Der Offenstall ist in der Rindviehhaltung eine verhältnismäßig junge Einrichtung, jedoch konnte man ihn schon bei uns in Ostpreußen, besonders in Hochzuchtbetrieben, vereinzelt antreffen. In der Heimat wie auch hier hat man die besten Erfahrungen mit der Offenstallhaltung gemacht. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Höfe gemehrt, auf denen Bauern zu dieser Haltung übergegangen sind.

Wenn man heute auch noch nicht absehen kann, wann der Offenstall zum idealen Rinderstall der Zukunft werden wird, eines ist gewiß: Wir müssen uns mit dem Gedanken einer Offenstallhaltung vertraut machen, wenn es einmal soweit sein wird, in der alten Heimat ohne ausreichende finanzielle Mittel die ehemals so vorbildliche ostpreußische Rindviehhaltung in Schwung zu bringen. Wir werden da, wo die Gebäude zerstört oder verfallen sind, keine kostspieligen Prachtstallbauten mehr errichten können; wir werden vielmehr so schnell und so billig wie möglich eine Unterkunft für unser Vieh schaffen müssen. Was zuerst vielleicht wie eine Notlösung anmutet, kann für unsere zukünftige Rindviehhaltung und -zucht von ganz entscheidender Bedeutung werden.

Ist eine Offenstallhaltung Tierquälerei? Keineswegs, denn die Erfahrungen haben gelehrt, daß unsere Haustiere sich den veränderten Umweltverhältnissen anzupassen vermögen. Der Offenstall ist im Grunde genommen nichts weiter als eine folgerichtige Anpassung an die natürlichen Entwicklungs- und Lebensbedingungen des Tieres. Eine natürliche Lebensbedingung aber jeden Tieres — auch des Haustieres — ist der freie Auslauf in der Natur zu jeder Jahreszeit. Durch die Stallhaltung sind die Tiere verweichlicht und für gewisse Krankheiten anfälliger geworden und haben mancherlei Fähigkeiten zurückentwickelt, die jedoch, wie die Erfahrungen in der Offenstallhaltung gezeigt haben, in der Erbanlage immer noch vorhanden sind und durch natürliche Aufzuchtbedingungen und Lebenshaltung wieder zu voller Wirksamkeit entwickelt werden können. So legt z. B. das Rindvieh im Offenstall wieder, wie in der Frühzeit der Geschichte der Haustierwerdung einen dicken Winterpelz an und setzt eine wärmende Fettschicht im Unterhautbindegewebe an, um sich selbst gegen Kälte zu schützen, was bei der Winterstallhaltung nicht erforderlich war. Freilich muß das Vieh im Herbst reichlicher mit Kohlehydraten gefüttert werden, um die Bildung des Winterschutzes zu unterstützen, ohne daß die Milchleistung darunter leidet, aber dieser Mehrverbrauch an Futter im Herbst wird eine wichtige, ausgleichende Aufgabe in der kohlehydratarmen Frühjahrsfütterung zum Weidebeginn haben.

Es muß zugegeben werden, daß mit den zunehmenden Erkenntnissen über die biologischen Bedingungen der Haustierhaltung alle möglichen Versuche gemacht worden sind, um Gesundheit und Leistung der Stalltiere zu erhalten, wenn nicht gar zu erhöhen. Aber die modernsten, zweckmäßigsten und kostspieligsten Stallanlagen sind nur ein halber Ersatz für die natürlichen Umweltbedingungen, die buchstäblich direkt schon vor der Stalltür zu finden sind und obendrein noch kostenlos. Es scheint so, als ob wir in der Rindviehhaltung einen verkehrten Weg verfolgen, der aus der Not der mittelalterlichen Lebensumstände heraus verständlich war, aber heute keine Rechtfertigung mehr erfahren kann. Schutz gegen Raubüberfälle braucht ein Stall heute nicht mehr zu bieten und gegen die Kälte schützt das Tier sich kraft seiner natürlichen Fähigkeiten selbst.

Der Stall muß sich dem Tier anpassen und nicht umgekehrt. Es genügt ein einfacher Bretterstall, der Schutz gegen Regen, Sturm und Schneefall bietet und zugleich Futterplatz ist. Diese Aufgaben erfüllt der Offenstall. Er ist ohne großen Kostenaufwand herstellbar. Wo in einer Scheunenecke kein Platz ist, kann er an einem Gebäude angebaut werden. Es muß aber ausreichend Platz zum Auslauf vorhanden sein, — für jedes Tier 20 qm —, und soll möglichst sandigen Boden haben. Im Stall selbst muß für jedes Tier 8 qm Raum bemessen werden, denn das Vieh wird nicht angebunden. Die Höhe soll etwa 3,80 m betragen. Da der Offenstall ein Tiefstall ist, empfiehlt es sich, die Grundmauern aus Zement zu errichten, da Holz schnell vom Stallmist morsch wird. Es genügt, die Wände aus rohen, ungefugten Brettern zu errichten, nur ist es zweckmäßig, über der Grundwand zuerst zwei Bretterreihen waagerecht übereinander anzubringen, da Bretterwände unten zuerst zu faulen beginnen. An Stelle einer Tür genügt an der Südseite eine breite Öffnung, durch die das Vieh ungehindert zum Auslauf kann und die breit genug ist, um den Dung herausfahren zu können. Der Streubedarf beträgt etwa 8 kg täglich und nur 2 mal im Jahr — im Herbst und Frühjahr — wird der Dung herausgenommen. Die Tiere brauchen nur alle 8—14 Tage geputzt zu werden.

Je nach den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen, läßt so ein Offenstall sich natürlich mit allerlei praktischen und wirtschaftlichen Bequemlichkeiten einrichten, wie z. B. Futter- und Streuvorratsspeicher über dem Stall u. dgl. mehr. W i c h t i g i s t a b e r, d a ß d i e F u t t e r k r i p p e n v e r s t e l l b a r a u f g e h ä n g t w e r d e n, damit sie bei steigendem Mist höher gezogen werden können. Auch eine Melkkammer ist wichtig, da draußen beim Frost die Tiere oft nicht ganz ausgemolken werden können, weil dem Melker die Hände klamm werden und die Milch im Tiefstall sehr schnell den Stallgeruch annimmt.

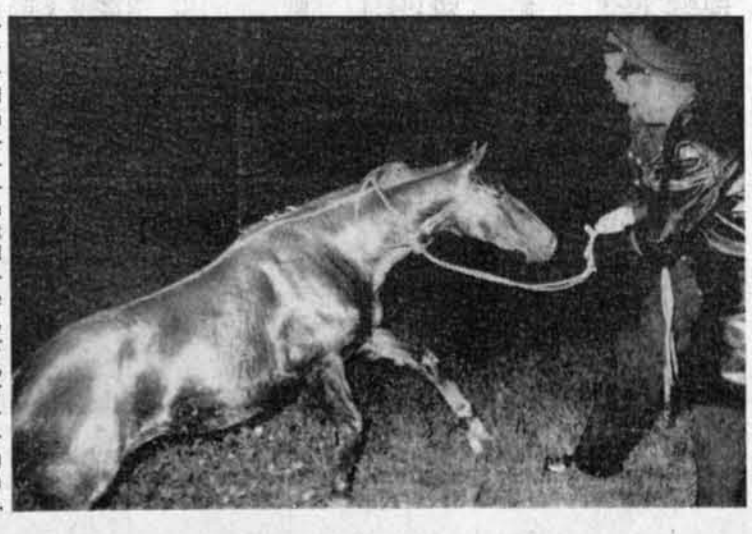
Versuche in der Offenstallhaltung haben gezeigt, daß sowohl bei der Aufzucht als auch bei der Milchviehhaltung die Anpassung an die natürlichen Lebensbedingungen gute Erfolge gebracht haben. Die Tiere sind bei ganzjährigem Auslauf durchweg stabiler in der Gesundheit, haben einen kräftigen Knochenbau, besseren Appetit, einen tonnigeren Rumpf, bessere Brust- und Flankentiefe, zeigen ein ausgeglicheneres Wachstum, haben fast stets negative Tbc-Reaktionen und einen gelinderen Verlauf der Maul- und Klauenseuche als Vergleichstiere bei Winterstallhaltung. Auch die Beinstellung und Klauenbildung werden bei der Auslaufmöglichkeit günstig beeinflußt.

Wenn auch das Vieh im Herbst reichlicher mit Kohlehydraten gefüttert werden muß, so bedeutet das doch, auf den durchschnittlichen Jahresfutterbedarf umgerechnet, keinen wesentlich höheren Kostenaufwand Die zusätzliche Herbstfütterung ist durch den großen Anfall von Rüben, Kartoffeln usw. nicht sehr kostspielig. Da das Vieh die stärkereiche Nahrung im Körper zur Fettablagerung umsetzt, könnte man es fast mit einem lebenden Silo vergleichen; denn im Frühjahr, wenn das Futter zwar sehr eiweißreich aber stärkearm ist, baut es die Fettsubstanz im Unterhautbindegewebe ab. Es lebt gewissermaßen zusätzlich vom eigenen Fett, das bei der wärmeren Jahreszeit ohnehin überflüssig geworden ist. Da nach dem Minimumgesetz die teuerste und reichhaltigste Eiweißfütterung nicht anschlagen kann, wenn dem Futter nicht ausreichend Kohlehydrate beigegeben werden kann — und das trifft meist im Frühjahr zu — dann bedeutet es eine willkommene Zubuße, wenn das Tier sich die mangelnden Kohlehydrate aus dem körpereigenen Fett holen kann. Damit schafft das Tier sich selbst ein auf das ganze Jahr hindurch ausgeglichenes Eiweiß-Stärkeeinheitenverhältnis, das nicht nur wichtig ist für die rationelle Futterverwertung, sondern auch unerläßlich ist für die Aufrechterhaltung der Jahresmilchkurve.

In der Viehhaltungsschule in Jena-Zwätzen wird das Rindvieh schon seit 1935 in Offenställen gehalten und ebenso hat der Hof Grad-Wangen im Allgäu bereits 12jährige Erfahrungen, über deren Erfolg die Fachzeitungen laufend berichten. Interessant und zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der Offenstallidee ist die Beobachtung, daß das Vieh sich auch bei starkem Frost fast immer nur im Auslauf aufhält und nur in den Fütterungs- und Melkzeiten den Offenstall aufsucht. Wenn unsere ostpreußischen Winter auch sehr lang und hart sind, so ist das kein Grund, uns dieser Idee zu verschließen, zumal, auch im Osten sich die Offenstallhaltung bewährt hatte. Reinhard Dous

Beilngries/Oberpfalz, Arzberg 355.

Eine Leistung Trakehner Pferde besonderer Art



Im Spätsommer d. J. waren nach einem Blitzeinschlag die beiden jungen Stuten „Isabella" und „Sonate" des Herrn Waschkies in Bremen-Burg ins Fleet gesprungen, dessen steile Böschung von den Pferden nicht wieder erklettert werden konnte. Während es gelang, die Stute „Sonate" nach einer Stunde an Land zu bringen, mußte „Isabella" vier Stunden lang schwimmen, bis sie von Feuerwehr und Polizei an Land geholt wurde. Diese mehrstündige Schwimmübung ist für ein Pferd sicherlich eine Leistung. Dr. S.

Die gegenseitige Anerkennung

Erfreulicherweise greift doch die Erkenntnis um sich, daß es nicht nur der Hausfrau selbst zugute kommt, wenn man ihr die Arbeit erleichtert, sondern daß auch die Herren der Schöpfung davon profitieren. Es geht allerdings etwas langsam, aber wir sind ja bescheiden in dieser Beziehung. Wie ist es nun möglich, daß die Technisierung der Außenbetriebe so viel schneller vor sich gehen konnte? Nun, ganz einfach aus der Tatsache, daß zwar die Bäuerinnen auch außerhalb des Haushaltes Pflichten hatten, während die Männer natürlich keine Ahnung von „dem Kram" haben, den wir unsern Pflichtenkreis nennen. Das Verständnis für den andern war also durchaus einseitig. Gewiß ist es Kleinkram, gemessen an den männlichen Arbeitsgebieten, was unseren Pflichtenkreis ausmacht. Schon räumlich sind wir beschränkt. Aber eben nur räumlich! Was draußen vor sich ging und wie wichtig es war, hatten wir längst begriffen. Die vielbesprochene Gleichberechtigung, die nun geschriebenes Gesetz werden soll, ist bei uns in guten Betrieben und Ehen seit eh und je ungeschriebenes Gesetz, immer sehr zum Wohle des Hofes. Die beiden Weltkriege haben oft die Frauen auf doppelten Posten gestellt: Haushalt und Wirtschaft mußten gleichermaßen versorgt werden und einsichtsvolle Männer haben häufig anerkannt, daß sie es nur selten wirklich schlecht gemacht haben. Aber leider unterschätzen selbst die tüchtigsten Bauersfrauen leicht, wie wichtig das scheinbar kleinere Gebiet des Haushalts und der Familienführung ist. Nur weil sie gewohnt waren, geschickt aus wenig viel zu machen. Weil sie einteilen und sparen gelernt hatten, waren sie so leicht zufrieden. Aber auf die Dauer geht das unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr. Und nun heißt es, die Männer und solche, die es einmal werden wollen, umzuschulen! Damit es unsere Töchter einmal leichter haben, sollte man dazu übergehen, daß nicht nur unsere Mädels wissen, wie lange man im Durchschnitt benötige, eine Kuh zu melken und was ein Schwein frißt, sondern daß die Söhne lernen, sich um die Sorgen der „Innenabteilung" zu kümmern und zu helfen, wo sie können. Nicht, daß mir das amerikanische Beispiel des geschirrspülenden Ehemannes vorschwebt. Ach, nein! Das ist ganz und gar nicht mein Fall. Ich halte es für sinnlose Zeitverschwendung. Denn das ist unbedingt etwas, was unseren geringeren weiblichen Körperkräften angemessen ist. Aber wenn sie uns Holz schlagen und auch hereinbringen, oder den Hühnerstall ausmisten, oder manche Handreichung tun, die von uns mehr Kraft erfordert als gut ist für uns, dann sollten sie das nicht für unter ihrer Würde halten. Dafür haben sie dann auch eine Ehefrau, die lange jung und vergnügt bleibt und ihnen das Haus zu einem freundlichen und fröhlichen Heim machen kann. Es geht also darum, der Jugend rechtzeitig beizubringen, daß Betrieb und Haushalt ein Ganzes sind, das man nicht trennen kann, ohne daß eins von beiden oder sogar beide große Einbuße erleiden. Nur wer mit seiner Arbeit zufrieden ist, ist auch mit seinem Leben zufrieden und glücklich. Und nur der kann auch viel leisten. Höchstleistungen werden ja nun aber mal von uns verlangt, die wir nach zwei verlorenen Kriegen im Konkurrenzkampf mit der ganzen Welt stehen und uns außerdem noch um Achtung und Ansehen im eigenen Vaterland bemühen müssen. Wir dürfen weder übersehen, daß die Bauern immer noch für leicht größenwahnsinnig gehalten werden, wenn sie Ansprüche an die Segnungen der Technik stellen oder ihren Anteil an den modernen Freuden des Lebens, z. B. als Autobesitzer, verlangen. Noch dürfen wir die Augen schließen vor der Tatsache, daß wir wirklich noch etwas hintenan hinken und längst nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen, die uns zu Gebote stehen. Wir haben immer noch nicht den rechten Schwung zu zeigen, daß wir ein nicht unwesentlicher Bestandteil der Welt sind und wahrlich unsere Arbeit nicht minder wichtig ist als die aller anderen Berufe.

Nicht, was die Frau mit in die Ehe bringt, sondern was sie in der häuslichen Gemeinschaft zum Wohle des Ganzen leistet, ist ausschlaggebend. Und ihr dabei helfend zur Seite zu stehen, sollten unsere Jungens rechtzeitig lernen. Es gilt auch heute noch, was Schiller sagte: „Ehret die Frauen — — —!" M. Cr.

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Königsberg-Land/Fischhausen

Geschichte des Samlandkreises. An alle, die es angeht, richtete ich Mitte September den dringenden Appell zur Mitarbeit durch Bereitstellung von Material für die Heimatgeschichte des Samlandes, umfassend die ehemaligen Landkreise Königsberg und Fischhausen. Mein Aufruf war insoweit ein voller Erfolg, als mir von den verschiedensten Seiten Beiträge, Unterlagen und Bilder zur Verfügung gestellt und Mitarbeit zugesagt wurden. Ich nehme deshalb gern Veranlassung, allen Einsendern und Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Leider aber stehen die erbetenen Auskünfte über einige Gemeinden, besonders Badeorte, und über alteingesessene Familien immer noch aus. Es fehlen mir auch noch Berichte über die Kampfhandlungen und die daran beteiligten Einheiten und Verbände. Dieses Tatsachenmaterial brauche ich unbedingt, um eine geschichtlich einwandfreie Darstellung der samländischen Schicksalstragödie geben zu können.

Dem Göttinger Arbeitskreis, der mein Vorhaben in jeder Weise unterstützt und fördert, habe ich den Abschluß meiner Materialsammlung für das Ende dieses Jahres zugesagt. Dieser Termin ist nahegerückt, und ich möchte mich keiner erheblichen Ueberschreitung schuldig machen.

An den bevorstehenden langen Winterabenden wird mancher eine besinnliche Rückschau halten. Die Säumigen mögen sich bei dieser Gelegenheit auch ihres seit einiger Zeit überfälligen Geschichtsbeitrages erinnern und mein Rundschreiben beantworten, soweit sie hierzu in der Lage sind.

Allen meinen Landsleuten wünsche ich frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Hugo Kaftan
(22a) Vluyn, Kr. Moers (Niederrhein)

Pr.-Eylau

Die 700-Jahr-Feier der Stadt Kreuzburg fiel in das gleiche Jahr 1953 wie die 700-Jahr-Feier der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Die Vertreter der Kreuzburger Bürgerschaft richteten aus diesem Anlaß an die Bürger Stockholms eine Glückwunschadresse. Stockholms Stadtpräsident C. A. Anderson antwortete mit folgendem Schreiben:

„Mit tiefgefühlter Dankbarkeit habe ich das Glückwunschschreiben zum 700jährigen Gründungstag Stockholms empfangen, das Vertreter von fünfhundert Bürgern der alten Stadt Kreuzburg die große Liebenswürdigkeit gehabt haben, uns zu übermitteln. Es hat uns sehr erfreut und tief gerührt, daß Sie solche freundliche und innige Gedanken für unsere Stadt-Altersgenossin Ihrer Stadt gehabt haben.

Es sei mir gestattet, Ihnen im Namen der Stadt Stockholm unsere Gefühle von Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und den Wunsch auszusprechen, daß Ihnen und der 700jährigen Stadt Kreuzburg eine glückliche Zukunft beschert sein wird."

Das Schreiben war in deutscher Sprache abgefaßt.

*

Nachricht wird erbeten über: Abschwangen: Tischlermeister Erich Taube; Althof: Artur Kohn, geb. 1903 (in Mecklenburg?); Schwarschienen: Inspektor Gustav Borchert, Friedrich Grintsch und Frau Anna; Stablack: Charlotte Kohn, geb. Steinau, und Tochter Waltraud; Paul Kohn; Worlack: Kämmerer Wilhelm Wollmann und Frau Auguste.

A. Reinke, stellvertretender Kreisvertreter

Bei Zuschriften an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben und Rückporto beifügen.

Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33

Insterburg

Wir bekamen folgenden Brief:

„In unserem Ort befinden sich seit kurzem zwei Kinder, die aus Insterburg stammen. Es liegt uns sehr am Herzen, das tragische Schicksal der beiden zu erleichtern, und dazu bitten wir um Ihre Hilfe.

Es handelt sich um Klaus und Doris Pfaffendorf, elf und neun Jahre alt. Der Vater ist verschollen oder vermißt (Soldat), die Kinder wissen nicht einmal seinen Namen, die Mutter wurde durch die Aufregungen unheilbar krank und ist heute in der Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen bei Deggendorf. Diese Anstalt ließ den Kindern, die bisher in einem Waisenhaus waren und jetzt hier bei Pflegeeltern sind, ein Lichtbild der Mutter zugehen. Aus dem Prägestempel ergibt sich: 2. Polizeirevier Insterburg. Deshalb frage ich Sie und bitte um Ihre Hilfe: Wer kennt Frau Anna Pfaffendorf? Wer kann Näheres über den Ehemann Pfaffendorf sagen, damit die notwendigen Unterlagen für die Zahlung der Waisenrenten beschafft werden können? Wo wohnten Pfaffendorfs? Wer weiß, ob, wann und wo die Kinder getauft worden sind? Darüber wissen beide natürlich nichts, da sie bei der Flucht ein und drei Jahre alt waren. Was könnte sonst noch getan werden, um die Schleier zu lüften? Besteht eine Möglichkeit, den Kindern irgendeine Weihnachtsfreude zu machen? Die Pflegeeltern sind selbst arme Flüchtlinge."

Wir bitten die Landsleute, das, was sie von der Familie Pfaffendorf wissen, der Zentralstelle, Oldenburg i. Oldbg., Kanalstraße 6 a, möglichst bald mitzuteilen. Wer den Kindern etwas schenken will, möge dies an den Vorsitzenden des Ortsverbandes des BHE, Herrn von Dassel, Floß/Opf 135, senden. Wir danken allen, die Auskunft geben oder den Kindern etwas Gutes tun.

Angerapp (Darkehmen)

Gesucht werden aus Angerapp-Stadt: Hermann Pomian, Bahnhof Ost; Adolf Höppner, Bergstraße 95; Fritz Schulz, Gudwaller Straße 156 a; Annemarie Rogalski, inzwischen verheiratet, Markt; Frau Machmüller mit Kindern Alfred, Helmut, Luise, Koblenzer Straße 23.

Angerapp-Land: Anselm Baur und Förster Bomblat, Launingken; Siegfried Schmidt, Alt-Eszergallen (Sandenwalde); Landjäger Pieper, Daniel Klatt, Sillenfelde; Erwin Holzmann, Herbert Drengwitz, Domäne Kohlau; Lehrer Riel, Kleschauen.

Ferner aus Ballethen: Fritz Ambrosius, geb. 28. 9. 1921; Gotthard Babbel, geb. 2. 5. 1928; Ernst Blankenstein und Frau Gertrud nebst Kindern Dora, Ulrich, Susanne und Beate; Hans Barkus, Polizeiwachtmeister, u. Frau, geb. Matull; Willi Eberhard und Frau Helene mit fünf Kindern; Witwe Ida Fuhrmann; Reinhold Gehrke; Karl Hoppe, geb. 29. 6. 1904; Fräulein Hinterthaner, geb. 31. 12. 1892; Hermann Katens; Karl Leprich, geb. 20. 10. 1908; Minna Moseleit; Erna Mundr; Fritz Nagrotzki, geb. 17. 9. 1926; Heinz Nagrotzki, geb. 4. 2. 1927; Gustav Niklas und Frau; Herbert Dietrich; Reinhold Post, geb. 25. 3. 1929; Witwe Heinriette Regge u. Tochter Lore; Horst Reppner, geb. 22. 3. 1907; Siegfried Regge, geb. 6. 8. 1918; Fräulein Lisbeth Raffalski; Klaus Salewski, geb. 1. 10. 1910; Walter Schwarz, geb. 28. 9. 1910; Fräulein Elisabeth Seidenberg; Franz Schäfer und Frau; Frieda Seering; Wilhelm Wesuls; Witwe v. Waldowski und Kinder Lisbeth, Hans, Gertrud, Irmgard, Walter und Brigitte; Franz Zimmer und Frau, Kinder Fritz, Otto und Ernst; Franz Kottmann, geb. 8. 12. 1893.

Nachricht erbittet Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstraße 123.

Gerdauen

Bescheinigungen zur Erlangung eines neuen Flüchtlingsausweises werden von der Landsmannschaft Ostpreußen (nicht vom Kreisvertreter) nach folgenden Richtlinien erteilt.

Jeder Antragsteller muß folgende Angaben machen:

1. Vor- und Zuname, bei Frauen auch Mädchenname. 2. Geburtsdatum und Geburtsort. 3. Genaue Angaben darüber, an welchen Orten der Antragsteller seit dem 31. 12. 37 bis zur Vertreibung gewohnt hat. Bei Wehrmachtdienst: Datum der Einberufung. 4. Angabe von zwei im Bundesgebiet oder Westberlin wohnhaften Zeugen, die den Antragsteller von Ostpreußen kennen und seine Angaben bestätigen können.

Diese Angaben sind an die Landsmannschaft Ostpreußen, Sachgebiet Fl., (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, zu senden.

Das Kath. Kirchenbuchamt, München 8, Preysingstraße 21, ruft zur Sammlung kirchlichen Heimatguts alle Landsleute katholischer Konfession auf. Wer im Besitz von Pfarrchroniken, Kirchenbeschreibungen, vor allem Lichtbildern und Druckpostkarten von kirchlichen Baudenkmälern und Kunstwerken aus dem Kreise Gerdauen ist, wird gebeten, diese leihweise an obige Adresse zu senden. Gedacht ist an Lichtbilder vom Inneren und Äußeren der Pfarrkirchen und Kapellen, der kirchlichen Gebäude und kirchlichen Kunstwerke, sowie des letzten Heimatpfarrers.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Gutsbesitzer Emil Fischer und Ehefrau Helene, geb. Potreck, sowie Tochter Eva (geb. ca. 1923), Wilhelmshof. — 2. Frau Martha Pawlitzki, geb. Kattluhn, Hans Krötsch, Kurt Schwarta, Herbert Sunkel, Nordenburg. — 3. Familie Maurer Ferd. Krüger, Julienfelde. Kinder heißen Wilhelm, Paul, Karl. Familie zog während des Krieges nach Gr.-Wesselau. — 4. Karl Holland (27. 9. 80) und Frau Anna, geb. Fiedler (18. 9. 96), Forsthaus Damerau. 5. Paul Salomon, Schmied, Trausen (war in der Kinderhöfer Brauerei beschäftigt). — 6. Frau Anna Krause, geb. Steinke, etwa 61 Jahre alt, Frau Elisabeth Neumann, geb. Rogall, etwa 53 Jahre alt, Skandau. — 7. Gustav Leske, Gr.-Potauern. — 8 Karl Mautwill, Kutzborn, und Heinrich Gawrisch, Adolfschlieben.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle, über Hannover, Kr. Burgdorf.

Sensburg

Gesucht werden: Familie Granzig aus Ganten; Georg Plewka, Pächter des Gutes Steinfelde; Richard Lindner aus Schmidtsdorf; Julius Bednarz aus Neusixdroi; Förster Koppetsch, Ortschaft nicht bekannt, etwa sechs Kilometer von Sensburg entfernt, hatte einen Sohn Günther.

Um Zuschriften bittet Kreisvertreter A. v. Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Neidenburg

Der Weihnachtsheimatbrief (Nr. 17) des Kreises Neidenburg ist wie in den Vorjahren kostenlos allen Landsleuten in der Bundesrepublik, im Ausland — ohne Sowjetzone — zum Weihnachtsfest zugestellt worden. Er bringt wieder Nachrichten aus der Heimat und zeigt in einem „Rückblick im Querschnitt" alle wichtigen Begebenheiten des ablaufenden Jahres auf. Grußworte und Wünsche zum Fest und Jahreswechsel von bekannten Persönlichkeiten unseres Zusammenschlusses und der Patenstadt Bochum geben ihm eine festliche Note.

Landsleute, die wider Erwarten keinen Heimatbrief bis zum Fest erhalten haben, werden gebeten, dieses unter Angabe der genauen Anschrift hierher mitzuteilen.

In heimatlicher Verbundenheit

Wagner, Bürgermeister, Neidenburg, Kreisvertreter, Landshut/Bayern II. Postschließfach 2.

Allenstein-Stadt

Eine bedeutende Groß- und Industriestadt Nordrhein-Westfalens bietet Allensteiner Angestellten oder sogenannten „131ern" Einstellung bzw. Uebernahme in das Angestellten- oder mittlere Beamtenverhältnis. In die Tätigkeit miteinbezogen ist die Uebernahme landsmannschaftlicher Karteiarbeiten. Allensteiner Landsleute, die sich in der Vertriebenenarbeit betätigt haben, erhalten unter gleichen Voraussetzungen den Vorzug.

Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind umgehend an den stellvertretenden Kreisvertreter der Stadt Allenstein, Dipl.-Kaufmann Reinke, Nienburg (Weser), Wilhelmstraße 4, einzusenden.

H. L. Loeffke, Kreisvertretr der Stadt Allenstein
A. Reinke, stellvertretender Kreisvertreter.

Allenstein-Land

Für die laut Aufruf in Folge 33 vom 14. November eingesandten Namen hiermit vielen Dank. Hoffentlich können viele Hilfsbedürftige in der alten Heimat zu Weihnachten mit einem Liebesgaben-Paket der Landsmannschaft Ostpreußen bedacht werden. Da die Aktion fortlaufend weitergeht, wird nochmals gebeten, weiter Spenden in Geld oder Sachen an die Landsmannschaft nach Hamburg einzusenden.

Bei dem Aufruf wegen der Adressen haben sich viele Heimatfreunde gemeldet, von deren Aufenthalt hier im Westen bei der Kartei bisher gar nichts bekannt war. Also nochmals eine Bitte an alle „Verschwiegenen", sich bald hier zu melden mit Angabe aller Personalien auch von sämtlichen Familienangehörigen sowie der alten und der neuen Adressen. Es muß damit nicht immer so lange gewartet werden, bis eine Hilfsbereitschaft gebraucht wird. Aber auch bei Umzügen werden meistens die neuen Adressen nicht gemeldet; das macht die Kartei zur sofortigen Hilfe wertlos.

Allen Mitarbeitern, besonders den Ortsvertrauensleuten, an dieser Stelle vielen Dank für die Bereitschaft, und allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

*

Gesucht werden: Soldat Bruno Koskowski, geb. 10. 10. 1921 in Tollnicken (Pupkeim), vermißt im Dezember 1941 am Mittelabschnitt bei Kalinin. — Kanonier Benno Engelhardt, Sturmgeschütz-Ers.- u. Ausb.-Abt. 200, Schiratz, Wartheland, eingezogen Januar 1945, aus Wieps. — Soldat Bernhard Slawinski, geb. 11. 2. 1919 in Gronitten, verm. Ostfront 1944, FPNr. 23 753, Einheit 10. Flak-Regt. 36 (mot). — Marie-Agnes Müller, geb. 11. 11. 1914 zu Wartenburg, verschleppt Februar 1945. — Josef Klomfaß, Kl.-Kleeberg, geb. 2. 7. 1900, verschleppt Januar 1945, bis Oktober 1945 im Lager 18 Tula gewesen. — Anna Drews, geb. 26. 3. 1916, aus Hirschberg, Abbau, Sobotta, Sohn Horst-Erich, geb. 10. 9. 1938 in Hirschberg, Mutter Agnes Drews, 65 Jahre alt, und die Brüder Anton und August Drews, Jahrgang 13—15. — Zuschriften bzw. Antworten an die Beteiligten nur, wenn eine positive Mitteilung hier eingegangen ist.

Alle Meldungen an die Heimat-Kartei Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle, Hann., Sägemühlenstraße 28.

Osterode

Zum letzten Male im Jahre fanden sich die Osteroder zu einem Heimattreffen in Bremen, Lokal Ellmers Kaffeehaus — Schorf, am 6. Dezember zusammen. Eine Adventsandacht von Pfarrer Spondel leitete die Feierstunde ein. Nach einer Begrüßung durch den örtlichen Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen, Landsmann Wenger, ergriff der Kreisvertreter das Wort. Er zog eine Bilanz des letzten Jahres aus dem politischen Weltgeschehen und den Auswirkungen auf unsere Heimatpolitik. Die sehr bedeutsamen Ereignisse von 1953, so führte er aus, angefangen von dem Regierungswechsel in Amerika bis zu den programmatischen Erklärungen des Bundeskanzlers und des neuen Vertriebenenministers, lassen bei uns Vertriebenen berechtigte Hoffnungen zu. So können wir uns vertrauensvoll weiterhin einsetzen, um das Endziel, Rückgewinnung der Heimat, zu erreichen. Es gilt, dabei treu am Heimatgedanken festzuhalten und auch jeden anderen Landsmann zu veranlassen, ostpreußische Eigenart zu wahren und die Tradition zu pflegen. Reicher Beifall der ganzen Versammlung belohnte diese Worte.

Die Besprechung mit den Gemeindebeauftragten am Nachmittag ergab einen regen Gedankenaustausch über die karteimäßige Heimatarbeit, die Ergebnisse der Dokumentation und in Fragen der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich.

Große Freude bereitete wiederum der Lichtbildervortrag mit unseren schönen Heimatbildern. Geselliges Beisammensein vereinigte noch einige Stunden die Osteroder Familie, die mit dem Wunsche auseinanderging, auch im nächsten Jahre zu einer Vorweihnachtsfeier in Bremen in treuem Heimatgedenken zusammenzukommen.

Flüchtlingsausweise: Anträge dieserhalb sind direkt zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Benennung von zwei Zeugen mit heutiger Anschrift.

Kreisgeschichte: Der Vorbestellpreis der gegen 200 Seiten starken Broschüre in Höhe von 2,90 DM — zuzüglich 0,45 DM Versandkosten — gilt nur bis zum 31. Dezember, danach beträgt der Preis 3,50 DM zuzüglich Versandspesen. Es empfiehlt sich, die umgehende Bestellung bei Dr Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf unter Voreinsendung des Betrages auf sein Postscheckkonto' Hamburg 721 28 vorzunehmen, andernfalls Nachnahmeerhebung erfolgt. Besteller, die lediglich 2,90 DM einzahlten, ohne Versandspesen, werden gebeten,, 0,45 DM nachzusenden, damit die Auslieferung der Broschüre rechtzeitig erfolgen kann.

Gesucht werden: 1. Frau Hinz, Königsgut. 2. Hartwich, Rudolf, 1901, Gutsverwalter Seewalde, zuletzt im Kreis Gerdauen, 3. Schalla, Bruno, Neudorf.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra, Kreisvertreter.

Ein Brief an die Tilsiter

Liebe Tilsiter!

Bei der immer umfangreicher werdenden Sucharbeit ist die Feststellung getroffen worden, daß ein großer Teil der gesuchten Tilsiter sich im Bundesgebiet oder in Mitteldeutschland befindet, der sich aber erst dann hier meldet, wenn plötzlich eine Suchanzeige im „Ostpreußenblatt" unter der Rubrik „Tilsiter werden gesucht" erscheint. Dann tut man in Briefen ganz erstaunt und verlangt auch noch umgehende Benachrichtigung darüber, wer der Sucher sei. Das ist ein Beweis dafür, daß sie das „Ostpreußenblatt" wohl lesen, sich aber um die vielfach ausgesprochene Bitte, sich bei ihrer Heimatortskartei zur karteimäßigen Erfassung zu melden, ohne jede Beachtung hinweggesetzt haben. Lassen Sie sich bitte alle noch einmal sagen, daß wir nun schon jahrelang eine bitter-ernste Arbeit nur für Sie und nochmals für Sie leisten und wenn Sie uns Ihre Mithilfe dabei versagen, schädigen Sie alle Tilsiter. An Hand von zwei kurzen Beispielen will ich Ihnen den Beweis hierfür erbringen.

1.) Es ist Ihnen bekannt, daß zur Ausstellung des neuen Bundesvertriebenenausweises ein Wohnsitznachweis geführt werden muß. Unzählig viele Tilsiter haben aus früherer Zeit nicht ein einziges amtliches Papier in der Hand, aus dem der frühere Wohnsitz hervorgeht. Sie müssen also auf Zeugen zurückkommen, mit denen sie früher in einem Hause in Tilsit gewohnt haben. In den meisten Fällen sind es die Hauseinwohner oder aber der Hausbesitzer selbst, die nun befragt werden. Was geschieht aber, wenn diese hier nicht gemeldet sind? Die erforderliche Bescheinigung kann dem Antragsteller nicht ausgestellt werden; er läuft Gefahr, den Bundesvertriebenenausweis nicht zu erhalten.

2.) Die Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen fragt hier laufend nach Zeugen für alle die gestellten Anträge an und sucht ebenfalls für jeden Antrag nur bestimmte Personen aus bestimmten Häusern Tilsits. Welche Auskunft soll ich erteilen, wenn Sie nicht alle hier gemeldet sind?

Das geht nun so natürlich nicht weiter! Es wird daher noch einmal darauf hingewiesen, daß unsere karteimäßige Erfassung Sie nichts kostet, d. h. Aufnahmegebühren oder laufende Beiträge sind nicht an uns zu zahlen. Es wird daher ab 1. Januar 1954 nur denjenigen Tilsitern Rat und Auskunft erteilt, die hier in der Heimatortskartei der Stadt Tilsit karteimäßig erfaßt sind. Alle anderen Anfragen bleiben unbeantwortet! Zur Erfassung gehören die Personalien sämtlicher Familienmitglieder, einschließlich des Geburtsnamens der Ehefrau und vor allen Dingen die Angabe der genauen, letzten Heimatanschrift. Aus vielen Zuschriften höre im immer die ausgesprochene Freude und Begeisterung über das „Ostpreußenblatt", nun bitte, befolgen Sie auch das, was es Ihnen mitteilt, es wird bestimmt nur in Ihrem Interesse liegen!

Zur Beschaffung des Wohnsitznachweises zur Erlangung des neuen Bundesvertriebenenausweises ist folgendes zu beachten:

Sämtliche Anträge sind an die folgende Anschrift zu richten: Landsmannschaft Ostpreußen — Sachgebiet Fl. — (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29.

Es wird gebeten, folgende Angaben, die leider unbedingt erforderlich sind, mit beizufügen:

a) Vor- und Zuname des Antragstellers, bei Frauen auch der Mädchenname.
b) Geburtsdatum und Geburtsort.
c) Genaue Angaben darüber, an welchen Orten der Antragsteller seit dem 31. 12. 37 bis zum Verlassen Ostpreußens (das Datum der Einberufung zur Wehrmacht bzw. Flucht angeben) gewohnt hat.
d) Angabe zweier, mit dem Antragsteller nicht verwandter Zeugen, die den Antragsteller aus Ostpreußen kennen und seine Angaben bestätigen können Diese Zeugen müssen im Bundesgebiet oder in West-Berlin wohnen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, läßt sich auf besonderen mit den Landesflüchtlingsverwaltungen vereinbarten Formularen die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers durch die angegebenen Zeugen bestätigen und schickt dem Antragsteller die im Wortlaut vorgeschriebene Bescheinigung mit Dienstsiegel persönlich zu.

Für alle diejenigen, die unseren Tilsitern jenseits des Eisernen Vorhangs zum Weihnachtsfest noch eine Freude bereiten wollen, halte ich Anschriften bereit, oder aber senden Sie nun schnell Ihr Weihnachtspaket an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatgruppe Tilsit-Stadt, z. Hd. von Herrn Otto Didlapp, (1) Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstr. 124 g, es kommt dort auf einer Weihnachtsfeier nur an unsere wirklich notleidenden „Sowjetzonen-Tilsiter" zu Verteilung.

Allen Tilsitern wünsche ich eine gesunde und gesegnete Adventszeit und bin in heimattreuer Verbundenheit Ihr Ernst Stadie, (24b) Wesselburen/Holst. — Postfach.

Tilsiter werden gesucht!

294/975 Czieczior, Albert, geb. 3. 3. 93, Tischler, und seine Ehefrau Anna, Tilsit, Landwehrstraße 23, Gartenhaus.

296/976 Drochner, Kurt, geb. 26. 2. 05, Tischler, Ragniter Str., später Wasserstr.

Broszeit, Gustav, Gärtnereibesitzer, Tilsit, Ragniter Str.

Sturm, Wasserstr. 20 oder 28 wohnhaft gewesen.

296/977 Jaudat, Gustav, geb 25. 3. 86, Tilsit, Ragniter Str.

Albuczies, Frau, Tilsit, Ragniter Str.

296/979 Courvoisier, Alfred, geb. 28. 5. 20, Tilsit, Flottwellstr. 27, Gefr., soll im Jahre 1946 in Tilsit als Kriegsgefangener gesehen worden sein.

298/982 Henkel, Frau Ida, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.

Gebel, Frl. Luise, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.

Schneidereit, Max, Kellner, Tilsit, Bahnhofswirtschaft.

Schmidt, Erich, Eisenbahner, Tilsit Hbf.

Kummetat, Emil, Eisenbahner, Tilsit.

Hoyer oder auch Heyer, Max, Eisenbahner, Tilsit.

298/986 Frong, Fritz, wo sind seine Angehörigen?

300/989 Mikschas, Georg, Postbeamter, und Familie, Stolbecker Str. 3/4.

Teichmann, Heinz, und Fam., Tilsit, Winkelstr. 12.

300/990 Pallapies, Frau Erna, geb. Bauer, Wwe., Tilsit, Garnisonstr.

300/991 Hein, August, Buchdrucker, geb. 27. 11. 86, Tilsit, Schlageterstr. 33, seit Febr. 1945 b. d. Wehrmacht vermißt.

300/993 Schaper, Alfred, Tilsit, Jägerstr. 2, geb. 12. 5. 16, während der Krieges b. d. Luftwaffe gewesen.

302/1004 Papendick, Erich, u. Fam., Stolbecker Straße, bei seinen Schwiegereltern wohnhaft gewesen.

303/1010 Herzog, Hermann, geb. 5. 9. 08 zu Oberhausen, wohnhaft gewesen Tilsit, Deutsche Straße 65, vermißt seit 13. 2. 53 i. d. Mittelzone.

303/1011 Juknat, Max, und Jonischkeit, Erich, beide Tilsit, Kl. Gerberstr. 4/5.

303/1013 Lewark, Martha, jetzt verehelichte Frau Witt, Tilsit, Damaschkestr. 46, sucht Zeugen dafür, daß sie in T. für ihr uneheliches Kind Ursula, geb. 19. 12. 43, Kriegerwaisenrente erhalten hat. Wer kann ihr helfen?

303/1014 Kubbutat, Eduard, beim Stadtjugendamt Tilsit beschäftigt gewesen.

304/1021 Petrautzke, Anton, Tilsit, Clausiusstraße 15, (geb. 1912 od. 1915), Wachtmstr., letzte Anschrift: 1. Marsch-Aufl.-Ers.-Abt. 1 Marienwerder im Sept. 1944.

305/1028 Ross, Heinz, geb. 17. 7. 14, war bis 1939 beim Katasteramt Tilsit angestellt.

308/1044 Petereit, Ilse-Irene, geb. 9. 4. 28, von russ. Fronttruppen am 17. 2. 45 in Lichtenau, Krs. Braunsberg, verschleppt, seitdem fehlt jede Spur.

314/1081 Kurbjuweit, Otto, Tilsit, Dammstr. 5, letzte Feldpost-Nr. 14 504 b. d. 24. Panz.-Div., letzte Nachricht aus Stalingrad.

314/1082 Beutler, Familie Tilsit, Dirschauer Weg 16 oder 18.

315/1086 Reck, Frau Erna, Tilsit, Schlageterstr. 11.

315/1088 Stribny, Frl. Ursula, geb. 3. 11. 21, sowie ihre Schwester Herta und deren beider Mutter.

316/1094 Willomeit, Frl. Meta, geb. ca. 1912 in Moers, wohnhaft gewesen Tilsit, Waldstr. 14, führt evtl. durch Heirat heute einen anderen Namen.

316/1096 Schwester Meta, Tilsit, Kreiskrankenhaus (Nachname unbek.) Vater war Lokomotivführer.

317/1100 Weber, Werner, Installateurgeschäft, Tilsit, Hohe Straße 76.

317/1103 Genutt, Helmut, geb. 20. 4. 17 zu Heydekrug, wohnhaft gewesen Tilsit, Jägerstr. 13.

318/1105 Helbig, Gerda, geb. Heidemann, Tilsit, Sprosserweg.

Dehn, Frida Tilsit, Schwalbenweg.

318/1106 Selmann, Frau Anna, geb. Nobereit, geb. 1889, Tilsit, Schwedenstr. 23.

318/1110 Deluweit, Bruno und Frau Frida, m. d. Kindern Helga und Siegfried, Tilsit, Ragniter Str. 1, ist 1945 in Lippersdorf, Kreis Marienburg i. Erzgeb. wohnhaft gewesen — wo ist die Familie heute?

Bitte, geben Sie in Ihrer Antwort die vorstehende Kenn-Nummer an!

319/1117 Strasdas, Frau Agathe, geb. Lessing, letzte Wohnung Tilsit, Brückenstr. 2 (Eisenbahnbrücke über der Memel) soll 1945 in Husum gewesen sein.

320/1118 Lorat, Bruno, geb. 25. 9. 29, Tilsit, Gr. Gerberstraße 13/14.

320/1121 Endrejat, Herbert, Angest. der Fa. Welz & Neitz, Tilsit.

Reinecker, Kurt. Inh. d. Gastwirtschaft zur Kleinbahn a. d Memelbrücke.

320/1122 Meyer, Carl und Frau Helene, geb. Gronau, Städt. Vollziehungsbeamter, Tilsit, Landwehrstraße.

320/1123 Bartel, Frau Gertrud, Tilsit, Fleischerstraße 7.

321/1126 Stief, Erich, Tilsit, Gr. Gerberstr.

Lemke, Erich Tilsit, Landwehrstraße (Tankstelle am Hohen Tor).

321/1127 Willnus, Bernhard, geb. 22. 7. 27, Tilsit, Am Deutschen Tor 2, seit Januar 1945 i. Osten verschollen, letzte Feldpost-Nr. 54 189, Lg. Posen.

321/1128 Subath, Frau Gertrud, geb. Danull, Tilsit-Übermemel.

321/1129 Simmat, Fritz und Frau Ida, geb. Lorat, Tilsit, Kirchenstraße 18.

321/1130 Heinrich, Paul, Schachtmstr., ca. 56 Jahre, Tilsit, Grabenstr.

Tessat, Bäckermstr., ca. 70 Jahre, Tilsit-Übermemel.

Rosenbach, Kaufmann, Tilsit, Hohe Straße—Fletcherplatz

Dummeteit, Inh. der Fa. Dummeteit & Ulbrich, Tilsit, Fletcherplatz.

322/1131 Brolekies, Kurt, geb. 15. 12. 22, Tilsit, Siedelhöhe 15, als Gefr. 1943 bei Stalingrad vermißt, letzte Feldpost-Nr. 45 259 D.

322/1132 Killat, Frau Clara, geb. Rosenfeld, Tilsit, Stolbecker Straße 101.

322/1133 Stulgies, Gerhard, geb. 14. 8. 25, Tilsit, Gerichtsstraße 7 — seit 1943 in Rumänien vermißt.

Meier, Georg, geb. 29. 12. 17, Tilsit, Gr. Gerberstraße 14

322/1134 Wagner, Alfred, geb. 1. 11. 06, Tilsit, Scheunenstraße.

322/1135 Willumat, Hermann, Betriebsassistent, Tilsit, Schlageterstraße 21.

Stassel, Familie, Tilsit, Schlageterstr. 21.

Köslin, Paula, Tilsit, Schlageterstraße 21.

Müller, Frau Grete, geb. Willumat, Tilsit, Schlageterstraße 21.

Pieck, Benno (soll in Hamburg sein).

322/1136 Skwirbat, Franz, Tilsit, Landwehrstr.

Westphal, Gustav, Tilsit, Posener Platz.

Suttkus, Emil, Tilsit, Gnesener Weg.

323/1137 von Schassen, Familie, Tilsit, Finkenau 60.

323/1138 Seitner, Geschw. Martha und Hedwig, Musiklehrerin, Buch- und Papierwaren-Geschäft.

323/1139 Fergée, Ernst und Frau Auguste, verw. Reuter, Tilsit, Flottwellstr. 8.

323/1140 Scheller, Otto und Frau Elly, geb. Kellermann m. d. Kindern Waltraut, Helga, Ruth und Hans-Werner, Tilsit, Schulstr. 20.

323/1141 Kolbe, Horst, und seine Stiefmutter, Frau Maria Kolbe, Tilsit, Kasernenstr.

323/1142 Wer war der Hausbesitzer des Hauses Schwedenfelder Berg 21 und wo wohnt er heute bzw. die Hauseinwohner?

823/1143 Szameytat, Frl. Ida, Jungmamsell, i. Hotel Deutsches Haus", die Eltern sollen in Elchniederung wohnhaft gewesen sein.

324/1144 Wallat, Frl. Gretel, geb. 1925, Tilsit, Dammstraße.

Grabowski, Adalbert, geb. 1923, Tilsit, Deutsche Straße 60

Groß, Frl. Elfriede, geb. 1922, Tilsit-Waldhof.

324/1145 Broszeit, Fritz u. Familie, Bettenfachgeschäft, Tilsit, Deutsche Straße.

324/1146 Behrendt, Frl. Eva, evtl. jetzt verh., Brüder hatten in Tilsit eine Bäckerei und Kolonialwarengeschäft.

Hellwig (?) — etwas schwerhörig — Radiofachmann, Rodiogeschäft, mehrere Kinder. Wo sind die Angehörigen? Heimkehrernachricht liegt vor!

324/1147 Schäfer, Karl, Tilsit, Ackerstraße 7.

324/1148 Ohm, Heinrich und Frau Berta, Tilsit, Magazinstraße 19.

Voigt, Frau Helene, geb Schimkus, Tilsit-Kaltecken 2

324/1149 Schilinski, Frau, Tilsit, Stolbecker Straße (Kohlengeschäft).

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nr. anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Personen Auskunft erteilen kann, gebe sofort Nachricht an:

Ernst Stadie,
(24) Wesselburen/Holst. — Postfach.

Wir gratulieren ...

zum 92. Geburtstag

am 16. Dezember der ältesten in Berlin lebenden Allensteinerin, Frau Juliane Quednau, die ihren Lebensabend bei ihrer Enkeltochter in Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Straße 46, verbringt. Die Jubilarin, die im Juni 1945 die ersten 75 Kilometer ihres Vertreibungsweges zu Fuß zurücklegen mußte, ist noch sehr rüstig. Von ihren zwölf Kindern lebt nur noch der Sohn Max, doch hat sie 24 Enkel und 15 Urenkel, von denen ein großer Teil in Berlin lebt und an der Geburtstagsfeier teilnahm.

zum 89. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Anna Kühn, geb. Zorat, aus Allenstein. Sie lebt bei ihrer Tochter in der Sowjetzone.

zum 85. Geburtstag

am 14. Dezember Frau Berta Wenskus aus Memel, Witwe des 1946 verstorbenen Memeler Kaufmanns Wenskus. Sie wohnt in Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Straße 52, im Altersheim.

am 21. Dezember Frau Anna Gawens aus Baltupönen im Kreise Tilsit-Ragnit, heute in Kronshorst bei Trittau, Bezirk Hamburg, bei ihren Kindern.

zum 83. Geburtstag

am 20. Dezember Martin Lemke aus Kreuzingen, Elchniederung. Jetzt lebt er in Wallinghausen, Kreis Aurich, Ostfriesland.

am 23. Dezember Frau Dorothea Schwarz aus Insterburg. Sie lebt jetzt in Osloss, Kreis Gifhorn.

zum 80. Geburtstag

am 12. November Frau Martha Stutzke aus Insterburg, jetzt in Pinneberg, Elmshorner Straße 90.

am 2. Dezember Richard Schiemann aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt in Bad Segeberg, Hamburger Straße 63.

am 9. Dezember Frau Helene Schinz aus Samelucken und Karmohnen im Kreise Gumbinnen. Sie lebt in Arnsbeck, Kreis Celle.

am 17. Dezember dem Altbauern Gustav Lerbs aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland. Er lebt jetzt in Bergerhöh-Holzheim, Bezirk Düsseldorf.

am 19. Dezember Frau Amalie Szigat, geb. Wisbar, früher Insterburg, jetzt Verden/Aller, Brückstraße 18.

am 21. Dezember Frau Margarete Beutner, geb. Ahrendt, von der Domäne Heiligenwalde, Kreis Königsberg. Nach jahrelanger Internierung in Dänemark lebt sie in Eckernförde, Rendsburger Landstraße 34.

am 21. Dezember Albert Fuhrmann aus Kampken, Kreis Labiau, wo er ein Grundstück von 180 Morgen besaß. Heute lebt er in Oehrsen, Kreis Hameln/Pyrmont. Lange Jahre war er Amtsvorsteher und Kirchenältester seiner Gemeinde.

am 23. Dezember dem Bibliothekssekretär i. R. Fritz Kruse aus Königsberg, jetzt in Kiel, Wörthstraße 51.

am 23. Dezember Frau Henriette Fallet aus Kattenau, Kreis Ebenrode. Sie lebt in Dornum, Kreis Norden.

zum 75. Geburtstag

am 11. Dezember Gustav Rentel aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, wo er mehrere Jahre Amtsvorsteher und Schulverbandsvorsteher war. Er wohnt in (20a) Isernhagen, KB 44, bei Hannover.

am 21. Dezember dem Obertelegraphensekretär Paul Stein aus Königsberg, jetzt Oering über Bad Oldesloe.

Goldene Hochzeiten

Am 24. November konnten Altbauer Aloysius Heinrich und Frau Hedwig, geb. Jendricke, aus Braunsberg das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Paar lebt in (16) Stierstadt im Taunus, Pfaffenweg 6.

Am 26. November feierten die Goldene Hochzeit Franz Kuhnke und Frau Lina, geb. Kraaß, früher Jägersdorf, Kreis Wehlau, jetzt (24b) Klein-Bahrenfleth über Glückstadt. Ihr Grundstück in der Heimat war über hundert Jahre im Familienbesitz.

Am 21. Dezember feiern die Goldene Hochzeit Karl Schmidlowski und Frau Johanna, geb. Krause, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt in Schwerte a. d. Ruhr, Hagener Straße 40.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Frau Rosa Behrendt, geb. Tolksdorf, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, feierte ihr 40jähriges Berufsjubiläum als Hebamme. Sie lebt jetzt in Lüdge/Westfalen, bei Bad Pyrmont, grüßt alle Kolleginnen des Hebammen-Lehrganges 1912/13 an der Universitäts-Frauenklinik Königsberg und bittet um ein Lebenszeichen.

Nach Erfolgen vor der Handwerkskammer Lüneburg und beim Landesberufswettkampf in Hannover konnte Alfred Berg, Klein-Bünstorf, Kreis Uelzen, beim Bundeswettkampf in Dortmund Bundessieger als Meurerlehrling werden. Alfred Berg ist Bauernsohn aus Neuendorf, Elchniederung; der Ostpreuße Eugen Mertins in Uelzen war sein Lehrherr. Wegen hervorragender Leistungen und der vorher erreichten mittleren Reife wurde Berg schon nach einer Lehrzeit von zwei Jahren und vier Monaten zur Prüfung zugelassen, die er mit Auszeichnung bestand.

Die Prüfung als Helferin in Steuersachen bestand Gertrud Schirwat aus Ebenrode, jetzt Mondorf über Troisdorf (22c).

Diplomlandwirt wurde in Kiel Hans Jürgen Wiek aus Königsberg. Er wohnt in Kiel, Steinstr. 17/II.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum beging Albert Bender, früher Lehrer in Jucknischken, Kreis Ebenrode, jetzt in Pattensen, Kreis Harburg.

Der Postbetriebsassistent Karl Schmohr aus Schaaksvitte, später in Königsberg, feierte sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Er wohnt in Wilhelmshaven, wo er beim Postamt I beschäftigt ist.

Geschäftsjubiläen

60 Jahre Firma Bistrick

Die in Stuttgart ansässig gewordene Königsberger Schmuck- und Uhrenfirma Walter Bistrick eröffnete anläßlich ihres sechzigjährigen Geschäftsjubiläums eine Bernsteinausstellung. Diese Ausstellung, die ständig geöffnet bleiben soll, soll verstreute Bernstein-Seltenheiten der Öffentlichkeit zugänglich machen, das allgemeine Interesse für schöne Bernsteinarbeiten wiedererwecken und zugleich die Teilnahme am Geschick des deutschen Ostens beleben.

Die Firma wurde 1893 im Vorder-Roßgarten in Königsberg in einem kleinen Uhrenladen mit Werkstatt eröffnet. Später wurde sie zu einem der sechs größten Uhrenfachgeschäfte Deutschlands. Das moderne Filialhaus in der Poststraße, am Steindamm, war allen Königsbergern bekannt. In der 45köpfigen Belegschaft arbeiteten allein sechs Meister. Die bejahrte Senior-Chefin führte 1945, nach der Zerstörung der Läden, mit einem Ukrainer und einem Franzosen im Maraunenhof den Betrieb bis zur Kapitulation weiter. Sie starb in Königsberg den Hungertod, während zwei ihrer Söhne fielen. Der einzige überlebende Sohn verstand es, den Betrieb in Stuttgart wieder aufzubauen, wo er erneut zu Ansehen gekommen ist.

Im Beisein von Vertretern der Stuttgarter Öffentlichkeit konnte der heutige Leiter des Familienbetriebes den beiden ältesten Enkeln des Gründers in einer Feierstunde zwei alte Traditionsuhren übergeben, die auch weiterhin von Generation zu Generation gehen sollen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Heimkehreraussagen über Zivilgefangene

Ueber nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter S u. H b g. 17 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

1 Braunsberg: Braun, Anni, geb. etwa 1927, Hausgehilfin. — 2. Fischhausen, Kr. Samland: Schwarz, Otto, verh., mehrere Kinder, Melker. — 3. Gerdauen: Bork, Johanna, geb. etwa 1900, verh. — 4. Königsberg-Ponarth: Buchholz, Martha, geb. Neumann, geb. etwa 1900. — 5. Königsberg: Polokowski, Margot, geb. etwa 1920. — 6. Königsberg: Reinke od. Reineke, Anna. — 7. Königsberg. Oberhaberberg 44: Seifert, Günter, geb. etwa 1931. Der Vater war Schuhmacher. — 8. Königsberg, Friedmannstraße 51, Hof II: Ehepaar Stürmer: Stürmer war Hafenarbeiter. — 9. Rößel: Erdmann, Elisabeth, geb. etwa 1910. Sie führte ein Lebensmittelgeschäft, ihr Ehemann war Wachtmeister. — 10. Schippenbeil, Kreis Bartenstein oder Umgebung: Kutzki, Erna, geb. etwa 1923. Die Eltern besaßen einen Bauernhof in Lauternhagen, Kr. Heilsberg. — 11. Ostpreußen: Dahl, Gustav, Wagenbauer. — 12. Ostpreußen: Dreier, Gertrud, geb. etwa 1926. — 13. Ostpreußen: Hoppe, Else, geb. etwa 1922, Landwirtschaftsgehilfin. — 14. Ostpreußen: Kröhnert, Ida, geb. etwa 1920.

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht. Zuschriften unter Nr. S u. M ü. 19.

1. Retz, Julius, geb. 30. 11. 1905 in Czernow; gesucht wird Retz, Martha, aus Maxheim, Kr. Bartenstein. — 2. Rex, Kurt, geb. 31. 7. 1927; gesucht wird Rex, Henriette, aus Peterswalde, Kr. Osterode. — Rhese, Fritz, geb. 20. 11. 1918 in Königsberg; gesucht wird Rhese, Robert, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 5. — 4. Richard, Karl-Heinz, geb. 31. 3. 1926 in Fischhausen; gesucht wird Richard, Fritz, aus Königsberg, Karschauer Straße 52. — 5. Siegmund, Ernst, geb. 8. 7. 1911 in Grabenhof, Kr. Sensburg; gesucht wird Siegmund, Julius, aus Grabenhof, Kr. Sensburg. — 6. Rochel, Kurt, geb. 4. 9. 1920 in Berlin; gesucht wird Rochel, Margarete, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Straße 28. — 7. Ripka, Julius, geb. 6. 2. 1908 in Alt-Keikuth; gesucht wird Ripka, Frieda, aus Alt-Keikuth, Kreis Ortelsburg. — 8. Rokos, Otto, geb. 10. 12. 1901 in Rodental; gesucht wird Rokos, Ida, aus Balzhöfen, Kr. Lötzen. — 9. Rodowski, Emil, geb. 23. 5. 1906 in Grünfließ; gesucht wird Rodowski, Marie, aus Benau, Kr. Neidenburg. — 10. Rogowski, Ernst, geb. 14. 9. 1925 in Berken; gesucht wird Rogowski, Anna, Witwe, aus Berken. — 11. Römke, Bruno, geb. 22. 2. 1903; gesucht wird Frau Römke aus Duneiken, Kr. Treuburg. — 12. Rottkowski, Wilhelm, geb. 21. 1. 1908 in Umswalde; gesucht wird Rottkowski, Emma, aus Finsterdammerau, Kr. Ortelsburg. — 13. Rosinski, Emil, geb. 24. 2. 1900 in Vanoven; gesucht wird Sommer, Ferdinand, aus Freihausen, Kr. Lötzen. — 14. Rick, Horst, geb. 9. 9. 1921 in Friedland; gesucht wird Rick, Gertrud, aus Friedland, Gartenvorstadt 55. — 15. Rocek, Rudolf, geb. 1. 7. 1920 in Wiesental; gesucht wird Rocek, Josef, aus Georgswalde-Wiesental 112. — 16. Rochlitz, Willi, geb. 13. 12. 1919 in Ketschendorf; gesucht wird Rochlitz, Albert, aus Göllnitz bei Braunsberg. — 17. Ruchnau, Leo, geb. 23. 10. 1902; gesucht wird Familie Ruchnau aus Gradtken, Kr. Allenstein. — 18. Romanenko, Timofei, geb. 9. 6. 1893 in Galenka; gesucht wird Romanenko, Emma, aus Groß-Freiendorf, Kr. Goldap. — 19. Roppel, Bruno, geb. 21. 9. 1910 in Spielasken; gesucht wird Roppel, Auguste, aus Heiligenfelde, Kr. Goldap. — 20. Roczkowski, Fritz, geb. 9. 10. 1926 in Hilgenau; gesucht wird Roczkowski, Emil, aus Hilgenau, Kr. Osterode.

21. Rogalla, Fritz, geb. 18. 7. 1927 in Vierzighuben; gesucht wird Rogalla, Friedrich, aus Jesau bei Königsberg. — 22. Rösler, Leopold, geb. 25. 12. 1923 in Krasnoritschka; gesucht wird Rösler, Natalia, aus Kissitten bei Kreuzburg, Kr. Pr.-Eylau. 23 Rosotta, Anton, geb. 25. 1. 1924 in Reupataunen; gesucht wird Rosotta, Franz, aus Klaukendorf, Kr. Allenstein. — 24. Richter, Werner, geb. 16. 10. 1903 in Leipzig; gesucht wird Richter, Erna, aus Königsberg, Am Fließ 35. — 25. Rohde, Walter, geb. 5. 7. 1910 in Königsberg; gesucht wird Rohde, Erna, aus Königsberg, Baczkostr. 35. — 26. Rosenau, Friedrich-Wilhelm, geb. 28. 11. 1892 in Stettin; gesucht wird Frau Rosenau aus Königsberg, Brahmsstraße 15. — 27. Rick, Gerhard, geb. 6. 3. 1911 in Königsberg; gesucht wird Frau Rick, aus Königsberg, Gerlachstraße 100. — 28. Rott, Willy, geb. 29. 7. 1914 in Königsberg; gesucht wird Rott, Hedwig, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 13. — 29. Roesler, Hans, geb. 6. 9. 1888 in Heiligenbeil; gesucht wird Roesler, Hedwig, aus Königsberg, Hagenstraße 61. — 30. Rosocha, Fritz, geb. 22. 9. 1910 in Königsberg; gesucht wird Rosocha, Elisabeth, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 37. — 31. Rothkopf, Michael, geb. 6. 8. 1900; gesucht wird Rothkopf, Magdalena, aus Königsberg, Lindenstraße 81. — 32. Riemann, Oskar, geb. 23. 3. 1925 in Königsberg; gesucht wird Riemann, Minna, aus Königsberg, Luisenallee 54. — 33. Röhrig, Leo, geb. 30. 6. 1901 in Bochum; gesucht wird Röhrig, Emma, aus Königsberg, Regentenstraße 41. — 34. Röhr (ohne Angabe des Vornamens), geb. 19. 1. 1909 in Osche; gesucht wird Familie Röhr, aus Königsberg, Samitter Allee 129. — 35. Rösner, Friedrich, geb. 1. 11. 1896 in Rollnau; gesucht wird Rösner, Maria, aus Rollnau, Kr. Mohrungen. — 36. Roppel, Gerhard, geb. 28. 12. 1927 in Lütz; gesucht wird Herr G. Roppel, aus Korschen, Mittelstraße 9. — 37. Rosetta, Anton, geb. 25. 1. 1924 in Neupathauden; gesucht wird Rosetta, Franz, aus Kraupendorf, Kr. Allenstein. — 38. Roch, Fritz, geb. 16. 3. 1904; gesucht wird Roch, Amalie, aus Kumgallen bei Zinten. — 39. Rosigkeit, Otto, geb. 25. 4. 1917 in Leibgarben; gesucht wird Rosigkeit, Marta, aus Leibgarben, Kr. Ebenrode, Schulstraße 10. — 40. Rogowski, Heinrich, geb. 10. 7. 1922 in Liebenberg; gesucht wird Przygodda, Otto, aus Lindenort, Kr. Ortelsburg.

41. Rochna, Max, geb. 13. 9. 1912 in Kruglinnen; gesucht wird Familie Rochna aus Lötzen, Memeler Straße 3. — 42. Rosteck, Richard, geb. 23. 6. 1917 in Hahnfließ; gesucht wird Rohloff, Herta, aus Manchengut b. Familie Wolff. — 43. Rosengart, Paul, geb. 8. 2. 1923 in Merauen; gesucht wird Rosengart, Gustav, aus Marauen, Kr. Rastenburg. — 44. Roskie, Reinhold, geb. 16. 10. 1927; gesucht wird Familie Roskie, aus Mehlsack. — 45. Romahn, Willi, geb. 27. 4. 1928 in Stockheim; gesucht wird Romahn, Friedrich, aus Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau. — 46. Rinke, Albert, geb. 14. 5. 1905 in Abelischken; gesucht wird Rinke, Minna, aus Palmburg, Kr. Samland. — 47. Robert, Frank, geb. 20. 9. 1898 in Schillings; gesucht wird Robert, Josefine, aus Plantzig, Kr. Allenstein. — 48. Rittius, Max, geb. 4. 2. 1913 in Kastaunen; gesucht wird Rittius, Erna, aus Schwengels bei Zinten, Kr Heiligenbeil. — 49. Rohloff, Hans-Joachim, geb. 5. 3. 1917 in Küstrin; gesucht wird Rohloff, Klara, aus Seeburg. — 50. Rönke, Erwin geb. 28. 9. 1924 in Königsberg; gesucht wird Krause, August aus Steinbeck, Post Gutenfeld. — 51. Rehde, Werner, geb. 31. 10. 1924 in Sulimmen; gesucht wird Rehde, Gustav, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg. — 52. Rohn, Heinz, geb. 3. 7. 1923 in Tellnigk; gesucht wird Rohn, Josef, aus Tellnigk, Kreis Rößel. — 53. Rogge, Friedrich, geb. 4. 4. 1903 in Charschuben; gesucht wird Rogge, Emma, aus Thorbuden bei Gumbinnen. — 54. Rogowski, Paul, geb. 24. 1. 1900; gesucht wird Rogowski, Auguste, aus Wartelsdorf, Kr. Allenstein.

*

Über nachstehend aufgeführte Königsberger liegen Nachrichten vor; gesucht werden die Angehörigen: 1. Frau Meta Dommel, Zeppelinstraße 2. 2. Frau Marquardt, Lutherstr.

Über einen Landsmann Barkowski, von Beruf Klempner, aus Königsberg, Bismarck- oder Blücherstr. 10, liegt eine Nachricht vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Stellenangebote

Alleinstehender rüstiger **Rentner** f. leichte selbst. Arbeiten auf kl. Landsitz bei Düsseldorf geg. freie Unterkunft, Verpflegung u. Barvergütung in Dauerstellung gesucht. Bewerber aus der Landwirtschaft bevorzugt. Frau Betty Nickschat, Ratingen, Haus Pfingstberg, Tel. 3462.

Suche ab sofort **1 älteren, unverheirateten Pferdepfleger** für ca. 16 Pferde. Vollständ. selbst. Arbeiten wir verlangt. **2 jüngere Pferdepfleger** f. Gestütsbetr. **1 Hausmädchen** oh. Stall- u. Außenarbeit. Freie Station und Kassen werden gewährt. Bezahlung sehr gut. Anfragen sind zu richten an Heinz Haassler, Alpen, Kr. Moers (Niederrhein).

Für einen Abmelkestall von 25—30 Kühen wird eine **Melkerfamilie** gesucht, die in der Lage ist, mit familieneigenen Kräften d. Kuhstall u. Schweinestall (20—30 St.) gut zu versorgen. 1—2 Arbeitskräfte aus der Familie für landwirtschaftliche Arbeit angenehm. Haus mit 4-Zimmer-Wohng. steht zur Verfügung. Angeb. m. Lohnforderung erb. an Frau Wwe. Franz Schumacher, Junkerhof, Geyen, Post Köln-Braunsfeld.

Germania-Kleidung, modisch, gute Qualität, unerreicht preiswert, sucht

Vertreter(innen)

auch nebenberuflich. Leichter Verkauf ab Fabrik an Privat, hohe Verdienstmöglichkeit. Bewerbungen erbeten unter Nr. 36 739 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bäuerin in Schleswig-Holst. sucht für ihre 18 ha Neubauernstelle **led. Wirtschafter** im Alter von 45—55 J., dem es an einer Dauerstellung gelegen ist. Angeb. m. Lebenslauf erb. u. Nr. 36 463 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Größerer landw. Betrieb in der Voreifel (Verwalter ist Ostpreuße) sucht mögl. kath. (Erml.)

ostpr. Familie

die dem Hof tägl. zwei Kräfte stellen kann. Als Wohnung steht ein Mühlengrundstück (Mühle außer Betrieb) mit gutem Wohnhaus, Stallungen, sehr großem Obstgarten, ein Stück Wiese und sonstiges z. Verfügung. Eilbewerbungen nur mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Referenzen u. Nr. 36 778 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

Junge, tüchtige, kinderliebe **Hausgehilfin,** bis 19 J., für modernen Haush. mit 2 Kindern zum 1. 2. 1954, evtl. auch früher, gesucht. Bewerb., Gehaltsanspr. u. Zeugnisse erb. Frau Traut Meusel, Hameln (Weser), Ostertorwall 35b.

Zuverlässige perf. **Hausgehilfin** f. gepfl. 4-Pers.-Haush. (Einfamilienhaus) gesucht. Geboten wird beste Unterbringung u. gutes Gehalt. Bewerb. mit Zeugnisabschr. erb. Frau Hedwig Blank, Bochum-Langendreer, Hauptstr. 179.

Vertrauensstellung i. Haush. von gebild. Ostpr., Ende 40, z. 1. 2. 1954 od. später gesucht. Angeb. u. Nr. 36 727 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehrliches, kath. und zuverlässiges **Mädchen,** kinderlieb, in Arzthaushalt nach Krefeld gesucht. Eigenes Zimmer. Angebote mit Zeugnisabschriften an Dr. W. Mertens, Krefeld, Hofstraße 40.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen Hausgehilfin suche ich per 1. 1. oder später ein sauberes, ehrliches

Mädel

bei gutem Gehalt. Alter nicht unter 18 J. Mehlhorn, Gaststätte Deutsches Haus, Herford i. W., Neuer Markt 2.

Für christl. Jugendgemeinschaftswerk in Süddtschl. wird alleinst. **weibl. Bürokraft** (perf. Stenotypistin) ges. Wohng. u. Verpfl. im Hause. Auch ältere Bew. können sich melden. Bew. u. Nr. 36 691 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Für herrschaftl. Villenhaush. (2 Pers.) im Rheinland wird sofort oder später bestempfohlenes, unabhäng., hundeliebes

Diener-Ehepaar
(Frau als Köchin)

in angenehme Dauerstellung gesucht. Ausführliche Bewerbungen mit Referenzen u. Nr. 36 738 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Tüchtige ostdeutsche Verkäuferin f. meine Fleischerei sofort gesucht. Wohnung im Hause. Paul Kristahn, Duisburg, Wanheimer Str. 105 (früher Insterburg).

Jüngere Gemeindeschwester, musikalisch, für eine evgl. Diasporagemeinde in d. Eifel gesucht. Anschr. mit Zeugnisabschr. an das evang. Pfarramt in Roggendorf (Eifel), Post Mechernich, erbeten.

An den Knaben- und Mädchenrealschulen der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg/Pr) sind zum 1. April 1954

Mittelschullehrer- und Mittelschullehrerinnenstellen

für alle Fächer mit Ausnahme von Geographie zu besetzen.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und beglaubigten Zeugnisabschriften sind an das **städtische Schulamt Duisburg — Realschulabteilung** — zu richten.

Es können nur Bewerber berücksichtigt werden, die bis Ostern 1954 die Lehrbefähigung für Realschulen in wenigstens zwei Fächern erworben haben.

Duisburg, den 7. Dezember 1953.

Stellengesuche

Ostpr. Ofensetzer und Fliesenleger, Spätheimkehrer, 41 J., led., Führerschein III, sucht einschläg. Arbeitsplatz. Bevorzugt Mittel- od. Kleinstadt NW-Deutschld., jedoch nicht Bedingung. Evtl. Pacht oder Beteiligung. Zuschr. u. Nr. 36 471 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Flüchtling aus Westpreußen
42 J., ev., im Kochen, Backen u. Hauswirtschaft erfahren, sucht selbst. Wirkungskreis. Schriftl. Meld. u. Nr. 36 683 Das Ostpreußenblatt, Anzeig.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Königsberg-Quednau! Verwandte und Freunde meldet Euch. Berta Walluks-Skrabs, jetzt Reutlingen (Württ.), Listplatz 2.

Wer kann bestätigen, daß **Walter Balzer,** aus Schmalleningken-Wittkehmen, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr., vom Juli 1939 bis zur Einberufung zur Deutschen Wehrmacht am 1. Sept. 1940, beim Zollgrenzdienst im Außendienst im Zollgrenzkommissariat Wischwill, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr. (früher Memelland), in der Zollaufsichtsstelle Anschwenten, 1. und 2. Försterei Anschwenten, und Zollaufsichtsstelle Saledarrschen-Försterei, tätig war? Der damalige Zollkommissar von dem Bezirk heißt Hölgert und der stellvertr. Zollinspektor Kolberg. Ich benötige diese Bestätigung für Invalidenmarken. Nachr. erb. Walter Balzer, (13b) Augsburg-Hochfeld, Firnhaberstraße 13 I. r.

Biete mögl. alleinst. Dame, 40-50 J., **Wohnung** in kl. Stadtgrundstück, Baukostenzuschuß erwünscht. Zuschr. u. Nr. 36 327 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bekanntschaften

Farmer in Kanada (erml. Bauernsohn, 37/176, kath., aus guter Familie, wünscht Briefwechsel mit intelligentem, charakterv., liebem kath. Mädel (25—34 J.). Kenntn. u. Erfahrungen in landw. Haushaltführung sowie Lust u. Liebe zum Beruf erwünscht. Wer sehnt sich gleich mir nach einem guten Lebenskameraden u. möchte mit mir in einer d. schönsten, durchaus nicht einsamen u. verlassenen Gegend von Kanada seine Zukunft aufbauen? Mögl. Bildzuschriften (zurück) erb. (nur Luftpost) an Mr. German, 29 Murray St. Toronto, Ont. Kanada.

Ostpr. Bauarb., 30/169, ev., möchte m. nett. ev. Mädel (mögl. Raum Bayern) zw. Heirat in Briefw. treten. Wohng. vorh. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 36 466 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Köttersohn, 39/170, ev., dunkelbld., solide, mit Ersparnissen, wünscht Bekanntschaft mit netter ostpr. Bauerntochter zw. Heirat. Mögl. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 36 468 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(20a) 2 ostpr. Freunde: Handw.., 40/173, ev., schuldlos gesch., oh. Anhang, eig. Wohnung, 37/171, ev., mit Ersparnissen, wünschen zwei nette Ehepartner pass. Alters zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr., auch getr. erw., erb. unter Nr. 36 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo ist mein Weihnachtsengel? Bin Ostpreuße, 24/175, kath., dklbl., Beruf Müller, mit eig. Wohnung in Bremen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 36 568 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 30/177, ev., Landarbeiter in Bayern, 1000 DM Ersparnisse, möchte zw. Heirat ein fleißiges, aufrichtiges ev. Ostpreußenmädel durch Briefwechsel kennenlernen. Mögl. Bildzuschr. erb. unter Nr. 36 584 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 41/178, ev., led., sucht pass. Lebensgef., mögl. Landwirtschaft, die evtl. bereit wäre nach USA auszuwandern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 585 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 27/180, ev., m. Eigentum im Ruhrgebiet, wünscht Bekanntschaft eines lieben, netten Mädels bis 27 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 583 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Witwer, 51/163, ev., früher Kaufm. in Kgb., 2 kl. Kinder, eig. Wohnung, sucht lb. Frau und gute Mutter, tüchtige Hausfrau mit Nähkenntniss. erwünscht. (Raum Nürnberg.) Damen ohne Kinder bis 45 J. wollen sich bitte melden u. Nr. 36 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostflüchtl., Rentner, 68 J., sucht ebensolche einf. Rentnerin, die sich gleich mir nach Liebe sehnt, zw. gemeinschaftl. Haushaltsführung. Zwei Zimmer, Küche vorhanden. Bodenseenähe. Zuschr. erb. u. Nr. 36 576 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch! Welche Dame bietet einem ehrl., tüchtigen ostpr. Kfm., 51/172, bl., vollschl., ev., der viel Leid durchgemacht hat, eine gute Stütze? Vertrauensvolle Angeb. erb. an Fa. Otto Brandenburg, Bonn, Meckenheimer Straße 24.

Ostpreußin, 36/168, kath., blond, schlank, sympathisch ausseh., berufstätig, auf hauswirtschaftlicher Grundlage aufbauend. Liebe ein behagl., gepfl. Heim, Kinder, die Natur u. gute Bücher. Mein Wunsch: ein charakterfester, froher Lebenskamerad aus gut. Familie. Ihre Zuschr. m. Bild beantworte ich bald und es wird unser Geheimnis bleiben. Zuschr. erb. u. Nr. 333, Hauptpost Bonn, postlagernd.

Ostpreußin, 49/168, schlank, berufstätig (Buchhalterin), wünscht freundschaftl. Briefwechsel. Zuschr. erb. u. Nr. 36 594 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 28/165, ev., dkl., gute Erscheinung, wünscht mit aufrichtigem Herrn in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. erb. unter Nr. 36 616 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch! Ostpreußin, 33 J., led., ev., dunkel, Handelsschulbildung, sucht netten Herrn zw. Heir. kennenzulernen, Flüchtling in sich. Position. Zuschr. erb. u. Nr. 36 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 24.

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Unterricht

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Sport, pflegerische Gymnastik u Tanz. Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der
Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.
Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerbungen erbeten an die Oberin

Anzeigen für die Neujahrs-Nummer

Da die zu Neujahr erscheinende Nummer unseres Ostpreußenblattes auch in dem abgelegensten Dorf rechtzeitig eintreffen soll, muß diese Folge auch rechtzeitig fertiggestellt und verschickt werden. Wir sind deshalb gezwungen, den Anzeigenschluß für die Neujahrsnummer auf den

23. Dezember

festzusetzen. Anzeigen, die in der Neujahrsnummer erscheinen sollen, müssen also spätestens an diesem Tag bei der

Anzeigenabteilung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24

eintreffen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Christiane
Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Hartwig Lohe
Hilde Lohe
geb. Bald

früher Lötzen, Bergstraße 1
East Melbourne
128 Gippsstreet
Victoria, Australia, 20. 11. 1953

Unsere Elisabeth hat ein gesundes Brüderchen
Carl-Alfred
bekommen.
In dankbarer Freude:
Carl-Alfred Fechner und Frau Helga Fechner
geb. Karcher
Gütersloh, d. 30. November 1953
Holzrichterstr. 6

Wir freuen uns über unser Töchterchen und Schwesterchen
Christiane-Maria
Rudolf Bergerau und Frau Hildegard, geb. Plauschinat
Robert und Rainer
Stannen b. Schillen
Kreis Tilsit
jetzt Düsseldorf-Holthausen
Eichenkreuzstraße 31

Die Geburt ihres dritten Jungen Klaus Dieter geben bekannt
Margarete Behlau, geb. Schulz
Hugo Behlau
Markeim, Kr. Heilsberg
Ostpreußen
jetzt Stöckheim, Ortsteil Wetze üb. Nordheim, Kr. Einbeck
den 2. Dezember 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Erich Schuck
Dora Schuck
geb. Schrock
28. November 1953
Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 38

Ihre Verlobung geben bekannt

Christel Ruth Joswig
geb. Haasler
Kurt Heckler

Heide (Holstein)
Meldorfer Straße 151 I
früher Schloßberg, Ostpr.

51 St. Patrick St.
Toronto, Ont. Canada
früher Landwehr
Kr. Insterburg, Ostpr

19. Dezember 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Diplom-Landwirt
Hans-Jürgen Wick
Lotte Wick, geb. Köhne
Königsberg Pr.
27. November 1953
Stade/Elbe — Kiel, Steinstr. 17

Die Vermählung meiner Kinder

Leo Paul — Thekla Paul, geb. Pickert
Anton Westermann — Elli Westermann, geb. Paul

gebe ich hiermit bekannt.

Friedrich Paul

Banners, Kreis Mohrungen (Ostpr.)
jetzt: Oelde (Westf.)

Als Vermählte grüßen
Erwin Wohlbold
Irma Wohlbold
geb. Brodd
Wilhelmsdorf Kreis Ravensburg — Sauggart Kr. Ehingen fr. Langendorf Kr. Bartenstein
26. November 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Erich Wabbels
Frieda Wabbels
geb. Preukschat
28. November 1953
Bittehnen (Ostpr.) — Königshuld I (Ostpr.)
jetzt: Friedrichshafen a. B., Eugenstraße 67

Wir wollen unseren Lebensweg gemeinsam gehen
WALTER HANDKE
INGRID HANDKE
geb. Gröbert

Gleichzeitig feiern wir den Tag unserer Silberhochzeit
MAX GRÖBERT
AMALIE GRÖBERT
geb. Annuss

Duisburg, Sterneckstraße 21
26. Dezember 1953
früher
Seckenburg Kr. Elchniederung — Baumgarten Kr. Rastenburg
Ostpreußen

Die Vermählung meiner Tochter Marianne mit Herrn Robert Gutsch gebe ich bekannt
Hanna Salewski
geb. Sockel
Langheim Ostpr. — Ratekau üb. Lübeck

Robert Gutsch
Marianne Gutsch
geb. Salewski
Vermählte
Manuville - Alberta - Canada
25. 11. 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Hoffmann
Herta Hoffmann
geb. Oselies
früh. Wehlau Allenberg (Ostpr.) — früh. Terwieden Heydekrug (Ostpr.)
Erlangen, den 14. Nov. 1953

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 21. Dez. 1953
Bruno Kröhnke
Lydia Kröhnke
geb. v. d. Werth
Korehlen, Kr Labiau (Ostpr.)
jetzt: Harksheide,
Post Garstedt, Bez. Hamburg

---

78 Jahre wird am 30. Dezember
Frau Emma Mueller
aus Tilsit, Stolbecker Str. 109.
Sie lebt bei ihrem Sohn Willy in Elmshorn, Gerberstr. 19 b.

Frohe Weihnachten
und
ein glückliches Jahr 1954
wünschen allen Bekannten
Franz und Berta Stanscheit
geb. Lunau
(16) Salmünster, Huttengasse 9
früh. Königsberg-Maraunenhof
Herzog-Albrecht-Allee 8

Am 1. Dezember 1953 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der
Konrektor i. R.
Otto Enderweit
im 75. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anna Enderweit
geb. Jurgutat
Ellringen (Kr. Lüneburg), den 7. Dezember 1953
(früher Ragnit)

Am 29. November 1953 verschied nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Wilhelm Skowronnek
im 82. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Skowronnek
Münster, Westf.
Diepenbrockstraße 25
Er wurde in Falkenstein (Taunus) in aller Stille zu Grabe getragen

---

Am 29. Oktober 1953 verschied nach langer schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit mein lieber Mann, mein guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel
Schneidermeister
Franz Ostrowski
früher Braunsberg, Ostpr.
im Alter von 60 Jahren.
In stiller Trauer:
Elisabeth Ostrowski, geb. Hill
Helmut Krooß u. Frau Ilse
geb. Ostrowski
Wuppertal-Elberfeld
und alle Angehörigen
Duisburg-Meiderich
Sommerstraße 1

Am 3. September 1953 verschied plötzlich an Herzschlag mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager
Artur Zimmermann
früh. Königsberg, Moltkestr. 11
im Alter von 63 Jahren.
In tiefer Trauer
Helene Zimmermann
geb. Sack
Sohn Werner, vermißt
Sohn Günter
und alle Verwandten
Ehingen (Donau), Viehmarkt 10

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 28. November 1953 meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Minna Schwedat
im 73. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Friedrich Schwedat und Kinder
Schloßberg, Ostpr.
Brehkestraße 16
jetzt Bockenem (Harz)
Stobenstraße 1, b. Bergmann

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Elma Schmitt
geb. Buchsteiner
ehem. Polenzhof b. Bartenstein
Friedland, Ostpr.
Sie entschlief im Alter von 87 Jahren am 28. November 1953 in Bremen.
In ihrer unermüdlichen Fürsorge und tapferen Lebensauffassung war und bleibt sie uns allen ein Vorbild.
Lotte Krieger, geb. Schmitt
und Ernst Krieger
Else Heink, geb. Schmitt
und Walter Heink
Hannah Rüdiger, geb. Schmitt
Ilse Schmitt, geb. Siebert
Eva Schmitt, geb. Horn
Hans Reinke u. Elsa Reinke
geb. Prang
Enkel und Urenkel
Bremen, Bismarckstraße 82

Nur wer sein Liebstes verlor,
kann unseren Schmerz ermessen.
Du starbst so früh!
Vergessen können wir Dich nie.

Am Sonnabend, dem 31. Oktober 1953, 9.40 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unser treusorgendes Mütterlein, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Hedwig Rettkowitz
geb. Hinzmann
im Alter von 45 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Bruno Rettkowitz
nebst Kindern
und Anverwandten
Allenstein, Trautziger Straße 2
jetzt Westerholt/W.
Heidestraße 12

Plötzlich und unerwartet verstarb am 26. November 1953 meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Maria Rosenfeld
geb. Welsch
Dies zeigt schmerzerfüllt an:
Heinrich Rosenfeld
Insterburg, Wilhelmstraße 31
jetzt: Altena (Westf.),
Lennestraße 64 a

Zum Gedenken
Am 17. Dezember 1953 jährt sich zum sechsten Male der Todestag meiner lieben, einzigen Tochter und Schwester
Ingrid Herrendörfer
geb. 9. 4. 1932, gest. 17. 12. 1947
Sie starb auf dem Weg in die Freiheit im Lager Suhl (Thüringen).
In stillem Leid:
Hildegard Herrendörfer
geb. Upadek
Udo Herrendörfer
Königsberg Pr.,
Hans-Sagan-Straße 65
jetzt Essen-Schonnebeck,
Gareisstraße 81

Plötzlich und unerwartet entschlief nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, fern der Heimat, nach einer schweren Operation, am 26. November 1953 meine innigstgeliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Käte Ludwig
geb. Werner
im 51. Lebensjahre, allzu früh für uns alle, die wir zurückgeblieben sind.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:
Fritz Ludwig
Ratzeburg, Möllner Straße 31
den 5. Dezember 1953
früher Marienwerder, Elbing
Die Einäscherung hat bereits in aller Stille stattgefunden.

Meine innigstgeliebte, bis zum letzten Augenblick um mich besorgte einzige Schwester, unsere sehr liebe herzensgute Kusine, Tante, Patin und Freundin, Fräulein
Käthe Raudies
Stadtsekretärin i. R.
früher Königsberg Pr.
ist nach kurzer schwerer Krankheit sanft eingeschlafen.
In tiefstem Schmerz:
Elisabeth Schmidt
29. November 1953

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben
war deine höchste Pflicht.

Am 6. Oktober 1953 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Katharina Maslowski
geb. Szesny
im Alter von 76 Jahren.
Gleichzeitig gedenke ich an dieser Stelle meines Bruders
Hauptfeldwebel
Kurt Maslowski
FPNr. 44 958 B
seit August 1944 im Mittelabschnitt vermißt.
In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Christel Maslowski
Johannisburg (Ostpr.),
jetzt: Berlin SW 61, Geibelstr. 6

Am 14. November 1953 entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Gertrud Weißert
geb. Koske
früher in Pillau, Ostpr.
im 82. Lebensjahre.
Es war ihr nicht vergönnt, ihre geliebte Heimat wiederzusehen.
Ferner gedenken wir unserer lieben Verwandten
Reg.-Inspektor
Otto Trompf
und seiner Ehefrau
Margarete
geb. Koske
früher Königsberg
Nollendorfstraße 1
über deren Schicksal wir seit 1945 keine Nachricht erlangen konnten.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Elfriede Schulz, geb. Weißert
Ueberlingen (Bodensee)
Jahnstraße 4

Am 18. November 1953 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Bruder

Rektor i. R.

Max Alkewitz

früher Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Anna Alkewitz, geb. Gronau
Dr. Horst Alkewitz
Dr. Wolfgang Alkewitz

Bad Münster a. Stein, Nahestraße 2

Am 2. April d. J. entschlief im 93. Jahr ihres gesegneten arbeitsreichen Lebens unsere liebe treue Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Lehrer- und Kantorwitwe

Auguste Schmidt

geb. Rettig

früher Kaimen, Kr. Labiau, Ostpreußen.

Für die in Dankbarkeit und Liebe um sie trauernden Angehörigen:

Elise Müller, geb. Schmidt
Bickenbach a. d. Bergstraße, Bebelstraße 2
früher Königsberg, Luisenallee 50

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ging plötzlich und völlig unerwartet am 3. November 1953 mein inniggeliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Gustav Schiwek

im 59. Lebensjahr von uns.

In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz:

Anna Schiwek, geb. Todtenhöfer
(früher Tilsit, Kossinnastraße 3)
Sohn Günter, in Rußland vermißt

Mannheim-Feudenheim, Ziethenstraße 54

Fern der Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. November 1953 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauunternehmer

Franz Wirbel

früher Rudau, Kr. Samland

im Alter von 76 Jahren.

Er folgte seinem Sohn

Kurt

der vor zehn Jahren im Osten gefallen ist.

In stiller Trauer:

Johanna Wirbel, geb. Plath
Edith Brenke, geb. Wirbel
Martin Brenke
Georg, Peter und Martin als Enkel
Erna Wirbel, geb. Pech

Elmshorn, Gerhardstraße 6

Am 25. Oktober 1953 entschlief in Schleswig, kurz vor seinem 72. Geburtstag, unser geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Stadtobersekretär i. R.

Gustav Wiechert

aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 44

In tiefer Trauer:

Herbert Augath und Frau Charlotte
geb. Wiechert
Wiesbaden, Klarenthaler Straße 15
Ethel Skeries und Sohn Wulf-Dieter
geb. Wiechert
Schleswig, Königsberger Straße 2
Walter Wiechert und Familie
Hanau (Main), Ronneburgstraße 11

Nach langem, schwerem, mit größter Geduld getragenem Leiden erlöste der Tod am 28. November 1953 meinen geliebten, guten Mann, unseren lieben Schwager und Onkel, den

Lehrer und Schulleiter

Emil Steinbacher

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer

Lotte Steinbacher, geb. Schneider
und Verwandtschaft

Unterfelde, Kreis Goldap,
jetzt: Nördlingen (Bayern), Hallgasse 15

Ich liebe mein Schicksal, denn es ist
die Sprache, die Gott mit meiner Seele spricht.

Am 30. November 1953 entschlief sanft nach langem schwerem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden, im tiefsten Gottvertrauen, unsere geliebte Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ehrentraut Stegmann

geb. Gille

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer:

Annemarie Stegmann
Friedrich Carl Stegmann
Anna Gille, geb. Schuetzer
Dr.-Ing. Gerhard Gille und Familie

früher Osterode (Ostpr.)
Barby, Heiligenhaus, Angermund

Am 27. November 1953 entschlief im 82. Lebensjahr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Adolf Wittke

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben, guten Mutter

Bertha Wittke

geb. Weiß

gestorben am 23. August 1947.

In stiller Trauer:

Lisbeth Holz, geb. Wittke
Bruno Holz, vermißt
Helene Kreutz, geb. Wittke
Ernst Kreutz, vermißt

Albersdorf (Holstein), Birkenallee 23
früher: Königsberg (Pr), Marienstraße 4

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 5. Dezember 1953 entschlief nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Luise Mrowka

geb. Christochowitz

im Alter von 67 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Schneidermeister

Johann Mrowka

früher Lötzen
gest. 31. 5. 1945

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Werner Dannenberg und Frau Hildegard
geb. Mrowka
Bedburg/Erft., Blerichen, Hirtenend 17
Günter Mrowka und Frau Christel
geb. Rosamowitz
Flensburg, Katharinenstraße 6
Jürgen
Manfred } als Enkel
Wilfried

Am 3. Dezember 1953 entschlief sanft im Alter von 87 Jahren, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat in Erbach, Rheingau, Frau

Eva von Heyden-Nerfken

geb. von Medem

In tiefer Trauer:

Harald von Heyden-Nerfken
Erna von Heyden-Nerfken, geb. Kathrein
Georg von Heyden-Nerfken, als Schwager

Lorsbach i. Ts., Weimar (Thür.), den 5. Dezember 1953

Die Beisetzung hat in aller Stille in Erbach, Rheingau, am 5. Dezember 1953 um 15 Uhr stattgefunden.

Am 29. November 1953 entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, meine über alles geliebte Tochter

Hildegard Küchler

geb. Mack

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer:

Herbert Küchler
Heidelore Küchler
Auguste-Olga Mack

Früher Osterode, Ostpreußen
jetzt Verden (Aller), Niedersachsenring 35
Die Beerdigung hat am 3. Dezember 1953 stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entriß uns der Tod durch Herzschlag, im Alter von 55 Jahren, meine treusorgende Frau, meine liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Freiwald

geb. Tybussek

In tiefer Trauer:

Paul Freiwald
Liesel Hofmann, geb. Freiwald
Heidelore Hofmann
Erich Lieberam
und Anverwandte

früher Neuhausen-Tiergarten
jetzt Hamburg 33, Eichenlohweg 26

Nach kurzem schwerem Leiden nahm Gott der Herr heute abend meinen über alles geliebten Mann, unseren guten Vater und Großvater, den langjährigen Leiter d. Hauptversorgungsamtes Ostpreußen, den

Direktor i. R.

Benno Pflug

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:

Ella Pflug, geb. Solty
Annemarie Schroeder
geb. Pflug
Hannelore Pflug
Franz Schroeder, Pastor
und drei Enkelkinder

Stade, den 7. Dezember 1953
Harsefelder Straße 79

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 11. Dezember 1953 stattgefunden

---

Zum Gedenken

Am 23. Dezember 1945 verstarb im Gefangenenlager Pr.-Eylau mein lieber Mann, der

Gastwirt

Otto Siebert

Ponarth

Gaststätte zum Schwanenteich

Gleichzeitig gedenke ich meiner Söhne

Alfred Siebert

gefallen am 25. März 1944 in Rußland

Egon Siebert

gestorben an seinem Kriegsleiden am 22. Oktober 1948 in Ascheberg, Holstein.

Ruhet in Frieden!

Elfriede Siebert

Königsberg Pr.
jetzt Sand 99, Kr. Kehl

Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Fern unserer geliebten Heimat verstarb in Schleswig-Holstein nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Postbetriebsassistent i. R.

August Staffensky

geb. 21. 3. 1875, gest. 13. 6. 1953
aus Löwenhagen, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Henriette

geb. Schönsee

geb. 29. 10. 1876
gest. 6. 5. 1945 in Schl.-Holst.

und unseres Bruders

Heinz Staffensky

geb. 23. 3. 1916
gef. 30. 5. 1942 in Rußland

In tiefer Trauer:

Hanna und Paul Staffensky
Duisburg, Duissernstr. 2 V
Gertrud und Emil Staffensky
Hamburg-Sasel
Gertrud und Kurt Rettig nebst Kindern
Evendorf (Harburg)
Renate Staffensky und Sohn
Hamburg

Am 10. Oktober 1953 entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, der

Kaufmann

Benno Dorn

früher Königsberg Pr.

im 73. Lebensjahr.

In tiefster Trauer:

Gertrud Dorn, geb. Krapkat
Gerda-Maria Reich, geb. Dorn
nebst Angehörigen
Annemarie Wilhelm
geb. Dorn
nebst Angehörigen

München 15
Landwehrstraße 56 III

Dein Leben war Arbeit
und Müh'

Der Herr nahm Deinen müden Leib von uns. Es war Dir nicht vergönnt, Deine Heimat, Deinen einzigen Sohn Hans und Deinen Neffen Kurt, die Du schon zehn Jahre nicht mehr sahst, wiederzusehen.

Alexandrine Rehberg

geb. Konschewitz

geb. 13. 3. 1878, gest. 25. 9. 1953
früher Königsberg Pr.
Vorder-Roßgarten 60

begraben in Husby, Kr. Flensburg, Holstein, betrauert von Deinem Sohn, Schwiegertochter, drei Enkelkindern (sowj. bes. Zone), einem Neffen (1944 vermißt), einem Großneffen u. einer Nichte.

Im Namen aller Angehörigen:

Hedwig Konschewitz

Gewelsberg, Westf.
An der Königsburg 14

Wer kann Ausk. geben über Gefr. Kurt Budweg, Panzerjäger-Ers.-Ausb.-Komp. 13 Abt. Braunschweig, Ltn.-Müller-Kaserne? Seit 1944 keine Nachricht mehr.

Kein Arzt, kein Helfer
war für Dich.
Nur Jesus sprach:
Ich heile Dich.

Am 29. Nov. 1953 schloß die Augen für immer, nach langem schwerem, mit Geduld getragenem Leiden seiner Verwundung, mein lieber Mann, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Friseur

Otto Schödwell

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frida Schödwell
verw. Hartung
Rosemarie, Isolde
Ernst, Hanelore } als Kinder
Ilse Czech
geb. Hartung
Emma Such
geb. Schödwell } sowj. bes. Zone
Reiner als Enkel
Adolf Schödwell
Sophie Kennke
geb. Schödwell } Herrenberg bei Stuttgart
und Familie
Herbert Schödwell
und Familie } Witten-Ruhr

Mühlhausen, Kr. Pr.-Holland
Ostpreußen
jetzt sowj. bes. Zone

Er folgte seinen Eltern

Adolf Schödwell

gest. 1946 in d. sowj. bes. Zone

Minna Schödwell

geb. Schrock

gest. 1946 auf dem Transport zur sowj. bes. Zone

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, der

Posthalter

Erich Janzen

ist am 5. Dezember 1953 plötzlich und unerwartet im 53. Lebensjahre verstorben.

In tiefem Schmerz:

Else Janzen, geb. Spohr
und fünf Kinder

Försterei Seeblick
Kreis Ortelsburg
jetzt Scheelenhorst üb. Damme in Oldenburg

Kein Arzt fand Heilung
mehr für mich,
doch Jesus sprach:
ich heile dich.

Am 28. Oktober d. J., 21.50 Uhr, verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, infolge schwerer Kriegsbeschädigung, mein innigstgeliebter Gatte

Emil Müller

geb. 1. 11. 1910
Elmental, Kr. Ebenrode (Ostpr.)

Er folgte seinem Vater

Otto Müller

gest. im 1. Weltkrieg 1918

seiner Mutter

Auguste Müller

seinem Bruder

Walter Müller

seiner Schwester

Emma Neumann

geb. Müller

die auf der Flucht von den Russen umgebracht wurden; seinem Bruder

Otto Müller

gefallen.

In stiller Trauer

Frau Lydia Müller
geb. Lamprecht

Holtum Geest, Kreis Verden

Heute starb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder

Arnold Freiherr v. Podewils

auf Hohen-Mühringen

Kgl.-Württ. Rittm. a. D. im Dragoner-Regiment König (2. Württ.) Nr. 26

Margarethe Freifrau v. Podewils
verw. v. Gottberg
Pr.-Wilten, Ostpr.
geb. v. Rohr, gen. **v.** Wahlen-Jürgass

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 11. Dezember 1953, in Mühringen statt.

Plötzlich und unerwartet, noch unfaßbar für uns alle, entschlief am 24. Oktober 1953 infolge Herzschlages mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater

Fritz Kristeleit

Kaufmann

im Alter von 42 Jahren.

In tiefer Trauer:

Grete Kristeleit
geb. Harnack
und Kinder Ingrid, Karin u. Rainer
sowie alle Angehörigen

Königsberg Pr., Rosenstr. 22
jetzt Remscheid, Nordstraße 98

Am 29. November 1953 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser geliebter Vater, mein lieber Bruder

Kurt Trossert

im Alter von 49 Jahren.

Er folgte unseren lieben Eltern, die im November 1945 in unserer Heimatstadt Königsberg den Tod fanden.

Ruth Trossert, geb. Woywod
Klaus-Peter und Margitta
Dahlenburg, Hann.
Annemarie Rubach
geb. Trossert
Solingen-Ohligs

früher Königsberg
Zoppot/Danzig

Danksagungen

Wir danken allen denen herzlich, die uns zum Tode unseres geliebten Vaters, des

Oberförsters i. R.

Paul Schumacher

ihre Anteilnahme ausdrückten.

Erika Rohde
geb. Schumacher
Kiel-Ellerbek, Lütjenburger Straße 98
Margarete Bohm
geb. Schumacher
Neumünster, Augustenburger Straße 23 c
Kurt Schumacher
Ebersdorf bei Coburg
Elisabeth Katt
Raisdorf, Kr. Plön

Danksagung

Beim Heimgang meines lieben Mannes, des früheren Pfarrers

Richard Paluk

Thierenberg
Samlandkreis Fischhausen

sind mir so viel Beweise herzlicher Anteilnahme in Hunderten von Briefen zugegangen, daß ich nur auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aussprechen kann.

Hildegard Paluk, geb. Bode

Hamburg-Rissen
Sülldorfer Landstraße 379